Iran planlos, S. 6

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro

Nr. 23 – 7. Juni 2019

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

ZKZ 05524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

Aktuell

Deutschfreundlich und nicht antirussisch
Litauer wählten Nauseda zum Staatspräsidenten 2

Deutschland

Führungskrise im Schatten der SPD
Zweifel an Eignung der CDU-Chefin wachsen 3

Hintergrund

Trauriger Spitzenreiter
Kein europäisches Land ist stärker von der Landflucht betroffen als Spanien 4

Preußen / Berlin

Genossen unter Schock
Wahlergebnisse stürzen die SPD in Berlin und Brandenburg in eine tiefe Krise 5

Ausland

Planlos weiter in die Eskalation
Irans Umgang mit den USA 6

Kultur

Hohenzollern in Lebensgröße
Dauerschau in Cadolzburg 9

Geschichte

Die wahren Überflieger
Der erste Flug über den Atlantik gelang zwei Briten 10

Alle traditionellen Positionen geräumt: Sozialdemokratie im Endkampf Bild: pa

Der Bruch hat begonnen

Der Untergang des alten Bonner Parteiensystems ist in seine heiße Phase getreten

Die SPD steckt im verzweifelten Endkampf um die nackte Existenz. Doch auch in der CDU wächst die Nervosität – völlig zu Recht.

Beobachtern wie politisch Beteiligten war schlagartig klar: Mit der Flucht von Andrea Nahles aus dem Partei- und Fraktionsvorsitz ist mehr passiert, als nur der nächste Abgang eines SPD-Chefs, dem neunten seit dem Jahr 2000. Das ist keine bloße „Führungskrise“ mehr, die SPD steckt mitten in einem verzweifelten Endkampf ums nackte Überleben.

Daher lenken die üblichen Debatten über das „Personalkarussell“, über diesen oder jenen Kandidaten für die Nachfolge auch nur ab vom Kern des Problems. Dieser liegt in der Abkehr der deutschen Sozialdemokratie von ihrer historischen Identität und damit von ihrer Mission und Wählerschaft. Die Partei der großen Schar von hart arbeitenden Menschen, vor allem der unteren Mittelschicht, ist unter der Regie abgehobener Ideologen zur Nischenpartei geschrumpft. Gender-Gaga und Klima-Hysterie, der Kampf für noch mehr Einwanderung, der Einsatz selbst für abgelehnte Asylbewerber, das Kleinreden der radikal-islamischen Bedrohung und ähnliches rückte in den Mittelpunkt.

> Die Abkehr von den eigenen Wählern schlägt brutal durch

Preistreibende Klimapolitik und Sozialgeschenke an kleine Gruppen sollten Wähler locken. Der arbeitenden Mittelschicht wies die SPD dabei die Rolle des Last-Esels zu, der alle wirtschaftlichen und kulturellen Zumutungen still zu tragen hatte. Wer sich etwa als Alteingesessener in seinem traditionellen Arbeiterquartier von Fremden überrannt fühlt und das auch offen sagt, muss vonseiten dieser SPD-Funktionärskaste mit den schlimmsten Beschimpfungen rechnen. Bestenfalls mit herablassenden Zurechtweisungen.

Das musste irgendwann schiefgehen. Aber wie so oft eben nicht sofort, denn die Geschichte neigt dazu, erst nach einer langen Anbahnungsphase einen Sprung zu machen. In diesem Fall: einen Sprung nach unten.

Indes: Für den einstigen Hauptrivalen CDU sind das keine guten Nachrichten. Die Nervosität, mit der Annegret Kramp-Karrenbauer die Turbulenzen beim Koalitionspartner quittiert, ist keineswegs gespielt. „AKK“ weiß, dass ihre Partei ähnlichen Schwierigkeiten entgegen geht, denn auch hier ist die Entfremdung zur einstigen Basis weit fortgeschritten.

Kanzlerin Merkel spielt hier eine bizarre Doppelrolle: Einerseits bindet sie immer noch Millionen, die der Regierungschefin eher persönlich folgen als irgendeiner Politik. Andererseits liegt Merkel wie eine Dunstglocke über der CDU, unter der jeder Neuanfang erstickt wird und damit die Chancen der Partei, dem Schicksal der SPD zu entgehen, verrotten.

So dürften jene Beobachter recht behalten, die das alte Bonner Parteiensystem vor dem Ende sehen. Für sie war der Absturz von Nahles nur das Fanal, das den Einstieg in die heiße Phase dieses Bruchs markiert. Politik in Deutschland wird so spannend wie lange nicht mehr. *Hans Heckel*

MANUEL RUOFF:

Unisex-Sport

Südafrikas lesbischer Laufstar Caster Semenya hat in der Schweiz einen Etappensieg errungen. Das dortige Bundesgericht hat vergangenen Montag die vom Leichtathletik-Weltverband (IAAF) erlassenen Testosteron-Grenzwerte für Mittelstreckenläuferinnen ausgesetzt. Einerseits wollen die wenigsten von uns einen von Mannsweibern dominierten Frauensport. Andererseits bewegt sich die IAAF in einem Grenzbereich der Politischen Korrektheit, gilt im Zeitalter von Gender-Mainstreaming doch die Lehre, dass es erstens nicht nur zwei Geschlechter gibt und zweitens Geschlechter weniger biologisch zu ermitteln, als vielmehr ein gesellschaftliches Konstrukt sind.

In dieser Zwickmühle gibt es einen Königsweg: den Unisex-Sport. Frauenrechtlerinnen fordern doch die paritätische Besetzung von Führungspositionen und gleiche Löhne für Mann und Frau mit der Begründung, dass Frauen genauso leistungsfähig wie Männer seien. So gibt es keine Rechtfertigung dafür, dass Frauen im Leistungssport durch die Geschlechtertrennung der Zugang zu Titeln und Preisen erleichtert wird, dass an den Schulen die Benotung einer sportlichen Leistung davon abhängt, ob der Schüler männlich oder weiblich ist, und dass das Bestehen eines Einstellungstests beispielsweise bei der Polizei davon abhängen kann, ob die sportliche Prüfungsleistung von einer Bewerberin oder einem Bewerber erbracht wird.

Wenn denn also Frauen genauso leistungsfähig sind wie Männer, brauchen sie keinen Schonraum vor männlicher Konkurrenz, und es muss endlich das Prinzip gelten: Gleiche Noten und gleiche Einstellungschancen für gleiche sportliche Leistungen.

Vorschusslorbeeren für Österreichs Bundeskanzlerin

Verfassungsgerichtshof-Präsidentin Brigitte Bierlein als Interimslösung bis zur Nationalratsneuwahl stößt auf breite Zustimmung

Mit der bisherigen Verfassungsgerichtshof-Präsidentin Brigitte Bierlein als provisorische Bundeskanzlerin soll sich der Sturm, der in den letzten Wochen über die politische Landschaft Österreichs gefegt war, wieder beruhigen.

Nachdem sich Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit den Parlamentsparteien auf diese Personalie verständigt hatte, gab er vorletzten Donnerstag in einer Stellungnahme diese Entscheidung bekannt. Damit steht zum ersten Mal eine Frau an der Spitze einer österreichischen Bundesregierung.

Die Regierung Bierleins soll nun die Geschäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung nach der Nationalratswahl im September führen. Diese stellt eine Beamtenregierungdar, bestehend aus Sektionschefs.

Bereits in ihrer ersten gemeinsamen Stellungnahme mit dem Bundespräsidenten gab Bierlein bekannt, dass der frühere Präsident des Verwaltungsgerichtshofes Clemens Jabloner Vizekanzler und Justizminister werden soll. Zudem ist Botschafter Alexander Schallenberg, derzeit Leiter der Europasektion im Bundeskanzleramt und enger Mitarbeiter des in der Vorwoche von Sozialdemokraten (SPÖ) und Freiheitlichen (FPÖ) abgewählten Kanzlers Sebastian Kurz von der Volkspartei (ÖVP), laut Bierlein als Außen- und Europaminister vorgesehen.

Bierlein löst Hartwig Löger (ÖVP) ab, der nach der Abwahl von Sebastian Kurz für wenige Tage dessen Amtsgeschäfte übernommen hatte. Löger, bis vor Kurzem Finanzminister, führte in den letzten Tagen die Bundesgeschäfte auch in Bezug auf die Aufgaben innerhalb der EU und wohnte bereits am Tag seiner Bestellung dem EU-Gipfel in Brüssel bei.

> »Wer wäre dafür besser geeignet als die oberste Hüterin der Bundesverfassung?«

Van der Bellen, der die Bildung einer „Vertrauensregierung“ als sein vorrangiges Ziel bezeichnete, zeigte sich gegenüber den Medienvertretern voll des Lobes für die designierte Kanzlerin. Er habe eine Person gesucht, die „über umfassendes Wissen“ verfüge und von welcher der sorgfältigste Umgang mit der Bundesverfassung zu erwarten sei, eine Persönlichkeit, die „in den nächsten Monaten die Geschicke der Republik nach innen und nach außen lenken” könne. „Und wer wäre dafür besser geeignet als die oberste Hüterin der österreichischen Bundesverfassung?“, so Van der Bellens rhetorische Frage. Die 69-jährige Spitzenjuristin erntete durchwegs Zustimmung und Vorschusslorbeeren, auch bei hochrangigen Vertretern der ehemaligen Regierungsparteien ÖVP und FPÖ.

Indessen hat Kurz, der am 27. Mai über das erste erfolgreiche Misstrauensvotum in der Geschichte der parlamentarischen Demokratie in Österreich gestolpert war, seine Partei bei seinem ersten Auftritt nach der Abwahl im Nationalrat auf den kommenden Wahlkampf eingestimmt. Bis zur Wahl im Herbst, „da werden wir kämpfen“, versicherte Kurz, der ein einfaches Mandat im Nationalrat ablehnte, vor Funktionären und Unterstützern in der ÖVP-Parteiakademie.

Kämpferisch zeigt sich auch Heinz-Christian Strache, der nur rund eine Woche nach der Veröffentlichung des kompromittierenden Ibiza-Videos und seinem Rücktritt als FPÖ-Chef sowie Vizekanzler einen beachtlichen Erfolg mit Vorzugsstimmen bei der EU-Wahl errungen hatte. Er ließ es noch offen, ein Mandat im EU-Parlament anzunehmen.

Inzwischen wurden gegen Verantwortliche der „Süddeutschen Zeitung“ sowie des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ Strafanzeigen wegen der Veröffentlichung des Ibiza-Videos eingereicht. Derzeit prüfen die Staatsanwaltschaften München und Hamburg die Anzeigen. *Michael Link*

Deutschfreundlich und nicht antirussisch

Der neue litauische Präsident Gitanas Nauseda könnte die Koordinaten der Wilnaer Außenpolitik verschieben

Litauens zukünftiger Präsident Gitanas Nauseda ist nicht nur durch seinen Geburtsort und seine Studienaufenthalte eng mit Deutschland verbunden, sondern gilt auch als ausgesprochener Freund der deutschen Kultur, Sprache und Geschichte – auch und gerade im Memelgebiet.

Im zweiten Wahlgang ist der parteilose Ökonom Gitanas Nauseda zum sechsten Präsidenten des Landes in Folge seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit gewählt worden. Auf ihn entfielen mit 66,6 Prozent exakt zwei Drittel aller Stimmen, auf seine von den Christdemokraten der „Heimat-Union“ gestützte rechts-konservative Konkurrentin Ingrida Šimonyte knapp ein Drittel. Nauseda tritt die Nachfolge von Dalia Grybauskaite an, die nach zwei aufeinanderfolgenden Amtsperioden nicht mehr wiedergewählt werden konnte. An der Wahl teilgenommen hatten gut die Hälfte der knapp zweieinhalb Millionen Wahlberechtigten. Im ersten Wahlgang lagen beide Kandidaten mit jeweils gut 31 Prozent der Stimmen fast gleichauf – der amtierende Premierminister Saulius Skvernelis erreichte mit knapp 20 Prozent nur den dritten Platz, woraufhin er ob dieses augenscheinlichen Misstrauensvotums seinen Rücktritt als Regierungschef ankündigte.

Der neue Präsident wurde 1964 in Memel geboren, wobei seine Vorfahren aus der benachbarten, stark deutsch beeinflussten Grenzregion Alt-Litauens stammen. Nach einem Wirtschaftsstudium im noch sowjetischen Wilna promovierte er im gleichen Fach 1993 an der Wilenser Universität und verbrachte derweil größere Studienanteile mit Stipendien des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der deutschen DELTA-Stiftung in der Bundesrepublik. Neben seinen folgenden Tätigkeiten für die litauische Regierung, darunter zuletzt als Vorstandsmitglied der litauischen Zentralbank, absolvierte er Praktika beim Deutschen Bundestag und bei der Weltbank. Im Jahre 2000 wechselte er zur größten Privatbank des Landes, der jetzt zur schwedischen SEB-Gruppe gehörenden Wilenser Bank, bei der er zunächst den Vorstandsvorsitzenden und später bis 2018 den Präsidenten beriet. Im September 2018 erklärte der abgesehen von Wirtschaftsbeiträgen für die größte Zeitung des Landes, „Lietuvos rytas“ (Litauens Morgen), und seiner Tätigkeit als ökonomischer Berater der Präsidenten Arturas Paulauskas und Valdas Adamkus politisch an sich wenig aufgefallene Vater zweier Töchter überraschend seine Kandidatur für das Präsidentenamt.

Bild: Litauische Präsidialkanzlei

Die Amtsinhaberin und ihr designierter Nachfolger: Staatspräsidentin Dalia Grybauskaite und Gitanas Nauseda (v.r.)

Bereits vor sechs Jahren wurde der Liebhaber alter Schriften einem größeren Kreis von Deutschen als Herausgeber eines deutschsprachigen Bandes zur Geschichte der Schule von Nidden bekannt, der drei Jahre später auch auf Litauisch erschien und seinem Urheber eine anerkennende Ehrenmedaille der litauischen Verbandsgemeinde Nehrung eintrug.

Anders als Grybauskaite, die noch durch und durch ein Kind der Sowjetunion war und nach dem Ende der UdSSR schlichtweg ins US-amerikanische Lager überlief, aber auch anders als seine Gegenkandidatin, die wegen ihrer Grybauskaite ähnelnden politischen Verortung, notorischen Bärbeißigkeit sowie Ehe- und Kinderlosigkeit scherzhaft als „Grybauskaite 2.0“ tituliert wurde, zeichnete sich Nauseda nicht durch notorische antirussische Tiraden aus. Seine versöhnliche Art und politische Offenheit kamen bei den Wählern ebenso gut an wie seine erklärten Ziele, die sozialen Strukturen des Landes wiederherzustellen und das durch die bisherige Politik ruinierte Verhältnis zu Russland zu normalisieren. Letzteres fällt umso mehr ins Gewicht, als der Präsident in Litauen viele für die Außenpolitik maßgebliche Entscheidungen trifft. Die aggressive Rhetorik des gesamten Šimonyte-Lagers hingegen hatte zuletzt sogar das fast einmalige Kunststück vollbracht, dass die Kandidatin in der zweiten Wahlrunde deutlich weniger Stimmen erhielt als in der ersten. Anders als Grybauskaite und Šimonyte, die beide neben Litauisch von Haus aus auch Polnisch sprechen, hat Nauseda zudem keine persönlich-verwandtschaftlichen Beziehungen nach Polen und verfolgt daher keine „jagiellonische“ Sonderallianz mit Warschau, was einer für Litauen wie für Europa zuträglicheren Außenpolitik entgegenkommen dürfte. Der kluge Kopf hat jedenfalls allemal das Zeug dazu, sein Land von manch fataler Fehlentwicklung wegzuführen und die ohnehin seit Langem ausgezeichneten Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen weiter zu verbessern, wenn er turnusgemäß am 12. Juli sein neues Amt antritt.

Thomas W. Wyrwoll

Stärkste Partei, aber Kandidaten fehlen

Vor Landtagswahlen in AfD-starken Bundesländern: Sachsens AfD fordert Union auf, sich unterzuordnen

Nach den spektakulären Erfolgen der AfD bei den Europa- und Kommunalwahlen in Mitteldeutschland blikkt die Republik auf die drei Landtagswahlen im Herbst. Am 1. September wird in Brandenburg und Sachsen gewählt, zwei Wochen später ist Thüringen dran.

Bereits jetzt zeigt sich: Die AfD-hat in Mitteldeutschland die Abspaltungen der früheren Spitzenfunktionäre Frauke Petry (Sachsen) und André Poggenburg (Sachsen-Anhalt) relativ unbeschadet überstanden. Doch es gibt auch Schattenseiten. In Sachsen konnte die Partei laut AfD-Landeschef Jörg Urban etwa 20 Prozent der errungenen Mandate nicht besetzen, weil auf ihren Listen nicht ausreichend Kandidaten antraten. Die Sitze in Stadt- und Gemeinderäten bleiben nun frei.

In Heidenau etwa holte die AfD mit 29,5 Prozent die meisten Stimmen, hätte damit Anspruch, sieben Stadträte zu stellen. Doch nur fünf Personen kandidierten. „Normalerweise hätten wir dort die Mehrheit, jetzt ist aber die CDU vorn. Das ärgert mich als Kommunalpolitiker aus dem betroffenen Landkreis natürlich“, klagte AfD-Landesvorstand Ivo Teichmann gegenüber der „Bild“-Zeitung. Urban, Spitzenkandidat für die Landtagswahl im Herbst, liefert noch eine weitere Begründung. „Viele potenzielle Kandidaten sagten uns, es gefährdet meine gesellschaftliche und berufliche Existenz, wenn ich für die AfD antrete.“ Aktuelles Beispiel sei Sachsens Handballpräsident Vetterlein, der laut Urban aus dem Amt gedrängt wurde, weil er in Dresden für die AfD als Stadtrat kandidierte.

Bild: Anaximander

Idyllisch von Außen: Im Rathaus von Heidenau treten nur fünf statt sieben AfD-Stadträte an

Negative Auswirkungen auf die Landtagswahl sieht er allerdings nicht. „Wir sehen, dass die AfD in Sachsen schon lange keine Protestpartei mehr ist.“ Die Menschen würden der AfD vertrauen, eine verantwortungsvolle Politik zu machen. „Das wollen wir nach der Landtagswahl auch gern tun.“ Zu möglichen Koalitionen nach der Landtagswahl in Sachsen am 1. September sagte Urban, die AfD werde nur mitregieren, wenn die Union sich unterordne. „Für uns kommt eine Zusammenarbeit mit einer CDU nur infrage, wenn wir unsere wesentlichen politischen Forderungen durchsetzen können.“ Die Union müsse sich intern ein ganzes Stück revidieren. Die AfD hatte in Sachsen bei den Europawahlen in Sachsen rund 25 Prozent der Stimmen geholt und lag damit vor der CDU. Auch in Brandenburg lag die Partei vorne. Brandenburgs AfD-Landeschef Andreas Kalbitz sieht seine Partei daher auch für die Landtagswahl im Herbst deutlich gestärkt. Die AfD habe bei der Kommunalwahl ihr Wahlergebnis gegenüber der Wahl 2014 vervierfachen können, betonte Kalbitz in einer Mitteilung. „Die AfD verwurzelt sich, vor Ort lernen die Brandenburger die Mandatsträger der AfD persönlich kennen“, sagte er. „Es weht ein frischer Wind durch unser Land, die Bürger wollen einen Neuanfang nach Jahrzehnten roten Stillstands und Unfähigkeit“, betonte Kalbitz. Der thüringische Landesvorsitzende Björn Höcke wiederum strich die Erfolge seines Verbandes heraus, in dem er zunächst auch auf die maue Lage der Bundespartei verwies: Auch wenn bei der Wahl zum EU-Parlament „das bundesweite Ergebnis (der AfD) enttäuscht“, schrieb er, konnten „wir in Thüringen die starken 22 Prozent der letzten Bundestagswahl verteidigen“.

Höckes Aussage verdeutlicht, dass die Anspannung innerhalb der Partei nach wie vor groß ist. Neben dem Thüringer gehören auch Kalbitz und Urban zum so genannten „Flügel“, dem Zusammenschluss rechter Parteimitglieder. Ein starkes Abschneiden bei den Landtagswahlen könne den Einfluss des Flügels innerhalb der Partei noch verstärken, fürchten westdeutsche AfD-Politiker. Flügel-Aktivisten kontern dagegen, die Spitzenfunktionäre im Westen seien zu bieder und brav.

Bei der Europawahl war die AfD in Bayern und Baden-Württemberg deutlich unter den Resultaten von Landtags- und Bundestagswahl geblieben. In beiden Verbänden herrscht seit Monaten ein erbitterter Streit, der auch in den Landtagsfraktionen ausgetragen wird. Der ehemalige Landesparteivorsitzende Ralf Özkara erklärte unmittelbar nach der Europawahl seinen Parteiaustritt. Özkara war von März 2017 bis November 2018 Landessprecher der AfD im Südwesten. Er galt als Vertrauter von Bundesparteichef Jörg Meuthen, dessen Landtagsbüro er zeitweise leitete. Anschließend wechselte er nach Bayern und arbeitete dort als Geschäftsführer für die neugebildete AfD-Landtagsfraktion in München. Doch nach internen Streitigkeiten verlor er seinen Arbeitsplatz. Die AfD sei „mittlerweile genau wie jede andere Partei“: Sie versuche, Spendenaffären „wegzureden“, und jeder hechle nur noch nach gut bezahlten Posten.

In Baden-Württemberg ist zudem Landeschef Dirk Spaniel unter Druck geraten. Sieben Vorstandsmitglieder warfen ihm sowie Schatzmeister Frank Kral in einem Schreiben an die Kreisvorstände rüdes Verhalten vor. „Sie hinterlassen eine Spur der kollegialen Verwüstung“, heißt es in dem Schreiben, das der Deutschen Presseagentur vorliegt und unter anderem vom Co-Vorsitzenden Bernd Gögel sowie seinen Stellvertretern Marc Jongen und Thilo Rieger unterzeichnet ist. Spaniel erklärte dagegen, er könne nicht nachvollziehen, weshalb der Vorstand ein „maximal parteischädigendes Verhalten“ an den Tag lege.

Peter Entinger

Führungskrise im Schatten der SPD

Die CDU-Chefin hat noch nicht hingeschmissen, doch auch ihre Eignung wird parteiintern bezweifelt

Bei den Europawahlen hat die CDU ihr schlechtestes Ergebnis seit Jahren eingefahren. Kanzlerin Angela Merkel ist abgetaucht, und dass ihre Nachfolgerin als CDU-Vorsitzende, Annegret Kramp-Karrenbauer, über das nötige Format verfügt, erscheint zunehmend zweifelhafter.

So leistete sich Annegret Kramp-Karrenbauer kurz nach der Europawahl einen fatalen Patzer, indem sie Regeln für „Meinungsmache" im Internet in Wahlkampfzeiten ins Gespräch brachte. Aus Verärgerung über einen CDU-kritischen Wahlaufruf von Youtubern hatte die Saarländerin die Frage gestellt, ob solche „klare Meinungsmache vor der Wahl" reguliert werden müsse. Es stelle sich die Frage: „Was sind eigentlich Regeln aus dem analogen Bereich, und welche Regeln gelten eigentlich für den digitalen Bereich?" Wütende Reaktionen waren die Folge. Alleine in den Tagen nach ihrer Aussage unterzeichneten mehrere zehntausend Menschen einen Aufruf für Meinungsfreiheit im Internet. Innerhalb der Partei, die über einen rasanten Schwund an Jungwählern klagt, wurde ihr Auftritt als „Supergau" bezeichnet.

Parteivize Armin Laschet rückte prompt von Kramp-Karrenbauer ab. „Da kann man schlauer werden, als wir das in den vergangenen Tagen waren." Der NRW-Ministerpräsident, so schreiben es mehrere Medien, halte sich für den besseren Parteichef und womöglich auch für den besseren Kanzlerkandidaten.

Kramp-Karrenbauers Nachfolger im Saarland legte den Finger in die Wunde. Nach dem schlechten Ergebnis bei der Europawahl forderte Tobias Hans eine inhaltliche Erneuerung und sagte, die CDU sei bei Klima- und Digitalthemen im Hintertreffen. „Wir konnten beim Thema Klimaschutz nicht die richtigen Antworten geben, obwohl die Bewahrung der Schöpfung zur DNA der CDU gehört", sagte Hans der „Rheinischen Post". Vor den Europawahlen habe die CDU beim Thema „Klimaschutz zu sehr herumlaviert".

Das starke Abschneiden der Grünen im Westen und die Konkurrenz durch die AfD im Osten zwingt die CDU vor den drei Landtagswahlen im Herbst zu einem Spagat. Um bundespolitisch nicht ins Hintertreffen zu geraten, muss sie sich in Klimafragen eindeutig positionieren. Doch die Wahlkämpfer in Mitteldeutschland fordern einen dezidiert konservativen Kurs.

Eine interne Analyse nach der Wahl zeigt dieses Dilemma auf. „Die Serie der Unentschlossenheit im Umgang mit Phänomenen wie ‚Fridays for Future' und plötzlich politisch aktivierten Youtubern sowie vor allem der vorübergehende tiefe Einschnitt in der Wahrnehmung der CDU bei jüngeren Zielgruppen durch die Debatten zu den ‚Uploadfiltern', einem vermeintlichen ‚Rechtsruck' bei der JU sowohl die medial sehr präsente, sogenannte ‚Werte-Union' führten gleichzeitig zu einer deutlichen Abkehr unter 30-jährigen Wählerinnen und Wählern", heißt es in einem Papier aus dem Konrad-Adenauer-Haus.

Die Parteijugend reagierte empört. „Das ist ein Schlag ins Gesicht für 100000 Mitglieder, die vor Ort im Wahlkampf bei Wind und Wetter gekämpft haben", erklärte der neue Vorsitzende der Jungen Union, Tilman Kuban, in einer Mitteilung. „Das eigene Haus hat in der letzten Woche völlig versagt, und jetzt sollen andere schuld sein. Wer auf Youtuber mit einer elfseitigen Hausarbeit antwortet, sollte lieber vor der eigenen Haustür kehren, als seinen Nachwuchs zu beschimpfen."

Lange Zeit galt die Nachwuchsorganisation als sichere Bank für den auf dem Parteitag unterlegenen Gegenkandidaten Friedrich Merz. Doch Kramp-Karrenbauer gelang ein geschickter Schachzug, als sie unmittelbar vor der Wahl Kubans Vorgänger Paul Ziemiak mit dem Job des Generalsekretärs köderte. Seitdem ist die JU tief gespalten. Merz hat innerhalb der Nachwuchsorganisation sowie der Ostverbände immer noch zahlreiche Anhänger. Die Niederlage bei der Europawahl nutzte er zu einem Rundumschlag gegen die Bundeskanzlerin Angela Merkel, dürfte damit allerdings auch deren Nachfolgerin gemeint haben. Der frühere CDU/CSU-Fraktionschef hat Merkel wegen ihrer Klimapolitik angegriffen. „Nach dem Ergebnis dieser Europawahl muss sich die CDU fragen, warum wir nach 14 Jahren Klimakanzlerin unsere Klimaziele verfehlen, Haushalte und Unternehmen mit den höchsten Strompreisen Europas belasten und zugleich die strategische und kulturelle Kontrolle über das Thema verloren haben."

Noch zu Jahresbeginn war spekuliert worden, Merkel könne nach einem Sieg bei der Europawahl ihren Stuhl zugunsten der Saarländerin räumen, um ihr damit einen Vorsprung für die Bundestagswahl zu verschaffen. Doch nun sollen ihr Zweifel an ihren eigenen Nachfolge-Plänen gekommen sein. Das berichtete die US-Nachrichtenagentur Bloomberg unter Berufung auf zwei CDU-Parteifunktionäre, die Merkel nahestehen sollen. Die meldete sich, nachdem sie noch am Wahlabend jeden Kommentar verweigert hatte, dann doch noch zu Wort. Der Bloomberg-Bericht, wonach sie von Kramp-Karrenbauer als mögliche Nachfolgerin Abstand nehme, sei „Unsinn", sagte Merkel. Zur „Youtube-Affäre" äußerte sie sich kaum. Selbstverständlich stehe die CDU zur Meinungsfreiheit. Alles andere sei uninteressant: „Ich habe mich in meinen vielen Jahren politischer Tätigkeit mit Unsinn auch nicht intensiv befasst. Deshalb möchte ich das nicht weiter kommentieren." *Dieter Barbian*

Bild: Imago/Stefan Zeitz

Die eine ist bereits zurückgetreten, die andere steht noch vorne im Rampenlicht: Die (Ex-)Parteivorsitzenden der (ehemaligen) Volksparteien CDU und SPD, Kramp-Karrenbauer und Nahles (v.l.)

MELDUNGEN

»Verheerende Umweltbilanz«

Dresden – Wegen der „verheerenden Umweltbilanz" von Windrädern fordert Jörg Urban, Fraktionsvorsitzender der AfD Sachsen, den sofortigen Stopp des Windkraft-Ausbaus sowie einen Austritt aus dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG). „Da Windräder bevorzugt auf der grünen Wiese gebaut werden, sterben laut Schätzungen des Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrums rund fünf bis sechs Milliarden Insekten täglich ..." Windkraftträder belasteten die Umwelt auch, wenn sie abgebaut werden. Allein das Betonfundament verursache gigantische Mengen Abfall, die Rotorblätter seien so gut wie nicht recyclebar, da sie aus extrem haltbaren Kunststoffen gefertigt wurden. 2020 fallen die ersten Anlagen aus der Förderung. In Sachsen werden dann 395 von 891 stillgelegt. Deutschlandweit fallen zirka 4500 Anlagen aus der EEG-Förderung. *MRK*

»AfD nicht ausgrenzen«

Schwerin – Seit dem Erfolg der AfD bei jüngsten Wahlen ist in der CDU von Mecklenburg-Vorpommern eine Debatte um eine mögliche Zusammenarbeit mit der jungen Partei entbrannt. Sascha Ott, Vizelandeschef der CDU und Vorsitzender des „Konservativen Kreises", verwies darauf, dass ein Viertel der Wähler in dem Bundesland AfD gewählt hätten. Er nannte es daher „respektlos gegenüber diesen Wählern, wenn wir sie ignorieren und jegliche Zusammenarbeit mit der AfD ablehnen würden". CDU-Generalsekretär Wolfgang Waldmüller widersprach Ott: „Eine Zusammenarbeit mit der AfD kann ich mir nicht vorstellen", so Waldmüller. Ott betonte, dass er in dieser Sache nicht als CDU-Vize spreche, sondern in seiner Verantwortung als Kommunalpolitiker. Er ist Mitglied der Stralsunder Bürgerschaft. *H.H.*

Noch blieb der Erfolg aus

Moslempartei BIG trat in Deutschland erstmals zur Europawahl an

Das „Bündnis für Innovation und Gerechtigkeit" (BIG) kämpft für die Rechte der islamischen Zuwanderer in Deutschland und trat dieses Jahr mit ihrem Gründer, Vorsitzenden und Spitzenkandidaten Haluk Yildiz zur Europawahl an. Dieses Mal hat es noch nicht für einen Einzug ins Parlament gereicht, doch angesichts der Einwanderungs- und Einbürgerungspolitik der Bundesregierung scheint die Zeit für Moslem-Parteien wie diese zu arbeiten.

Seit 2010 gibt es bereits die muslimische Partei in Deutschland. Sie war jedoch bislang nur bei Lokal- und Kommunalwahlen aufgetreten. Zur Europawahl am 26. Mai trat sie erstmals bundesweit an. Das Nichtgelten der Fünf-Prozent-Klausel machte auch ihr Hoffnung, einen Kandidaten nach Brüssel entsenden zu können, denn der hätte nur zwischen 0,6 und 0,7 Prozent der Stimmen benötigt. Das erschien der muslimischen Partei bereits beim ersten Anlauf durchaus erreichbar.

Mit der „Gerechtigkeit" im Parteinamen befindet sich das BIG in der Gesellschaft vieler Parteien der islamischen Welt. Auch die Adalet ve Kalkınma Partisi (AKP, Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung/Entwicklung) des türkischen Präsident Recep Tayyip Erdogan trägt den Begriff „Gerechtigkeit" in ihrem Namen. Doch nicht nur hinsichtlich des Namens wird dem rund 2000 Mitglieder zählenden BIG eine gewisse Nähe zur AKP nachgesagt.

Bei der Landtagswahl in NRW 2010 holte sie 0,2 Prozent, ein Jahr später in Hamburg und Baden-Württemberg jeweils 0,1 Prozent. Der Berliner Landesvorsitzende tönte bereits 2011: „In zehn Jahren sind wir in der Regierung." Mandate errang die Partei bisher nur in Bonn und Neuss, wo sie jeweils einen Abgeordneten im Stadtrat stellt. Yildiz setzt weniger auf die Schlagkraft islamischer Argumente als vielmehr auf die sich stark vermehrende Zahl der Zuwanderer und deren Nachkommen: „In zehn Jahren haben wir drei Millionen potenzielle Wähler", kommentierte er einer Zeitung gegenüber seine Wahlaussichten. Das BIG setzt sich deshalb insbesondere für eine freie Zuwanderung und die Interessen von Immigranten ein. Yildiz, der als Student 1993 nach Deutschland kam, ist seit 2010 Bundesvorsitzender der Partei, seit 2009 ist er Stadtverordneter im Bonner Stadtrat. Die Mehrheit der BIG-Kandidaten hat einen Immigrationshintergrund.

> Die Zeit scheint für Parteien wie das BIG zu arbeiten

In Belgien und den Niederlanden gibt es muslimische Parteien schon länger in den Parlamenten. Dort spielten immer muslimische Überläufer von etablierten Parteien eine tragende Rolle beim Beginn der jeweiligen muslimischen Parteien. Die kannten die Tricks und das Tagesgeschäft der Altparteien bereits. Sicher wird es potenzielle Überläufer bald auch in Deutschland geben, wenn die ersten muslimischen Abgeordneten der Altparteien ihre Sitze wieder verlieren. Die erste muslimische CDU-Bundestagsabgeordnete, Cemile Giousouf, die 2017 den Wiedereinzug in den Bundestag verfehlt hat, weil sie nicht durch einen sicheren Platz auf der Landesliste abgesichert war, wäre eine solche Kandidatin gewesen. Vielleicht wurde sie deshalb mit dem Posten der Vizechefin der Bundeszentrale für politische Bildung entschädigt. *Bodo Bost*

Es droht die Entzauberung

Die profanen Probleme der Grünen nach den Siegen vom 26. Mai

Die Grünen werden sich schneller entzaubern, als ihnen lieb ist." AfD-Chef Jörg Meuthen könnte mit dieser Prognose am Ende Recht behalten. Außer Frage steht, dass die Forderung nach mehr „Klimaschutz" den Grünen massenhaft Wähler zugetrieben hat. Der von den „Fridays for Future"-Aktivisten geforderte radikale Umbau der Wirtschaftsordnung in Deutschland ist aber mit Realo-Grünen wie dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann nicht zu machen.

Und die Youtuber, die zur Unterstützung der Öko-Partei aufgerufen haben, kämpfen vor allem gegen das Urheberrecht im Internet. Das allerdings ist durch die EU-Regierungen und das Europäische Parlament bereits geregelt worden – und zwar anders als dies die Google-Tochter wünschte. Es gibt sogar innerhalb der Grünen Europapolitiker, welche die neue Regelung noch einmal ausweiten wollen. Ärger scheint da programmiert.

Ein Blick in die europäischen Nachbarländer zeigt zudem, dass grüne Themen wie Umweltschutz und Klima dort keine große Rolle spielten. Gerade im Süden und Osten der EU, wo eine hohe Arbeitslosigkeit herrscht, hat die junge Generation andere Sorgen. Nicht wenige Experten sagen auch der Bundesrepublik einen wirtschaftlichen Abschwung voraus. Verblassen dann die Öko-Utopien der Partei?

Einer, der den Finger in die Wunde legte, ist der frühere Co-Fraktionsvorsitzende der Linksfraktion im Deutschen Bundestag und Co-Parteivorsitzende der Partei Die Linke Oskar Lafontaine. Spätestens seit 2009 ein rot-rot-grünes Bündnis im Saarland an den Ökologen scheiterte, lässt er keine Gelegenheit aus, um gegen die Partei zu keilen. So kritisierte Lafontaine, die Grünen hätten an der Abholzung des Hambacher Forstes in Nordrhein-Westfalen mitgewirkt. Tatsächlich war die Partei Teil der Landesregierung. Zudem seien die Grünen beteiligt gewesen am Ausbau des Flughafens in Frankfurt, und die sogenannte Elbvertiefung im Norden der Republik gehe ebenfalls auf ihr Konto. Die Grünen hätten außerdem in den vergangenen Jahren die „Militarisierung der Außenpolitik" mitgetragen, so Lafontaine.

> Oskar Lafontaine hat den Finger in die Wunde gelegt

Es fehlte der Partei darüber hinaus an Geld und Personal für die Wahlkämpfe, um bereits nach der nächsten Bundestagswahl den Bundeskanzler stellen zu können. Im Mitteldeutschland haben die Kreisverbände teilweise nur wenige Dutzend Mitglieder.

Auf Grund der Schwäche der SPD scheint die Option auf ein Linksbündnis nicht sonderlich realistisch zu sein. Am Ende bliebe den Grünen, um überhaupt auf Bundesebene zu regieren, nur die Teilnahme an einem Jamaika-Bündnis mit CDU und FDP. Doch vor allem die Partei Christian Lindners, der dazu aufrief, die Klimapolitik den Fachleuten zu überlassen, gilt den Klima-Aktivisten auf der Straße als Hauptgegner. Spätestens in einer Mehrparteien-Koalition müssten die Grünen Kompromisse machen. Doch wie soll das mit der CSU funktionieren, die sich angesichts der sich immer stärker etablierenden AfD für eine rigidere Immigrationspolitik ausspricht, fragen Parteimitglieder. *Peter Entinger*

Zeitzeugen

Bild: privat

Francisco Mestre – Der 1974 zur Welt gekommene gebürtige Barceloner gründete 2011 das Netzwerk „Los Pueblos más Bonitos de España“ (Die schönsten Dörfer Spaniens). Diese 68 Mitglieder zählende Interessenvertretung widmet sich mit zunehmendem Erfolg der Förderung eines familienfreundlichen ländlichen Tourismus auf hohem Niveau. Lokalpolitiker und Einwohner kleiner, gut erhaltener Gemeinden, denen die Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Bewahrung des kulturellen Erbes, die nachhaltige Entwicklung oder das schiere Überleben ihrer Gemeinden bewusst ist, profitieren von den guten Verbindungen der Vereinigung bis hoch in den Senat, die Kammer der territorialen Repräsentation des spanischen Parlamentes. Die dortige Lobby wirbt für staatliche Finanzhilfen, um die besonderen Herausforderungen des ländlichen Raumes in Spanien meistern zu können. 2018 wurde Mestre für zwei Jahre zum Vorsitzenden des Bündnisses der schönsten Dörfer der Welt gewählt, zu dem seit 2011 auch Sachsen gehört.

Bild: PSOE

Isaura Leal – Das langjährige Mitglied des Partido Socialista Obrero Español (PSOE, Spanische Sozialistische Arbeiterpartei) wurde 1959 in Valencia geboren und studierte dort Jura sowie Politologie mit Schwerpunkt Analyse und Verwaltung in Madrid. Vom Juni 2018 bis zum März 2019 war Leal Regierungsbevollmächtigte für die demografische Herausforderung des Ministeriums für Territorialpolitik und öffentliche Verwaltung. Seitdem ist dieser im Januar 2017 geschaffene Posten unbesetzt.

Francisco Franco – In seine Herrschaftszeit fällt das spanische Wirtschaftswunder mit einem durchschnittlichen jährlichen Wirtschaftswachstum von sieben Prozent in den 60er Jahren.

Bild: privat

Diego Ramiro Fariñas – Der Soziologe promovierte nach mehreren Auslandsaufenthalten 1998 in Madrid. Seit 2002 leitet er den Fachbereich für Bevölkerung am Institut für Wirtschaft, Geografie und Demografie beim Obersten Wissenschaftsrat. Seit 2008 befasst Fariñas sich insbesondere mit soziodemografischen Veränderungen und ist in zahlreichen internationalen Vereinigungen tätig.

Trauriger Spitzenreiter

Kein europäisches Land ist stärker von der Landflucht betroffen als Spanien

Bulgarien, Rumänien, Griechenland, die baltischen Staaten und Teile Mitteldeutschlands leiden auch unter Landflucht, aber das am stärksten von diesem Phänomen betroffene Land Europas ist Spanien.

3000 Ortschaften sind mittlerweile menschenleer. Fünf Prozent der Staatsbevölkerung bewohnen 53 Prozent der Staatsfläche und 0,2 Prozent 16 Prozent der Orte mit weniger als 100 Einwohnern.

Die im Nordosten Spaniens gelegene, sich über zehn Provinzen und fünf Autonomiegebiete erstreckende und wegen ihrer geringen Bevölkerungsdichte auch „südliches Lappland“ oder Spanisch-Lappland“ genannte Serranía Celtibérica (keltiberisches Bergland) gilt als die größte demografische Wüste in der EU. Lediglich eine halbe Million Menschen verlieren sich auf einer Fläche von 63 098 Quadratkilometern in 1632 Gemeinden. Spaniens Binnenland ohne die Hauptstadt Madrid und die Regionen mit Zugang zum Meer hat von 2008 bis 2018 zusammen eine Viertelmillion Einwohner eingebüßt. In den Provinzen Albacete, Ávila, Burgos, Gijón, Jaén, Oviedo, Soria, Teruel und Zamora waren selbst kleinere Städte von der Landflucht betroffen. Eine Ausnahme stellt die Provinz Guadalajara dar, die von der Nähe zur Hauptstadt profitiert.

Die Kehrseite der Landflucht ist ein Zuzug in die Großräume Madrid und Barcelona sowie nach Guipúzcoa mit San Sebastián und nach Vitoria, Almería, Huelva, Málaga in Andalusien oder Las Palmas auf den Kanaren, der unvermindert anhält. Die dicht bei Barcelona gelegene Gemeinde Sant Cugat del Vallès mit ihren 90 000 Einwohnern weist nicht nur einen sagenhaften Zuwachs von 72 Prozent seit der Jahrtausendwende auf, sondern gleichzeitig eines der höchsten Durchschnittseinkommen in ganz Spanien. 7,5 Millionen Spanier leben in den sechs großen Städten Madrid, Barcelona, Valencia, Sevilla, Zaragoza und Málaga.

> 3000 Ortschaften sind mittlerweile menschenleer

Als Gründe für die Landflucht gelten eine (zwar ab 2018 langsam abebbende) zehnjährige Wirtschaftskrise, mehr Mobilität durch verbesserte Verkehrswege, der Weggang junger Akademiker und die Rückkehr vieler Einwanderer nach Lateinamerika, niedrige Geburtenraten und hohe Sterblichkeit sowie das anhaltend schlechte Image der Landbewohner als ungebildete Tölpel. Der Verringerung von Handel, Dienstleistungen und Kulturangeboten bei gleichzeitigem Verlust von Investitionen, Infrastruktur und politischer Repräsentanz auf dem Land stehen verstärkte soziale Spannungen durch die enormen Einkommensunterschiede und hohe Mieten in den Ballungsräumen gegenüber.

Als Vorbild könnten in dieser Situation die schottischen Highlands dienen. Das nordwestliche Gebiet Schottlands macht mit den nahegelegenen vier Inselgruppen mehr als die Hälfte des Landes aus, wird aber nur von 450 000 Menschen bewohnt, ist also gleichfalls schwach besiedelt. Trotz verbesserungswürdiger Verkehrsanbindungen ist durch gezielten wirtschaftlichen und kommunalen Aufbau das Bevölkerungswachstum zwischen 1996 und 2016 allerdings stärker ausgefallen als im restlichen Schottland. So stieg allein die Einwohnerzahl der Hauptstadt Inverness von 47 000 im Jahre 2000 auf mittlerweile fast 70 000. Entscheidend dabei waren Steuererleichterungen für Investoren, die Schaffung von gehobenem Wohnraum, effiziente Internetverbindungen und der sinnvolle Einsatz vorhandener Finanzmittel.

Spanien steht also vor großen Herausforderungen. Mit seinem portugiesischen Nachbarn hat es sich im November 2018 auf eine „iberische Strategie“ geeinigt, um insbesondere der Verödung an der gemeinsamen Grenze entgegenzuwirken. *Markus Matthes*

Steht für 2 375 000 Euro zum Verkauf: Das Dorf El Mortorio in Asturien

Bild: Asturias Singular Properties

Komplette Dörfer stehen zum Verkauf

Als Folge der Entvölkerung weiter Landstriche bieten Makler in Spanien zunehmend ganze Gehöfte oder sogar komplette Dörfer zum Verkauf an. Besonders betroffen von der Landflucht sind neben Galizien im Nordwesten die größte Region Spaniens, Kastilien-León, das Kernland des einst mächtigen Königreichs von Aragón sowie Asturien, ehemals ein Zentrum des Steinkohle- und Erzbergbaus.

Sieben Zehntel der Käufer sind Ausländer, darunter Deutsche, Engländer, Belgier und Franzosen. Von diesen wiederum wollen sieben Zehntel ihr neues Eigentum selbst nutzen, der Rest möchte Unterkünfte für den ländlichen Tourismus und Pilgerherbergen eröffnen, Ökodörfer gründen oder sich der biologischen Landwirtschaft und Viehzucht widmen.

Da sich auch immer mehr Spanier dafür interessieren, steigen die Preise pro Jahr um fünf bis zehn Prozent an. So zahlt man heutzutage für das preiswerteste Geisterdorf in

Folgenreich für den Immobilienmarkt

Galizien bereits 52000 statt anfangs 12 000 Euro. In anderen Teilen des Königreichs sind inzwischen 200 000 bis 2,5 Millionen fällig. Spitzenreiter ist eine zu renovierende Ortschaft im andalusischen Huelva für sieben Millionen Euro. Dazu kommen sehr hohe Investitionen für die Totalsanierung der sich meist in ruinösem Zustand befindlichen Bauwerke.

Allerdings kann man auf beträchtliche Beihilfen der Europäischen Union für strukturschwache Regionen und der Autonomieregierungen zählen, die zudem für Straßenbeleuchtung, Abwasserentsorgung sowie eine Ausbesserung der Verkehrswege sorgen. Man garantiert eine Grundversorgung und erwartet im Gegenzug, dass die Objekte genutzt werden. Ein Schwachpunkt ist allerdings die Anbindung an das Internet, da noch im vergangenen Jahr nur knapp die Hälfte der Haushalte in Orten unter 5000 Einwohnern über eine effiziente Breitbandverbindung verfügte. *M.M.*

Warum es nicht klappt

Eine Lösung des Problems der Landflucht ist nicht in Sicht

Die Mitte des 19. Jahrhunderts in Spanien einsetzende punktuelle Industrialisierung sowie deren langsame Beschleunigung sollten erst rund 100 Jahre später dramatische Auswirkungen haben. Obwohl bereits im Jahre 1900 die Bevölkerungsdichte im Landesinneren insgesamt weniger als 20 Einwohner pro Quadratkilometer betrug und heute unter den als kritisch eingestuften fünf liegt, stieg die Zahl der auf dem Land lebenden Menschen bis 1940 weiter an.

Doch eine jährliche Wachstumsrate von 5,5 Prozent während des spanischen Wirtschaftswunders von 1958 bis zum Tode von Staatschef Francisco Franco 1975 beschleunigte den Zuzug in die Städte derart, dass 1961 bis 1965 aus den Gemeinden unter 2000 Einwohnern um die 100 000 Menschen pro Jahr abwanderten. Die Landbevölkerung schrumpfte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts um fast 40 Prozent. Diese Entwicklung verlangsamte sich zwar durch die Ölkrise und den Strukturwandel ab den 80er Jahren, doch die gesellschaftlichen Folgen blieben nicht aus. Während 1991 in den Städten in der Gruppe der 35- bis 39-Jährigen 105 Frauen auf 100 Männer kamen, war das Verhältnis auf dem Land 85:100.

> Eine Schattenseite des spanischen Wirtschaftswunders

Die 1978 angenommene Verfassung brachte eine radikale Abkehr vom traditionellen Zentralismus, eine starke Betonung regionaler Identitäten und Besonderheiten, die Absage an eine gesamtspanische Umverteilung sowie Sonderrechte für Katalonien, das Baskenland und Navarra mit sich. Die neu gebildeten Autonomen Regionen blieben trotz exklusiver Kompetenz bei Städtebau und Verkehrsplanung sowie großzügig bemessenen Personals ohne langfristiges Konzept für wenig besiedelte Gebiete und widmeten sich stattdessen prestigeträchtigen Großprojekten, deren praktischer Nutzen oft fraglich blieb. Nur in Aragón und Kastilien-León gab es zur Jahrtausendwende vage, ergebnislose Ansätze. Die ausufernde lokale Bürokratie, der Mangel an einer interdisziplinären und bereichsübergreifenden Methodik sowie die schlechte Zusammenarbeit zwischen dem Staat und der Privatwirtschaft machen jeden guten Ansatz zunichte. *M.M.*

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbriefe: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann.
Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Genossen unter Schock

Wahlergebnisse stürzen die SPD in Berlin und Brandenburg in eine tiefe Krise

Sturmzerzaust: SPD-Fahne über dem Berliner Willy-Brandt-Haus

Bild: Imago Images/ Rolf Kremming

Die EU-Wahl war für die märkische SPD, aber auch für die Berliner Sozialdemokraten ein Desaster. In beiden Bundesländern war die Partei über Jahrzehnte die führende politische Kraft. Diese Rolle schwindet mit jeder neuen Wahl.

Mit lediglich 14 Prozent schnitten die Berliner Sozialdemokraten bei der EU-Wahl so schlecht ab wie nie zuvor bei einer Wahl in der Hauptstadt. Die Partei, die mit Ernst Reuter und Willy Brandt einst herausragende Regierende Bürgermeister stellte, landete sogar noch unter dem Bundesergebnis der SPD. Noch am Wahlsonntag sprach der SPD-Landeschef Michael Müller von einem „Alarmsignal“. Müller: „Natürlich kann man ein Ergebnis unter 20 Prozent nicht schönreden.“

Bislang sind es nur einzelne SPD-Politiker, die öffentlich auch personelle Veränderungen fordern. Auf der Landesvorstandssitzung am Montag nach der Wahl mahnte etwa die Juso-Landesvorsitzende Annika Klose personelle Konsequenzen an. Auch der Abgeordnete Sven Kohlmeier sprach davon, die SPD müsse sich „politisch und personell neu aufstellen“. Parteiintern sind schon länger Zweifel zu spüren, ob der amtierende Landeschef Michael Müller die Partei bei der nächsten Wahl zum Abgeordnetenhaus noch zu einem Erfolg führen kann.

Als mögliche Alternative zu Müller wurde bislang Familienministerin Franziska Giffey gehandelt. Nach Plagiatsvorwürfen zu ihrer Doktorarbeit dürfte Giffey mittlerweile allerdings chancenlos dastehen. Deutlich besser sieht es für Innensenator Andreas Geisel aus. Auch der Vizechefin der SPD-Bundestagsfraktion Eva Högl werden Ambitionen nachgesagt, im Jahr 2021 als Spitzenkandidatin der Sozialdemokraten bei der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus antreten zu wollen.

Vom Gipfel auf den zweiten oder dritten Platz

Mit dem Absturz der SPD und den Zugewinnen für die Grünen verschieben sich auch die Gewichte innerhalb der Berliner rot-rot-grünen Koalition. Noch im Jahr 2016 sicherte die damals wesentlich stärkere SPD ihren Koalitionspartnern Linke und Grüne „Augenhöhe“ beim gemeinsamen Regieren zu.

Nicht einmal drei Jahre später findet sich die SPD gegenüber den Grünen zunehmend in der Rolle eines Juniorpartners wieder. Die Grünen schnitten in Berlin mit 27,8 Prozent besonders stark ab. In acht der zwölf Berliner Stadtbezirke stiegen sie sogar zur stärksten Kraft auf. „Das Ergebnis wird bei den Grünen zu mehr Selbstbewusstsein führen“, so die Prognose von SPD-Chef Müller kurz nach der Wahl.

Tatsächlich zeichnene sich mit dem Wahlergebnis Konflikte innerhalb der rot-rot-grünen Koalition bereits ab. Antje Kapek, die Fraktionschefin der Grünen im Abgeordnetenhaus, deutet das Abschneiden bei der Wahl als Auftrag an ihre Partei, in der Klimafrage noch „radikaler“ zu werden.

Auch die Brandenburger SPD hat bei der Kommunal- und EU-Wahl ein Debakel erlitten. Die Sozialdemokraten stellen in der Mark seit 1990 ununterbrochen den Ministerpräsidenten. Auch aus den jüngsten Landtagswahlen im Jahre 2014 ging die SPD als stärkste politische Kraft hervor. Bei der EU-Wahl stürzte die SPD jedoch auf 17,2 Prozent ab und landete nur noch auf dem dritten Platz. Als Sieger ging die AfD hervor. Die CDU wurde Zweiter.

Auch eine aktuelle Umfrage des Meinungsforschungsinstituts INSA für die „Bild“-Zeitung spricht dafür, dass der rot-roten Potsdamer Landesregierung bei den Landtagswahlen am 1. September der Verlust der Mehrheit bevorsteht. Die SPD landete mit 19 Prozent nur noch auf Platz 3, hinter AfD und CDU mit jeweils 20 Prozent. Die mitregierende Linkspartei kam auf 18, die Grünen auf zwölf Prozent.

Bestätigen sich diese Umfragewerte im September, dann wird Brandenburg künftig wohl von einer Dreierkoalition regiert werden. Denkbar ist ein rot-rot-grünes Bündnis, auch eine Koalition von SPD, CDU und Grünen könnte eine Mehrheit im Landtag erobern. CDU-Landeschef Ingo Senftleben hat im vergangenen Jahr allerdings signalisiert, dass für die Brandenburger Union auf der Landesebene auch die Linkspartei als Koalitionspartner in Betracht kommt. Auf dem Landesparteitag der Union schloss Senftleben vor Kurzem eine Koalition mit der SPD unter der Beteiligung des amtierenden Ministerpräsidenten Dietmar Woidke jedoch aus: „Mit Dietmar Woidke kann man keinen Staat machen“, so Senftleben.

Der Fraktionschef der SPD im Landtag, Mike Bischoff, kritisierte diese Festlegung des CDU-Oppositionschefs als „überheblich“ und als Zeichen der Hilfslosigkeit der CDU. Bischoff meinte, Senftleben wolle offenbar mit aller Macht an die Regierung kommen und drehe dabei „kuriose Pirouetten“. Aus Sicht des Fraktionschefs der AfD, Andreas Kalbitz, lässt Senflebens klare Absage an Woidke darauf schließen, dass der CDU-Politiker auf eine Koalition mit Linkspartei und Grünen abzielt.

Norman Hanert

Eisern in der Bundesliga

Von THEO MAASS

Im Jahre 1989 war der 1. FC Union Berlin letztmalig erstklassig. In der vorletzten Saison der DDR-Liga landete der Verein, der den politischen Machthabern viel Verdruss bereitet hatte, allerdings auf einem Abstiegsplatz. Mit viel Pech verpassten die „Eisernen“ nach der deutschen Vereinigung einen Platz in der nun gemeinsamen Bundesliga oder wenigstens der 2. Liga. Viele Jahre verbrachte der Traditionsverein anschließend in der 3. Liga. Der Klub hatte zunächst große Schwierigkeiten, wirtschaftlich solide zu arbeiten. 2001/02 erfolgte der Aufstieg in die 2. Liga – aber nur für drei Jahre. Zuvor hatte 1998 die DDR-Punk- und Kultsängerin Nina Hagen dem Verein eine Hymne gesungen, die auch heute noch im Stadion ertönt. In der Spielzeit 2009/10 kehrte Union abermals in die 2. Liga zurück und galt seitdem als „Geheimtipp“ für den Aufstieg in die erste Klasse. Und nun hat es endlich geklappt. Union hat sich in die 1. Bundesliga gekämpft.

Der Aufstieg des (Ost-)Berliner Kultklubs ist mehr als nur ein Fußballereignis. Mit Union und RB Leipzig stammen erstmals nach langen Jahren wieder zwei Erstligisten aus der früheren DDR. Einige Zeit gab es hier gar keine. Die kurzen Stippvisiten von Energie Cottbus und Hansa Rostock haben gezeigt, dass sich dauerhaft nur Vereine mit einem starken wirtschaftlichen Umfeld in der Königsklasse halten können. RB Leipzig hat das Glück, dass ein wirtschaftlich starker Sponsor hinter dem Verein steht. Union verfügt nicht über einen solchen finanzstarken Helfer, aber über eine engagierte Anhängerschaft, die beim Stadionausbau selbst mit Hand anlegte, und als die Insolvenz drohte, mit der Sammelbüchse in der Hand die Finanzen in Ordnung bringen half.

Neben diesem gesamtdeutschen kommt aber noch ein rein Berliner Aspekt hinzu. Union ist nun bereits der fünfte Berliner Klub nach Tasmania 1900, Tennis Borussia (zweimal), Blau Weiß 90 und Hertha BSC, der seine Visitenkarte in der 1. Bundesliga abgibt. München kann da mit zwei ehemaligen und einem aktuellen Bundesligisten noch am ehesten konkurrieren. Leipzig, Stuttgart, Köln und Hamburg haben jeweils zwei ehemalige oder aktuelle Bundesligisten vorzuweisen. Zwar zeigt das Beispiel Hoffenheim, dass ein Verein ohne fußballerisches Umfeld allein mit Sponsorenunterstützung sich auch in der Bundesliga etablieren kann, aber zur „richtigen“ Fußballkultur gehören Anhänger und ein wirtschaftsstarkes Umfeld. Der 1. FC Union und seine Vorgänger können auf eine bis 1906 zurückgehende Geschichte blicken, aber der Verein war zusätzlich eben auch ein Stück positive DDR-Geschichte, denn dort sammelten sich alle diejenigen, die von der SED nichts hielten.

Parität auch in Berlin?

Senat will Brandenburger Vorbild folgen – AfD erwägt Klage

In Anlehnung an das Paritätsgesetz Brandenburgs (die *PAZ* berichtete) plant auch die rot-rot-grüne Koalition in Berlin ein Gesetz zur Erhöhung des Frauenanteils im Landesparlament. Bereits im März hatte die Grünen-Abgeordnete Anja Kofbinger im Abgeordnetenhaus in Aussicht gestellt, dass noch vor der Sommerpause ein verfassungsgemäßes Paritätsgesetz für Berlin vorliegen könnte.

Die Linkspartei-Fraktion hat den Koalitionspartnern Grüne und SPD offenbar bereits einen entsprechenden Entwurf für ein solches Gesetz vorgelegt. Wie die „Berliner Zeitung“ berichtet, soll dieser Entwurf sogar noch sehr viel weiter gehende Regelungen vorsehen als das Paritätsgesetz in Brandenburg.

Demnach schlägt die Linkspartei nicht nur paritätisch besetzte Kandidatenlisten auf Landes- und Bezirksebene vor. Die Zahl der Berliner Wahlkreise soll auch von 78 auf 39 halbiert werden. Resultat dieser Halbierung wären sehr viel größere Wahlkreise. Zudem sollen die Wähler in Zukunft drei Stimmen abgeben können. Jeweils eine Stimme soll dabei für eine weibliche Kandidatin und einen männlichen Kandidaten im Wahlkreis abgegeben werden können (Wahlkreisstimmen). Mit der dritten Stimme soll eine Bezirksliste oder Landesliste einer Partei gewählt werden.

Opposition äußert verfassungsrechtliche Bedenken

Mit den Wahlkreisstimmen soll für die Wähler kein Zwang zur paritätischen Stimmabgabe verbunden sein. Die Wahlberechtigen sollen demzufolge die Möglichkeit haben, entweder einen Mann oder eine Frau zu wählen. Die Wähler sollen aber auch die Möglichkeit haben, auf die Abgabe einer Wahlkreisstimme zu verzichten. Ausgeschlossen werden soll allerdings, dass beide Wahlkreisstimmen ausschließlich an männliche oder weibliche Kandidaten gehen.

Die Fraktionen von CDU, AfD und FDP äußerten schon im März starke verfassungsrechtliche Bedenken und signalisierten eine Ablehnung der Pläne für ein Berliner Paritätsgesetz. Die AfD-Fraktion kündigte sogar an, juristisch gegen ein solches Gesetz vorgehen zu wollen.

Ganz spezielle Bedenken haben offenbar die Berliner Grünen. In ihrer Fraktion liegt der Frauenanteil in dieser Wahlperiode bei 59 Prozent. Die Grünen-Fraktionsvorsitzende Silke Gebel sagte gegenüber der „Berliner Zeitung“, es „wäre absurd, würden die Grünen jetzt gezwungen, den Frauenanteil auf 50 Prozent zu reduzieren.

N.H.

Für mehr Einwanderung

Berlin: Rot-Rot-Grün benennt die Ausländerbehörde um

Berlins Senat hat beschlossen, die bisherige Ausländerbehörde in ein Landesamt für Einwanderung umzuwandeln. Das neue Landesamt soll ab Anfang kommenden Jahres auch für die direkte Vermittlung von Arbeitskräften an interessierte Unternehmen zuständig sein.

Als Vorbild dienen soll dabei das „Business Immigration Center“ in Charlottenburg-Wilmersdorf. Dabei handelt es sich um eine Außenstelle der Ausländerbehörde in den Räumen der Industrie- und Handelskammer (IHK). Das Center hilft Unternehmen, ausländische Mitarbeiter zu finden. Die Stelle unterstützt Firmen aber auch, wenn sie notwendige Papiere für ausländisches Personal benötigen. Berlins „Business Immigration Service“ gilt mittlerweile bundesweit als vorbildlich.

Mit der Umwandlung der Ausländerbehörde in ein Amt für Einwanderung will sich der Senat auf das neue Fachkräftegesetz des Bundes vorbereiten, das ab 2020 gelten soll. Nach Angaben von Innensenator Andreas Geisel (SPD) sollen im neuen Amt für Einwanderung die 430 Mitarbeiter der bisherigen Ausländerbehörde für die Gewährung von Visa und Aufenthaltsbescheinigungen und allein 250 von ihnen für die Anwerbung von Fachkräften im Ausland zuständig sein. Geisel: „Das Landesamt soll eine echte Willkommensbehörde werden.“

Sozialsenatorin greift der Polizei in die Speichen

Die Berliner Ausländerbehörde ist mit Abstand die größte Ausländerbehörde in Deutschland. Sie vergibt rund zwölf Prozent aller Aufenthaltstitel, die bundesweit erteilt werden.

Über die Umwandlung soll vermutlich noch vor der Sommerpause das Abgeordnetenhaus entscheiden. Die Zustimmung von Grünen und Linkspartei gilt als sicher.

Massiver Streit bahnt sich in der rot-rot-grünen Koalition allerdings in der Frage von Abschiebungen von abgelehnten Asylbewerbern an. Anlass ist eine juristische Einschätzung aus dem Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten (LAF), das der Sozialsenatorin Elke Breitenbach (Linkspartei) untersteht. Danach sollen die Heimbetreiber der Polizei den Zugang verwehren, wenn keine richterliche Anordnung zur Durchsuchung vorliegt. Die Juristen der Innenverwaltung können diese Argumentation nicht nachvollziehen. Ein Sprecher erklärte, man habe eine „dezidiert andere Rechtsauffassung“ zu den Rechten der Polizei in Asylheimen. Letztlich aber hat sich die Sozialsenatorin durchgesetzt.

N.H.

MELDUNGEN

Malaysia kritisiert JIT

Kuala Lumpur – Der malaysische Premier Mahathier Mohamad hat Zweifel an den Untersuchungsergebnissen des internationalen Ermittlungsteams JIT zur Flugzeugkatastrophe des malaysischen Flugs MH17 geäußert. Für den Abschuss macht JIT Russland verantwortlich, da die Maschine angeblich von einer Boden-Luft-Rakete der Baureihe Buk abgeschossen wurde. Mohamad kritisiert, dass die Ermittlung von Beginn an politisiert worden sei. Er beklagt zudem, dass Malaysia, das an der Untersuchung beteiligt werden sollte, die Flugschreiber nicht prüfen durfte, und dass die Ukraine Towergespräche sowie die USA Radardaten zurückhielten. *MRK*

Bürger gegen neue Kathedrale

Jekaterinburg – Der geplante Wiederaufbau der orthodoxen Katharinenkathedrale, die unter Diktator Stalin 1930 gesprengt worden war, an ihrem ursprünglichen Standort musste wegen des heftigen Widerstands der Bevölkerung zurückgestellt werden. 74 Prozent der Jekaterinburger hielten das Gelände im Stadtzentrum, in dem sich heute ein Park befindet, für „ungeeignet“. Ihr Unmut entlud sich in tagelangen nicht genehmigten Demonstrationen. Laut Nachrichtenagentur „Interfax“ wurden 96 Menschen festgenommen, von denen 33 zu kurzen Haftstrafen verurteilt wurden. Da die Protestwelle nicht abebbte, sah sich die Stadtspitze gezwungen, dem Druck der Öffentlichkeit nachzugeben. Nachdem der Kreml sich eingeschaltet und den Dialog zwischen Vertretern der Gesellschaft, der Kirche sowie der Stadt und Region gefordert hatte, lenkte der Gouverneur der Region Swerdlowsk, Jewgenij Kuwajschew, ein und sprach sich für den Wiederaufbau der Kirche an einem anderen Ort aus. *MRK*

Planlos weiter in die Eskalation

Irans Führung zeigt sich uneins angesichts der Herausforderung durch die USA

Teheran hat entgegen dem Atomabkommen seine Urananreicherung massiv erhöht und droht mit weiteren Schritten. Andere Teile der Regierung wollen weiter beschwichtigen. Es mehren sich die Widersprüche und Zersetzungserscheinungen im Iran.

Den Drohungen der letzten Wochen folgen nun Taten. Nach dem Teilausstieg des Iran aus dem Atomabkommen hat die iranische Atombehörde bekanntgegeben, Teheran werde seine Produktion von angereichertem Uran in der Atomanlage Natans vervierfachen. Das von US-Präsident Trump gekündigte Wiener Atomabkommen von 2015 schreibt 300 Kilogramm als Obergrenze seines Vorrats an niedrig angereichertem Uran vor. Überschussmengen sollten zur Lagerung ins Ausland transportiert oder verkauft werden. Dies ist jetzt kaum noch möglich, weil die USA Anfang des Monats begannen, diese Transporte zu blockieren. Nach dem Atomabkommen hätte der Iran sein Atomprogramm komplett einstellen müssen.

Um eine Atomwaffe zu bauen wird 90-prozentig angereichertes Uran benötigt. Vor der Vereinbarung hatte der Iran die Kapazität, Uran bis zu 20 Prozent anzureichern. In dem Atomabkommen wird eine Obergrenze von 3,6 Prozent gefordert. Offenbar fühlt sich der Iran nicht mehr an die Vereinbarung gebunden. Deswegen hat der Nationale Sicherheitsrat bereits weitere Schritte angekündigt und dies in einem Ultimatum den nach dem US-Ausstieg verbliebenen Vertragspartnern bis Anfang Juli angedroht, falls es diesen nicht gelingen sollte, die Interessen Irans zu sichern. Zu den angedrohten Schritten gehört die Anreicherung von Uran bis auf 20 Prozent, also auf den Stand vor dem Abkommen. Dies wäre ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Bau einer Atombombe. Damit wäre das Atomabkommen faktisch auch vom Iran gekündigt.

Dieses Vorgehen widerspricht offenbar der Behauptung des iranischen Botschafters in London, Hamid Baidinedschad, selbst nach einem ergebnislosen Ablauf der von Teheran gesetzten Frist Anfang Juli das Atomabkommen nicht zu verlassen. Die widersprüchlichen Stellungnahmen lassen vermuten, dass das Land keine klare Strategie verfolgt. Die Führung ist offenbar zerstritten über den Ausweg aus der gegenwärtigen Krise. Der Druck wird auch dadurch erhöht, dass der Iran heute in der Region viel mehr isoliert ist als vor dem Abkommen 2015. Selbst der von einer schiitischen Mehrheit regierte Irak hat den Iran vor weiteren Eskalationsschritten gewarnt.

Der Iran steckt zudem nach der Wiederaufnahme der Sanktionen durch die US-Regierung und infolge innerer Spannungen in der tiefsten Wirtschaftskrise seit der islamischen Revolution vor 40 Jahren, die USA erhöhen den Druck weiter. Die Bemühungen der EU, die US-Sanktionen zu umgehen und mit dem Iran Handel zu treiben, sind ohne Erfolg geblieben. Mit einem Ausstieg aus dem Abkommen würde Teheran auch die EU verlieren. Aber auch ein Festhalten an dem Abkommen würde dem Land kaum Vorteile verschaffen. Diese Auswegslosigkeit, in der sie sich durch die eigene Konzeptlosigkeit manövriert haben, erhöht die Nervosität der Mullahs.

Die widersprüchlichen Signale und das Fehlen einer Strategie offenbaren nicht nur Nervosität, sondern auch eine große Uneinigkeit der iranischen Führung. In Bezug auf das Atomabkommen bestand diese Uneinigkeit von Anbeginn. Die radikale Geistlichkeit, allen voran der Revolutionsführer Ajatollah Sejjed Ali Khamenei, und die Führung der Revolutionsgarden sowie die staatlich kontrollierte Presse waren schon immer gegen das Abkommen. Während die Regierung von Präsident Hassan Rohani das Abkommen als ihren Erfolg verbuchte, legten die Falken ihm von Anfang an Steine in den Weg. Khamenei, der erst nach langem Zögern Verhandlungen mit dem großen „Widersacher“ USA geduldet hatte, lehnt sie mittlerweile wieder kategorisch ab. Diese alten Gegensätze brechen in diesen Tagen, in denen sich die Krise weiter verschärft, wieder neu auf.

Kampfbereit zeigten sich vor allem die Revolutionsgarden unter dem Oberkommandierenden Hossein Salami. Gerade hatte er der verbündeten libanesischen Hisbollah die Hälfte ihre Märtyrerrenten gekürzt, da warf er den Amerikanern vor, Angst vor dem Tod zu haben und dadurch leicht besiegbar zu sein. Ohne eine Rente für Märtyrer wird auch im Iran wie im Libanon die Suche nach Selbstmordkandidaten schwieriger, dann wird sogar der Einsatz von Todesangst als Waffe schwerer einzusetzen sein. Dennoch bemühen sich andere Teile der Regierung, nicht alle Fäden nach Washington abreißen zu lassen. So bot der moderate Außenminister Dschawad Sarif den USA an, über einen Gefangenenaustausch zu verhandeln, allerdings gibt es noch gar keine Gefangenen. Auch dies ist ein Zeichen der Verworrenheit und dem Panikzustand, in dem sich der Iran offenbar immer mehr befindet. *Bodo Bost*

Uneins im Umgang mit dem Westen: Der Revolutionsführer (M.) und der Präsident des Iran (stehend) Bild: action press

Nicht ohne Oligarchen

Nach Kolomojskijs Rückkehr in die Ukraine: Selenskij unter Druck

Die Ukraine befindet sich in einer schwierigen Übergangsphase: Um bald regieren zu können, hat der neue Präsident Wladimir Selenskij quasi als erste Amtshandlung das Parlament aufgelöst und Neuwahlen für den 21. Juli angesetzt. Dagegen laufen die Abgeordneten Sturm. Sie wollen klagen.

Derzeit fehlt Selenskij jedoch das Personal, um seinen Ankündigungen Taten folgen zu lassen, denn seine Partei „Diener des Volkes“ ist bislang nicht im Parlament vertreten. Erste Personalentscheidungen des gewählten Präsidenten haben heftige Kritik ausgelöst. Chef des Präsidialamts wurde Andrej Bogdan, der Anwalt des Oligarchen und Intimfeindes des scheidenden Präsidenten Petro Poroschenko, Igor Kolomojskij. Letzterer kehrte trotz drohender Strafverfolgung in der Ukraine und laufender Ermittlungen in den USA und der Schweiz gegen ihn in seine ukrainische Heimat zurück. Das und die Tatsache, dass ihm der Sender gehört, in dem die Sendung des Komikers Selenskij ausgestrahlt wurde, nährt Gerüchte, dass der Schauspieler eine Marionette des Oligarchen sei und in Wirklichkeit Kolomojskij nun das Land regieren wolle. Bogdan bringt zwar politische Erfahrung mit, doch die sammelte er als Mitarbeiter Nikolaj Asarows, der unter Viktor Janukowitsch Premierminister war. Mit der Ernennung Bogdans macht Selenskij sich des Gesetzesbruchs schuldig, denn laut geltendem Recht darf niemand aus dem Umfeld des gestürzten Ex-Präsidenten einer neuen Regierung angehören.

Kaum aus seinem israelischen Exil zurückgekehrt, erteilte Kolomojskij dem neuen Präsidenten bereits Ratschläge wie den, dem Internationalen Währungsfonds zu trotzen, es auf einen Staatsbankrott ankommen zu lassen nach griechischem Vorbild. „Dies ist ihr Spiel, ihre Geopolitik. Sie interessieren sich nicht für die Ukraine. Sie wollen Russland Schaden zufügen, und die Ukraine ist nur ein Vorwand“, sagte Kolomojskij. Ein weiterer Rückkehrer ist Michail Saakaschwili, dem Selenskij die ukrainische Staatsbürgerschaft zurückgab, die Poroschenko dem damaligen Gouverneur von Odessa 2016 entzogen hatte. Kritiker gehen davon aus, dass beide sich an Poroschenko rächen wollen.

> Verstärkter Beschuss nach Selenskijs Besuch im Donbass

Auch weitere Personalien sorgen für Unmut: Iwan Bakanow soll eine wichtige Rolle im Geheimdienst übernehmen. Selenskijs Freund aus Kindertagen ist Jurist und Mitbegründer des Fernsehkanals „Kwartal 95“. Auch dessen Mitarbeiter Sergej Schefira, Sergej Trofimow und Jurij Kostjukow sollen wichtige Posten erhalten.

Selenskijs Ziel, den Krieg in der Ostukraine zu beenden, könnte zu einem Spießrutenlauf ausarten. Nach seinem ersten Besuch im Kriegsgebiet soll die ukrainische Armee den Beschuss verstärkt haben, behauptete die Führung der abtrünnigen Volksrepublik Donezk. Die Akteure des Minsker Abkommens beabsichtigen zwar, die festgefahrenen Verhandlungen wieder aufzunehmen, doch Moskau hält sich derzeit bedeckt. Für den direkten Kontakt mit Selenskij seien die Voraussetzungen noch nicht gegeben.

Umfragen zufolge könnte Selenskijs Partei „Diener des Volkes“ am 21. Juli 30,8 Prozent der Stimmen gewinnen. Drei weitere Parteien wären im Parlament vertreten, darunter Julia Timoschenkos Vaterlandspartei, denen jeweils zwischen sieben und acht Prozent prognostiziert werden. Die Regierungsbildung dürfte damit nicht leicht werden.

Manuela Rosenthal-Kappi

Zäsur in El Salvador

Neuer Präsident nähert sich Taiwan an – und brüskiert Peking

Vergangenen Sonnabend trat der am 3. Februar mit 53 Prozent gewählte neue Präsident von El Salvador, Nayib Bukele, sein Mandat an. Der erfolgreiche Unternehmer, eifrige Nutzer der neuen sozialen Medien sowie Sohn eines moslemischen Einwanderers aus Bethlehem und einer Salvadorianerin ist mit 37 Jahren Lebensalter das jüngste Staatsoberhaupt Lateinamerikas.

Mit seiner Wahl endete das bisherige Zweiparteiensystem in El Salvador mit der nach dem Bürgerkrieg der 80er Jahre entstandenen konservativen Alianza Republicana Nacionalista (ARENA, Nationalistische Republikanische Allianz) und der ehemaligen Guerillaorganisation Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional (FMLN, Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí). Im Gegensatz zu seinen Vorgängern der letzten Jahrzehnte gehört Bukele weder der Arena noch der FMLN an. Vielmehr war der Bürgermeister der Hauptstadt San Salvador von 2015 bis 2018 der Kandidat der Gran Alianza por la Unidad Nacional (GANA, Große Allianz für nationale Einheit).

Im Inneren sind die als „Maras“ bekannten Jugendgangs, die hauptsächlich für die zeitweilig höchste Mordrate der Welt verantwortlich sind, das größte Problem und beschleunigen die illegale Auswanderung in die USA.

Obwohl außenpolitisch eher unerfahren, hat sich Bukele bereits sehr früh positioniert und unterstützt weitgehend Washingtons diplomatischen Kurs. Er nannte Venezuelas Präsident Nicolás Maduro nicht nur einen Diktator, sondern lud ihn, genauso wie Nicaraguas Daniel Ortega und Juan Orlando Hernández aus Honduras, ausdrücklich nicht zu seinem Amtsantritt ein. Allen dreien spricht er die diplomatische Legitimation ab. Das vermag kaum zu verwundern, gilt seine GANA doch als gemäßigte Abspaltung der rechtsgerichteten ARENA. Die Vizepräsidentin des kubanischen Staatsrates, Gladys Bejerano, sowie Boliviens Evo Morales waren dagegen willkommen.

Nayib Bukele Bild: Presidencia El Salvador

Kritisch beurteilt Bukele die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Volksrepublik China im August 2018 und nannte die während des Wahlkampfes erfolgte Spende von 3000 Tonnen Reis eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten seines Landes. Washington hatte damals harsch auf die plötzliche Abkehr von Taiwan reagiert und ließ verlauten, dass diese auch das Verhältnis zwischen den USA und El Salvador beeinflusse. Nachdem zuvor Panama und die Dominikanische Republik auf Peking umgeschwenkt waren, scheint man im Weißen Haus bemüht, eine weitere Einkreisung durch chinafreundliche Kräfte im vermeintlichen eigenen Vorhof zu verhindern.

Obwohl Bukele bereits eine Einladung ins Reich der Mitte ausgeschlagen hat, erscheint es unwahrscheinlich, dass er wieder offiziell mit Taipei anbändelt. Aufgrund seiner unbeständigen Natur und der zunehmend antichinesischen US-Politik sollte man dies jedoch nicht ausschließen, zumal aus China lediglich Vizeaußenminister Qin Gang bei der Zeremonie zugegen war. *Markus Matthes*

Elefantenhochzeit bei Autobauern?

Fiat Chrysler und Renault streben eine Fusion an – Widerstand aus Frankreich droht

Die Autohersteller Fiat Chrysler und Renault tragen sich mit Plänen zu einer Fusion. Auch andere Autobauer werden in den kommenden Jahren Bündnisse schmieden müssen. Die Entwicklung der Elektromobilität und des autonomen Fahrens verursacht hohe Kosten:

Der amerikanisch-italienische Konzern FCA präsentiert sich auf dem diesjährigen Genfer Autosalon: Mit Renault im Bestand könnte er zu einem der größten Autobauer der Welt aufsteigen Bild: Alexander Migl

Mit den Fusionsplänen von Fiat Chrysler Automobiles (FCA) und Renault könnte einer der größten Autobauer der Welt entstehen, der sich sogar mit den beiden Autoriesen Toyota und Volkswagen vergleichen kann. Beide Konzerne gehen davon aus, ihre Kosten nach einem Zusammenschluss um jährlich fünf Milliarden Euro senken zu können. Zusammenkommen würden zudem Unternehmen, die sich gut ergänzen: Fiat Chrysler ist in Nordamerika gut vertreten. In Europa steht der italienisch-amerikanische Autobauer derzeit allerdings unter Druck.

Renault ist wiederum in Europa, Russland und auch in Afrika stark. Für Renault bietet ein Zusammengehen mit Fiat Chrysler zudem auch eine Entwicklungsperspektive. Der französische Autobauer Renault ist bereits in einer Allianz mit den japanischen Herstellern Nissan und Mitsubishi verbunden. Allerdings steckt dieses Bündnis derzeit in einer Krise. Carlos Ghosn, der langjährige Chef beim französisch-japanischen Autobündnis, sieht sich in Japan unter anderem Vorwürfen ausgesetzt, er hätte gegen Börsenauflagen verstoßen. Zudem hat auch Nissan-Chef Hiroto Saikawa auf ein Fusionsangebot von Renault kühl reagiert.

Allerdings sind auch bei dem Vorhaben, Fiat Chrysler und Renault zu verschmelzen, noch einige Hürden zu nehmen. Mit am Verhandlungstisch wird nämlich auch der französische Staat sitzen, der mit 15 Prozent größter Aktionär von Renault ist. Aus Frankreich werden inzwischen auch schon Forderungen nach einer Arbeitsplatzgarantie für die Renault-Standorte laut. Auch der italienische Vize-Premier Matteo Salvini sagte, es sei „fundamental“, dass Arbeitsplätze geschützt würden. Auch die französische Staatsbeteiligung bei Renault birgt ein hohes Potenzial für Streit zwischen Rom und Paris. Claudio Borghi, Wirtschaftsexperte der Lega, brachte als Gegengewicht zum französischen Staatsanteil inzwischen sogar eine Beteiligung des italienischen Staates ins Gespräch.

Eine wichtige Triebkraft hinter solchen Fusionsplänen unter den Autobauern sind die immensen Kosten, die mit der Entwicklung neuer Antriebsarten und dem Zukunftsthema autonomes Fahren verbunden sind. Allein der Volkswagen-Konzern will bis zum Jahr 2023 etwa 44 Milliarden Euro in die Bereiche Elektromobilität, autonomes Fahren und Digitalisierung investieren. Die Megafusionen stellen allerdings auch keine Garantie für einen Erfolg dar.

Als Daimler und Chrysler zusammengingen, wurde dies zunächst als „Hochzeit im Himmel“ gefeiert. Daimler kostete die Scheidung von Chrysler am Ende einen Betrag, der auf rund 40 Milliarden Euro geschätzt wird.

Einige Autobauer setzten deshalb auch verstärkt auf Kooperationen mit Wettbewerbern und bleiben dabei aber selbstständig. Schon im Jahr 2017 kündigten die japanischen Hersteller Toyota und Suzuki an, enger kooperieren zu wollen.

Kostspielige Technik erfordert Koproduktion

Volkswagen und der amerikanische Hersteller Ford einigten sich Anfang dieses Jahres auf eine Zusammenarbeit bei leichten Nutzfahrzeugen. Beide Konzerne wollen dabei selbstständig bleiben. Eine gegenseitige Kapitalbeteiligung der beiden Unternehmen ist derzeit nicht vorgesehen.

Auch die beiden deutschen Premiumhersteller BMW und Daimler haben ihre Carsharing-Dienste in einem neuen Gemeinschaftsunternehmen zusammengelegt und wollen bei der Entwicklung von Roboterautos kooperieren. Unter dem neuen Daimler-Chef Ola Källenius beginnt zudem auch ein tiefgreifender Umbau des Konzerns. Das Pkw- und Van-Geschäft, das Lkw- und Bus-Geschäft sowie die Sparte für Finanzdienstleistungen sollen in drei eigenständigen Aktiengesellschaften unter dem Dach einer Holding ausgegliedert werden. Der Zetsche-Nachfolger bereitet außerdem auch ein Sparprogramm vor, das mithelfen soll, die hohen Investitionskosten für die neuen Technologien zu stemmen

Tatsächlich steht die gesamte Automobilbranche vor einem tiefgreifenden Umbruch. Allein schon die Entwicklung neuer Antriebsarten ist eine kostspielige Angelegenheit. Beim Thema autonomes Fahren stoßen die Autobauer darüber hinaus noch auf starke Konkurrenz aus der IT-Branche. Das Unternehmen Waymo, das zum Google-Mutterkonzern Alphabet gehört, gilt zum Beispiel weltweit führend auf dem Gebiet eigenständig fahrender Autos. Obendrein können große Technik-Konzerne wie Alphabet (Google) oder Apple auf hohe Finanzreserven zurückgreifen. Die Marktkapitalisierung vieler Autohersteller hat dagegen in den letzten Jahren deutlich abgenommen.

Vor diesem Hintergrund prognostizierte KPMG in der Analyse „Global Automotive Executive Survey 2018“, dass die Autohersteller in der Zukunft Kooperationen mit den Technologiekonzernen schließen müssen, wenn sie nicht abgehängt werden wollen. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, dass die Autobauer langfristig zu Zulieferern großer Technologiekonzerne herabsinken. *Norman Hanert*

MELDUNGEN

Russisches Öl für die USA

Washington/Moskau – Ausgerechnet ein sanktioniertes Land, Russland, profitiert von den US-Sanktionen gegen ein weiteres Land, Venezuela. Laut Bloomberg liefern 13 Tanker aktuell fast fünf Millionen Barrel Rohöl in die USA. Einige US-Konzerne, wie „Citgo-Petroleum“, „Valero Energy“ und „Chevron“ haben bisher fast ausschließlich schweres Rohöl aus Venezuela verarbeitet und sind abhängig davon, Ersatz zu finden. Wegen des Ausfalls durch die Sanktionen gegen den Iran und Venezuela ist auch in europäischen Ländern die Nachfrage nach russischem Öl gewachsen. Russland konnte so in die EU mehr Öl zu höheren Preisen exportieren. *MRK*

IWF-Tranche in Gefahr

Kiew – Die internationale Ratingagentur Moodys sieht Gefahren für die Auszahlung einer weiteren IWF-Tranche an die Ukraine. Wegen der anstehenden Neuwahl des Parlaments sei die Aufrechterhaltung des mit dem IWF abgestimmten Programms kaum möglich. Laut Programm soll die Ukraine insgesamt 3,9 Milliarden US-Dollar erhalten, 1,4 Milliarden wurden im Dezember gewährt, auf die Auszahlung einer weiteren Tranche, die im Mai erfolgen sollte, wartet Kiew. *MRK*

Die Schulden-Uhr:

Gesamtverschuldung:
1.912.607.718.304 €
Vorwoche: 1.912.663.298.906 €

Verschuldung pro Kopf:
23.101 €
Vorwoche: 23.101 €

(Dienstag, 4. Juni 2019, Zahlen: www.steuerzahler.de)

☐ Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie 40 Euro auf mein Konto überwiesen.

Name/Vorname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Der Versand ist im Inland portofrei. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.
Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

IBAN:

BIC:

Datum, Unterschrift:

Judenhass

Von Hans Heckel

Ein einziger Satz offenbart die ganze Hilflosigkeit, nein, die Verlogenheit der deutschen Antisemitismus-Debatte. Er stammt von Regierungssprecher Steffen Seibert höchstselbst.

Hintergrund: Der Antisemitismus-Beauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, hatte Juden in Deutschland davor gewarnt, in bestimmten Stadtvierteln die Kippa zu tragen. Seit Jahren kommt es vermehrt zu Beschimpfungen und Übergriffen gegen Menschen, welche die jüdische Kopfbedeckung auf der Straße zeigen.

Seibert wies Kleins Warnung mit den Worten zurück, der Staat müsse dafür sorgen, dass Menschen überall in Deutschland sicher eine Kippa tragen können. „Der Staat hat zu gewährleisten, dass die freie Religionsausübung eines jeden möglich ist“, so Seibert. „Zu dieser Verantwortung stehen wir.“

Die Wirklichkeit entlarvt die Heuchelei der Debatte

Wohl gemerkt: So sprach der Regierungssprecher einer Kanzlerin, die mit dem Satz in die Geschichte einging: „Wir können nicht kontrollieren, wer über unsere Grenze kommt.“ Die mit ihrer Grenzöffnung die Verantwortung dafür trägt, dass Weihnachtsmärkte mit Panzersperren geschützt werden müssen. Vor wem denn? Vor den gleichen Menschen, vor denen sich Kippa tragende Juden mit gutem Grund fürchten.

Das großspurige Gerede von der „Verantwortung“ verfault angesichts dieser unübersehbaren Kausalität im Munde des Sprechers selbst. Hier zeigt sich jene faule Festtags-„Verantwortung“, die hier lebenden Juden nichts nützt. Und es ist noch schlimmer. Ein Verdacht lässt angesichts all dessen sich noch weniger unterdrücken denn je. 1998 sprach der Schriftsteller Martin Walser vom „Missbrauch der Vergangenheit zu aktuellen Zwecken“. Er meinte die schäbige Indienststellung des Holocaust fürs Niedermachen aktueller politischer Gegner.

Dieser Missbrauch lastet seit Jahrzehnten als dunkler Fleck auf der Aufarbeitung der NS-Verbrechen. Nun aber fliegt der Schwindel vollends auf: Da die Antisemitismus-Debatte nicht mehr eindeutig zu instrumentalisieren ist, wie Walser es angeprangert hat, zerläuft sie gänzlich ins Phrasenhafte.

Gegen nach Deutschland eingewanderten Judenhass soll eine verstärkte Aufklärung über den Holocaust helfen.

Der importierte Judenhass sprießt aus den Abseiten muslimischen Denkens und hat damit völlig andere Quellen als der rassenideologische Antisemitismus brauner Prägung. Derlei „Aufklärung“ ist nichts als ein weiteres Ausweichmanöver, denn sie dürfte an der Masse der orientalischen Antisemiten mangels eigener historischer Bezüge abprallen. Doch die Quellen des muslimischen Judenhasses auch nur anzusprechen stünde quer zur Multikulti-Ideologie und soll daher möglichst unterbleiben.

Wenn jetzt der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, Muslimen ein gemeinsames Vorgehen gegen die AfD andient, zeigt dies nur, welches Ausmaß die Verwirrung angenommen hat.

Einheitsgesinnung

Von Erik Lommatzsch

Die Co-Vorsitzende der Grünen, Annalena Baerbock, wurde in einem „ZDF-spezial“-Interview nach den Europa- und Kommunalwahlen vom 26. Mai zu den Erfolgen der AfD in Brandenburg befragt. Antwort: „Allerdings muss man schon deutlich machen, dass auch als stärkste Kraft mehr als zwei Drittel der Gesellschaft demokratisch gewählt haben“. Zurückhaltend formuliert könnte man es zumindest als Dreistigkeit bezeichnen, wenn eine Parteichefin eine erhebliche Anzahl von Wählern schlichtweg als „undemokratisch“ diffamiert. Der öffentlich-rechtliche Moderator sah allerdings keinen Anlass zu einer Nachfrage.

„Klare Kante gegen die AfD“ wollten noch am Abend des Wahlsonntags einige Demonstranten in Leipzig zeigen. Der frischgewählte grüne Stadtrat Jürgen Kasek, Rechtsanwalt, sagte mit klarem Bezug auf die Ergebnisse der sächsischen AfD: „Wir müssen rausfahren ... und den Rechten da einheizen, wo sie sind: auf dem Land!“ Was genau ist damit gemeint?

Wer nicht mitblökt, gehört nicht dazu

Welche Folgen ein demokratisches Einbringen in die Politik haben kann, erfuhr unlängst Uwe Vetterlein. Vetterlein war seit 2007 Präsident des Handball-Verbandes Sachsen (HVS). Er ließ sich als Parteiloser bei der Dresdner Kommunalwahl für die AfD aufstellen. Dies war Grund genug für den HVS, der sich laut Satzung als „politisch neutral“ versteht, ihn aus seiner Position zu drängen. Vetterlein sei mitgeteilt worden, er hätte für jede andere Partei kandidieren können, „aber nicht für die AfD“. Auch aus dem Präsidium des Deutschen Handballbundes wurde er entfernt.

Wer glaubt, dies sei eine Ausnahme, braucht Dresden nicht zu verlassen, um eines Besseren belehrt zu werden. Barbara Lenk, Leiterin der Bibliothek der dortigen Hochschule für Bildende Künste (HfBK), kandidierte ebenfalls als Parteilose für die AfD im Kreis Meißen. Von studentischer Seite erfolgte die Besetzung der Bibliothek. Auf einem großen Transparent wurde darauf verwiesen, dass HfBK und AfD unvereinbar seien. Uni-Kanzler Jochen Beißert hat mit Lenk „gesprochen“. Es sei ihr Recht, sich zu engagieren, er habe sie aber darauf hingewiesen, dass sie die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu verteidigen habe. Dass diese Aussage eine unverschämte Unterstellung beinhaltet, scheint keine Rolle zu spielen.

Die Liste der Beispiele ließe sich fortsetzen. Bis vor noch gar nicht so langer Zeit Unvorstellbares empfinden inzwischen große Teile von Medien, Politik und Bevölkerung als völlig normal. Nur eine Einheitsgesinnung, die – mit einer Ausnahme – von den in Bundestag und Landtagen vertretenen Parteien repräsentiert wird, qualifiziert als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft. Ob andere Standpunkte auf dem Boden der Verfassung stehen, ist nicht von Interesse. Sie werden nicht als Teil des demokratischen Wettbewerbs angesehen, sondern ausgeschlossen.

Sprach einem Drittel der Wähler eine demokratische Einstellung ab: Annelena Baerbock, Co-Vorsitzende der Grünen

Bild: pa

Frei gedacht

National-Grüner Totalitarismus

Von Eva Herman

Wir sollten heute über die Grünen sprechen. Die Partei ist seit der Europawahl Ende Mai 2019 in Deutschland überraschend stark. Nicht in Europa. Im Europaparlament haben die Grünen gerade einmal neun Prozent. Doch in Deutschland sind sie mit 27 Prozent so stark wie noch nie! Sie überflügeln sämtliche Volksparteien wie SPD, CDU/CSU. Die Grünen sind heute auch stärker als die Linken, als die FDP und stärker auch als die AfD. Heißt es. Also, das behaupten zumindest die Macher einiger Umfragen. Und die Mainstreammedien verbreiten es. Wenn sie recht haben sollten, so werden die Grünen offenbar künftig viel Einfluss haben auf unser Land. Man spricht schon von dem grünen Bundeskanzler Habeck, der in letzter Zeit in regelmäßigen TV-Talkshows dem Publikum schmackhaft gemacht wurde. Spannend, oder? Letztes Jahr dümpelten sie noch im Jammertal des Nichts herum, die Grünen. Heute sind sie vor allem auch die neuen Helden der jungen Generationen, von denen sich ein großer Teil bei der Europawahl für sie stark machte. Ist es ein Wunder bei der derzeitigen Themenlage?

Seit vielen Monaten schwänzen die Kinder freitags die Schule, seit ein stilles, blasses Mädchen namens Greta Thunberg sie dazu auffordert, da ansonsten in zwölf Jahren die Welt untergehe. Das Kind hat einen riesigen Beraterstab hinter sich, Recherchen zeigen den systematischen Medien-Aufbau des Klimakindes Greta, das nun allen Spitzenpolitikern, Showstars wie auch dem gemeinen Volk deftig die Leviten liest. Vor allem mit den älteren Generationen geht Greta nicht zimperlich um: Ihr seid schuld! Ihr habt alles kaputtgemacht! Wir machen Euch jetzt Angst! Jawohl, Ihr sollt Angst vor uns kriegen. Denn wir meinen es ernst!

Wenn ich an meine Jugend zurückdenke, so wären solche Aussagen wohl auch bei mir auf fruchtbaren Boden gefallen: Wer wartet als junger Mensch nicht darauf, endlich mal die Alten zu kritisieren? Ist doch ein bekanntes Lied, dass sich Jung gegen Alt auflehnt, eine ganz berechenbare Sache. Und vor allem: Wer will nicht die schöne Erde retten? Und so wird heutzutage die Schule ganz legal geschwänzt, weltweit, doch vor allem in Germany nimmt man alles, wie immer, noch genauer. Wie in Germany eben auch tagtäglich die Klimahysterie weiter deutlich geschürt wird. Während die hierbei relevante CO_2-Propaganda in anderen Ländern tatsächlich nur wenige Leute interessiert.

Die Kolumne: Zwei Publizisten reden Klartext. Immer abwechselnd, immer ohne Scheuklappen und immer exklusiv in der *PAZ*. Dem Zeitgeist „Gegenwind“ gibt der konservative Streiter Florian Stumfall. „Frei gedacht“ hat Deutschlands berühmteste Querdenkerin Eva Herman.

Doch was wissen die jungen Leute in Deutschland wirklich von der Klimapolitik? Eher nichts, kann man getrost behaupten. Das zeigen etliche Befragungen bei den Demos. Das zeigen auch die Kommentare unter dem Youtube-Video des Influencers Rezo, welches dieser zwei Tage vor der Europawahl veröffentlicht und das sich viral verbreitet hatte (Stand Anfang Juni: Über 14 Millionen Aufrufe). Rezo, der von einer einflussreichen Marketingfirma mitgesteuert wird, hatte in der Überschrift des Videos die Zerstörung der CDU angekündigt, in der knappen halben Stunde wiederholte er stakkatomäßig alle Mainstreamaussagen zur sogenannten Klimaforschung, verurteilte sogenannte Klimaleugner, vermischte Umwelt und Klima ebenso unbekümmert wie es die heutigen „Qualitätsjournalisten“ tun. Nur die Grünen wurden von Rezo geschont. Wahlkampfhilfe vom Allerfeinsten.

Also, kennen die Jugendlichen den Unterschied zwischen Klima- und Umweltpolitik? Mitnichten. Man wolle jetzt die Welt retten, bevor es zu spät ist, heißt es meist schlicht. Man müsse jetzt endlich was tun. Was, wissen sie nicht wirklich. Die jungen Menschen folgen in Wahrheit ihrem natürlichen Instinkt, die Erde vor dem Untergang bewahren zu wollen. Auf diesen Instinkt haben die Macher der Klimahysterie gesetzt, die Strategie geht bestens auf. Ihre Informationen beziehen die jungen Rebellen aus Medien und Internet. Und die trommeln ordentlich. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat lesen, hören, sehen, erfahren wir, dass unser Planet untergeht. Es sei alleine der Mensch, der zu viel CO_2 produziere und damit zur Erderwärmung beitrage, heißt es im monotonen und völlig unkritischen Propaganda-Tenor: Fahrt nicht mehr Auto. Fliegt nicht mehr in den Flugzeugen durch die Welt. Esst kein Fleisch mehr. Manche jungen Mädchen haben sich bereits sterilisieren lassen, da Babys ja wahre CO_2-Monster seien, so die Panikmache, mit denen man jungen Menschen jetzt schlaflose Nächte bereitet.

Seriöse Klimaforscher, die unabhängig forschen, werden heutzutage als Klimaleugner verurteilt. Obwohl sie hieb- und stichfeste Beweise vorlegen, dass es Klimaschwankungen wie Abkühlungen oder Erwärmungen schon immer gegeben hat, und dass zum Beispiel die Eiszeit keinesfalls von Menschen gemacht worden war, wie auch die darauf folgenden Erwärmungen auf natürlichem Wege stattfanden, schenkt man ihnen kein Gehör mehr. Sie werden stigmatisert, und die Begriffe Klimaleugner, Klimaschädling, Klimaverräter nehmen es schon bald auf mit der bisher erfolgreich eingesetzten Nazikeule, die Andersdenkenden hierzulande seit Jahrzehnten übergezogen wird. Man spricht bereits über Strafen, die man gegen diese Klimaleugner verhängen will.

Die Autorin: Eva Hermans Buch »Das Eva-Prinzip« erreichte 2006 hunderttausende Leser. Weitere Bestseller über Medien, Familie, Mutterschaft und Spiritualität folgten. Die ehemalige ARD-Moderatorin, die 1958 in Emden geboren wurde, lebt in Hamburg.

In einem kürzlich ausgestrahlten Interview sagte der ehemalige Chefredakteur der Wirtschaftswoche, Roland Tichy, über den unerwarteten Erfolg und die künftige Zielsetzung der Grünen: „Es geht darum, die Macht zu ergreifen und mit der Klimapolitik jeden Kritiker mundtot zu machen.“ Der Wirtschaftsexperte erläutert auch die Kontraproduktivität Deutschlands in Sachen Klimapolitik: Deutschland hat einen steigenden CO_2-Pegel, während dieser bei allen Nachbarstaaten sinkt: „Unsere Klimapolitik ist kontraproduktiv, obwohl wir so viel Geld ausgeben wie sonst kein Land der Welt.“ Der Grund sei das Thema Kernenergie, sowohl Frankreich als auch Schweden setzten auf Kernenergie, was CO_2-freundlich sei: „Und würde Deutschland jetzt eine weltweite CO_2-Steuer-Abgabe-oder Zertifikate haben, so würde Deutschland einzahlen müssen, und Frankreich und Schweden würden herausnehmen können, weil sie ja CO_2 sparen.“ Und die genannten Länder dächten nicht im Traum daran, ihre eigenen Kernkraftwerke im Sinne der globalen und EU-Klimapolitik abzuschalten, so Tichy: „Es interessiert weltweit keinen Menschen. Wir machen in Deutschland auch Kohle-Ausstoß, und gleichzeitig werden irgendwo zwischen 1000 und 1200 neue Kohlekraftwerke weltweit gebaut. Die Welt interessiert sich einen Dreck für ein deutsches Klimakabinett!“ Tichy weiter: „Die Grünen in Europa sind eine Minderheit. In Süd- und Südost-Europa haben sie kaum Wähler, in Großbritannien nicht, in Frankreich wenige .... Es ist ein deutsches Phänomen. Und darum wird Europa auch diesen Weg nicht gehen.“ Die Klimapolitik sei nun Bestandteil einer großen Massenpsychose, und sich dieser Massenpsychose mit exakten Zahlen entgegenzustellen sei völlig sinnlos.

Es ist interessant, darüber nachzudenken, was hier derzeit in Deutschland wieder vorbereitet wird. Die Propagandamethoden des herrschenden Systems erinnern an düstere Zeiten. Ähnliche unerwartete Entwicklungen veränderten damals recht schnell das Land in Richtung Totalitarismus.

Hohenzollern in Lebensgröße

Dauerschau »Herrschaftszeiten« in der Cadolzburg bietet einen unterhaltsamen Ausflug ins Mittelalter

Bis zum 16. April 1945 war die im Landkreis Fürth gelegene Cadolzburg eine der am besten erhaltenen Herrschaftsburgen Deutschlands. Am nächsten Tag brannte sie aus.

Sebastian Karnatz berichtet: „Höchstwahrscheinlich kam es zu einem Scharmützel zwischen vorbeiziehenden amerikanischen Truppen auf dem Weg nach Nürnberg und eingefleischten Nationalsozialisten, die sich auf der Burg verschanzt hatten.“ Der Freistaat Bayern hat rund 38 Millionen Euro für den Wiederaufbau der Cadolzburg und das in ihr kürzlich eröffnete Burgerlebnismuseum aufgewendet.

Das Museum bietet mit der von Sebastian Karnatz und Ute Piereth eingerichteten Dauerschau „Herrschaftszeiten“ einen so unterhaltsamen wie informativen Ausflug in die spätmittelalterliche Glanzzeit der Cadolzburg. Sie war damals einer der bedeutendsten Herrschersitze des Heiligen Römischen Reiches. Von ihr aus regierten die Zollern, die im 15. Jahrhundert begannen, sich Hohenzollern zu nennen, ihre fränkischen Besitzungen und die Mark Brandenburg.

Die Schau erzählt vom Alltagsleben auf der Burg, von Festen, Verwaltungsarbeit und Gerichtsbarkeit. In der Küche duftet es nach Ochsenbraten. Es laufen Comicfilme, in denen uns der historisch nachgewiesene Hofnarr Contz durch die Burggeschichte führt. Mittels Datenbrille kann man ein Ritterturnier erleben. Gewänder und ein Kettenhemd hängen zur Anprobe bereit. An Hörstationen kommen die fränkischen Markgrafen und brandenburgischen Kurfürsten zu Wort, indem Sprecher aus deren Briefen vorlesen. Hierbei tut sich Albrecht Achilles mit derbem Humor hervor.

Modelle und virtuelle Rekonstruktionen veranschaulichen die Baugeschichte der vor 1246 in den Besitz der Zollern gelangten Cadolzburg. Deren Keimzelle ist die so genannte „Krypta“. Die war ursprünglich eine um 1150 freistehend errichtete Kapelle. Die neuen Burgherren ließen sie um die Unter- und die Oberkapelle aufstocken. In der Oberkapelle sind nun sakrale Kunstwerke ausgestellt. An den Kapellenbau schließt sich hofseitig links das im 14. und 15. Jahrhundert errichtete „Alte Schloss“ mit der auf vier Etagen eingerichteten Erlebnisschau an. Rechts vom Kapellenbau erhebt sich das im 13. Jahrhundert begonnene, im 18. Jahrhundert vollendete „Neue Schloss“. Äußerlich wiederhergestellt, bietet es sich im Inneren als Rohbau ohne die ehemaligen Geschossdecken dar.

Bedeutendster Herrschersitz der Hohenzollern: Die Cadolzburg bei Fürth Bild: Thiede

Die mittelalterliche Karriere der Zollerndynastie steht im Zentrum der Präsentation. Ihr Aufstieg zu einer der führenden Familien des Reiches begann, als Kaiser Heinrich VI. 1191 den schwäbischen Grafen Friedrich III. (um 1139–1200) von Zollern mit der Burggrafschaft von Nürnberg belehnte. Durch Erbschaft und Kauf erweiterten die Zollern ihre fränkischen Besitzungen erheblich. Da sie regelmäßig in Konflikt mit der Bürgerschaft der Reichsstadt Nürnberg gerieten, verlegten sie ihren Hauptsitz von der Nürnberger Burggrafenburg auf die Cadolzburg.

Aufwändige Inszenierungen heben zwei Herrscher hervor. Der eine ist Burggraf Friedrich VI. (1371–1440). König Sigismund belehnte den umsichtigen Diplomaten und Machtstrategen zum Dank für die ihm geleisteten Dienste 1415 mit der Mark Brandenburg und bekräftigte das 1417 auf dem Konstanzer Konzil mit einem Festakt. Der nunmehrige Kurfürst Friedrich I. hielt sich allerdings bevorzugt in Franken statt in Brandenburg auf. Er und seine Gemahlin Elisabeth von Bayern-Landshut (1383–1442) sind als Pappfiguren ausgestellt, zu deren Füßen sich ein Haufen Schuldbriefe auftürmt. Friedrich musste nämlich hohe Summen aufnehmen, um seine Herrschaft in der Mark absichern zu können.

Seinem Sohn Albrecht Achilles (1414–1486) gelang es, diese Schulden vollständig zu begleichen und sogar ein ansehnliches Staatsvermögen zu hinterlassen. Der ehrgeizige, durchsetzungsstarke und kontrollsüchtige Albrecht Achilles war der letzte Zoller, der in Personalunion sowohl über die Mark Brandenburg als auch über die beiden fränkischen Markgraftümer Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach herrschte. Die Inszenierung zeigt Albrecht Achilles und seine zweite Gemahlin Anna von Sachsen (1437–1512) kniend beim Gebet. Ihre lebensgroße Abbildung basiert auf einer kleinformatigen historischen Gemäldevorlage. Er trägt eine feuervergoldete Ritterrüstung. Sie ein Prunkgewand. Rüstung und Gewand sind zudem als reale Objekte ausgestellt, wie sich die Schau überhaupt durch hochwertige Nachbildungen historischer Gegenstände auszeichnet.

Die Cadolzburg ist den Besuch wert. Allerdings mangelt es dem Erlebnismuseum an originalen hohenzollerischen Altertümern. Die aber kann man in der Umgebung erleben. Eine der Attraktionen der Nürnberger Sebalduskirche ist das 1514/15 ausgeführte Markgrafen-Fenster, das Stifter Friedrich den Älteren (1460–1536) mit Gattin und acht Söhnen zeigt. Die Familieneintracht täuscht. Sohn Kasimir setzte seinen als verschwenderisch und äußerst cholerisch verrufenen Vater 1515 ab und ließ ihn auf der über Kulmbach gelegenen Plassenburg inhaftieren. Die heutige Plassenburg, ein imposanter „Neubau“ aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist berühmt für ihren „Schönen Hof“ mit der rund 120 steinerne Medaillons umfassenden hohenzollerischen Ahnengalerie. Das Münster von Heilsbronn war 1297 bis 1625 die Hauptgrablege der Hohenzollern. Es ist prachtvoll mit den von ihnen gestifteten Altären und Epitaphen ausgestattet. Das Epitaphgemälde für Kurfürst Friedrich II. (1413–1471) zeigt zwei Engel, die die überdimensionale Goldkette des von ihm in Brandenburg gestifteten Schwanenritterordens präsentieren. Sein Bruder und Nachfolger Albrecht Achilles gründete die fränkische Filiale des Ordens mit Sitz in der Ansbacher Gumbertuskirche. Deren Schwanenritterkapelle beherbergt Totenschilde und figürliche Grabsteine der Ordensmitglieder, zu denen auch Frauen gehörten. Größter Schatz ist der von Albrecht Achilles und Anna 1484 gestiftete Marienaltar. Auf ihm ist das Stifterpaar abgebildet. Diese Porträtgemälde dienten als Vorlage für die lebensgroßen Abbildungen Albrechts und Annas im Burgerlebnismuseum Cadolzburg.

Veit-Mario Thiede

Burg Cadolzburg, 90556 Cadolzburg, geöffnet 9 bis 18 Uhr, ab Oktober 10 bis 16 Uhr, montags geschlossen. Telefon (09103) 7008622, Eintritt 7 Euro, Internet: www.burg-cadolzburg.de

Die Frau an Reuters Seite

In der Eisenacher Riesenvilla hatte sie die Pantoffeln an – Vor 125 Jahren starb Fritz Reuters Frau Luise

Direkt am Fuß des Hügels, auf dem die Wartburg steht, befindet sich ein Haus, das die Wartburg-Pilger – bei ihrem Abstieg – links liegen lassen. Es gehörte dem niederdeutschen Dichter Fritz Reuter, der 1863 auch auf Drängen seiner Frau Luise einen Tapetenwechsel verordnet bekam und von Neubrandenburg nach Eisenach übergesiedelt war, um seiner Alkoholsucht Herr zu werden.

Um für die große Villa im Neorenaissancestil Platz zu schaffen, ließen die Reuters extra ein Stück Fels wegsprengen. 1868 war das Haus fertig. Lange konnte Reuter sich nicht an dem neuen Heim erfreuen. 1874 starb er dort. Heute ist die Villa sowohl ein Literaturmuseum, das an den Autor von „Ut mine Festungstid“ erinnert – als auch ein Musikmuseum. Im oberen Stockwerk beherbergt es die größte private Wagnersammlung. Der österreichische Wagnerianer Nikolaus Oesterlein eröffnet hier sein Richard-Wagner-Museum mit 20 000 Sammlungsstücken, darunter eine handgeschriebene Rienzi-Partitur.

1895 war das, da war Luise Reuter gerade seit einem Jahr tot. Die Frau an Fritz Reuters Seite wurde am 9. Oktober 1817 als Luise Charlotte Marie Kuntze in Grevesmühlen in Nordwestmecklenburg geboren. Ihren späteren Mann lernte sie kennen, nachdem sie 1844 als Kindererzieherin nach Rittermannshagen nahe Malchin am Kummerower See ging, wo sie die Kinder des Pfarrers Friedrich Johann Augustin betreute. Hier wähnte der Vater, selbst Pfarrer, sie in guter Obhut.

Die Pfarrersfamilie Augustin war eng mit der benachbarten Familie Rust befreundet, bei der Fritz Reuter angestellt war. So lernten sich Luise und Fritz zwangsläufig kennen. Zwischen beiden funkte es offenbar bald. 1847 kam es zur Verlobung. Am 16. Juni 1851 heiratete das Paar in der Dorfkirche von Roggenstorf unter der Regie von Luises Vater, der dem sozialkritischen Schwiegersohn, der inzwischen in Treptow an der Tollense als Lehrer fungierte, zunächst recht kritisch begegnete. Nach der Heirat wohnte das Ehepaar Reuter im Arbeitsort Reuters rund 15 Kilometer nördlich von Neubrandenburg.

Da Reuters Einkünfte bescheiden waren, trug Luise durch Klavier- und Französischunterricht zum Unterhalt bei. Der Treptower Freundeskreis beförderte die literarische Arbeit Reuters. Das schlug sich in ersten erfolgreichen Veröffentlichungen wie „Läuschen un Rimels“ nieder. Es folgte „Kein Hüsung“. Das war der Durchbruch, der für Licht am Ende des Tunnels sorgte.

April 1856 übersiedelte das Ehepaar Reuter für die nächsten sieben Jahre nach Neubrandenburg, wo Ehemann Fritz als freischaffender Schriftsteller weitere Erfolge feierte, endgültig für materielle Sicherheit sorgte und zur deutschen Berühmtheit gedieh. Die Palette der Erfolgsprosa reichte von der Kleinstadtsatire „Ut de Franzosentid“ über die autobiografische Erzählung „Ut mine Festungstid“ bis zum Roman „Ut mine Stromtid“, einem Zeitgemälde Mecklenburgs mit „Unkel Bräsig“ als Hauptfigur.

Bild: tws

Italienisches Refugium: Die Reuter-Villa unterhalb der Wartburg

Dazu gesellte sich ein wachsender Kreis von Freunden mit den Brüdern Ernst und Franz Boll. Mittendrin Luise Reuters, die ihrerseits mit Bürger- und Gutsbesitzerfrauen einen regen Gedankenaustausch pflegte. Der erhaltene Briefwechsel mit Marie Peters ist dafür ein Beleg und offenbart die damaligen Befindlichkeiten. Dazu gehörte auch ihre Sorge vor der Trinkfreudigkeit ihres Mannes im Kreise seiner Freunde. Auf gemeinsamen Reisen nach Griechenland und Palästina, die man sich nun leisten konnte, überzeugte Luise Reuter ihren Mann deshalb von einem Wohnortwechsel.

So kam das kinderlose Paar nach Eisenach. Die idyllische Landschaft mit Wartburg und Luthergeschichte gab wohl den Ausschlag. Luise Reuter führte nun Regie. 1868 bezog man die neue Villa im italienischen Stil unterhalb der Wartburg. Nun bildete das Paar für die Wartburgstadt einen neuen Mittelpunkt.

Dank der erfolgreichen Bücher Reuters konnte man sich finanziell alles leisten. Genug Bewunderer umschwirrten die Villa wie die Motten das Licht. Aber Luise achtete darauf, dass keine neuen Trinkfreunde Einzug hielten. Darüber starb der inzwischen berühmte Schriftsteller 1874. Seine Frau ließ ihm ein imposantes Grabmal errichten, übernahm recht geschäftstüchtig die Nachlassverwaltung und überlebte ihren Mann um 20 Jahre. Sie starb am 9. Juni 1894 in Eisenach im Alter von 76 Jahren.

Die Reuter-Villa beherbergt heute das erwähnte „Reuter-Wagner-Museum“. An der Dorfkirche von Roggenstorf erinnert eine Gedenktafel an die Heirat von Fritz Reuter und Luise Kuntze. Dazu ist ihr ein Gedenkstein nahe der Kirche in Grevesmühlen gewidmet. In Berlin besitzt das „Fritz-Reuter-Literaturarchiv“ zahlreiche Briefe von Luise Reuter. Besuchenswert ist auch das Geburtshaus von Reuter, das frühe Rathaus von Stavenhagen. Hier befindet sich mit dem Reuter-Museum die größte Dauerausstellung zu Leben und Werk des Schriftstellers.

Martin Stolzenau/H. Tews

Schattenseiten des Kriegs

Fotografien im Museum für Bildhauerei und Druckgrafik? Trotz der verwendeten unterschiedlichen Medien sieht die Direktorin des Kölner Kollwitz-Museums, Hannelore Fischer, Übereinstimmendes bei der Intension der beiden Frauen. Sowohl Käthe Kollwitz als auch Anja Niedringhaus vermitteln „ein unverstelltes Bild der Menschen ihrer Zeit“. Die am 4. April 2014 in Afghanistan erschossene Kriegsfotografin Niedringhaus wollte aufrütteln, „indem sie uns die Schrecken des Krieges vor Augen“ führte. Die Werke beider Frauen „mahnen zum Frieden und appellieren an unsere Menschlichkeit“.

Der Preis, den beide Frauen an den Krieg zu zahlen hatten, war hoch: Käthe Kollwitz verlor 1914 ihren Sohn im Ersten Weltkrieg, Anja Niedringhaus verlor genau 100 Jahre später ihr Leben im Kriegsgebiet am Hindukusch. Ihr ist noch bis 30. Juni die Ausstellung „Bilderkriegerin“ gewidmet.

Niedringhaus war 1991 die erste Frau, die als Kriegsreporterin direkt an der Front unterwegs war. Weltweit, in Jugoslawien, Libyen, im Irak und in Afghanistan. Während die kämpfenden Soldaten mit scharfer Munition schossen, „schoss“ Niedringhaus Fotos mit ihrer Kamera. Während die Nachrichten über Kriegserfolge der

Bild: Anja Niedringhaus/EPA

Dicht dran an Willy Brandt: Am 25. Februar in Leipzig

amerikanischen Soldaten im Irak berichteten, zeigte Niedrighaus die Schattenseite des Krieges – das Leiden und das Elend der Soldaten und der Zivilisten: den sterbenden bosnischen Soldaten, die unter Beschuss geratenen UN-Soldaten in Sarajewo, ein irakisches Mädchen, das sich die Ohren zuhält vor einer US-Patrouille. Aber auch den Lebenswillen der vom Krieg heimgesuchten Bevölkerung: den afghanischen Tuchfärber vor seiner Hütte, bettelnde Frauen in Kandahar, den Jungen auf einem Kettenkarussell in Kabul oder die weiblichen Abgeordneten im Parlament.

Afghanistan war, so die Kuratorin Sonya Winterberg, „die große Liebe“ der Fotografin. Niedringhaus war angetan von den wilden Landschaften am Hindukusch und der einfachen Lebensweise der einheimischen Bevölkerung. Sie schrieb einmal: „Die Geschichten der Menschen, die in Konfliktzonen wie in Afghanistan ihren Alltag meistern müssen, werden oft vergessen und ignoriert. Mit meinen Bildern möchte ich dazu beitragen, dass wir ihr Leben und ihre Kultur besser verstehen lernen – und zwar nicht nur im Sinne von ‚gut‘ und ‚böse‘.“

Für ihre Fotos, die ein authentisches Bild des Lebens (und Sterbens) in den Kriegs- und Krisengebieten der Welt zeigen, wurde Anja Niedringhaus 2005 mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnet – dem wohl renommiertesten US-Medienpreis. Die „Bilderkriegerin“ Niedringhaus war auch als Sportfotografin erfolgreich. Einige ihrer eindrucksvollen Bilder von Tennisturnieren oder der Olympiade 2012 in London sind in Köln ausgestellt.

Siegfried Schmidtke

Kollwitz Museum, Köln, Neumarkt 18–24, geöffnet Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, sonnabends und sonntags von 11-18 Uhr, Eintritt: 5 Euro, Katalog 22 Euro

Die wahren Überflieger

Der erste Flug über den Atlantik gelang zwei Briten im Doppeldecker

Die Geschichte hat sie fast vergessen, weil ein anderer sich vordrängelte. Der Vordrängler, das war Charles Lindbergh, der vorgeblich erste Überflieger des Atlantiks. Vergessen wurden John Alcock und Arthur Whitten Brown, sie flogen acht Jahre vor Lindbergh über den Großen Teich.

Der britische Pilot Sir John William Alcock war im Jahr seines Fluges 27 Jahre alt. Er hatte als Mechaniker in einer Flugzeugfabrik gearbeitet, hatte den Pilotenschein gemacht, war im Ersten Weltkrieg in Gefangenschaft geraten und war im März 1919 als Hauptmann aus der Armee entlassen worden. Sir Arthur Whitten Brown war im Jahr des Fluges 33 Jahre alt. Er war der Navigator. Nach schwerer Verwundung und deutscher Gefangenschaft hatte der Ingenieur seine Kenntnisse der Flugnavigation vertieft. Bei einem Besuch der Vickers-Werke war ihm angeboten worden, Alcock bei dessen geplantem Flug über den Atlantik als Navigator zu unterstützen.

Der Rekordflug sollte mit einer Vickers Vimy erfolgen, einem offenen Doppeldecker mit einer Spannweite von 20,75 Metern. Der schwere britische Bomber war für Luftangriffe auf Ziele in Deutschland konzipiert, vor dem Ende des Ersten Weltkrieges jedoch nur noch in geringen Stückzahlen an der Westfront zum Einsatz gekommen. Zwei Zwölf-Zylinder-Motoren trieben die Maschine an. Sie erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 166 Kilometern in der Stunde.

Der Nonstop-Flug über den Atlantik startete am 14. Juni 1919 um 13.45 Uhr in St. John's, Neufundland. Für den Fall, dass den tollkühnen Fliegern ihr waghalsiges Abenteuer gelingen sollte, winkte ihnen ein stattliches Preisgeld. 1913 hatte der Inhaber der Londoner Zeitung „Daily Mail", Alfred Charles William Harmsworth, 1. Viscount Northcliffe, für den ersten Überflieger des Atlantiks 10 000 Pfund ausgesetzt. Da sich niemand diesen Preis abholte, hatte er 1918 die Ausschreibung erneuert. Nicht nur die Flieger glaubten an den Erfolg ihres Abenteuers. Der örtliche Postmeister vertraute ihnen 197 Briefe zur Beförderung an, die erste transatlantische Luftpost.

Brown (oben) und Alcock (unten) laden am 14. Juni 1919 vor dem Start von Lester's Field Post in die Vickers Vimy Bild: Holloway

Ein Vergnügen war dieser Flug im offenen Doppeldecker nicht. Sie absolvierten einen Blindflug durch Nacht und Wolken. Eng war es in der Maschine, Schneetreiben setzte ein. Zur Verpflegung hatten sie nur zwei Sandwiches mitgenommen, dazu Kaffee, Bier und Whisky. Jedenfalls haben sie das so erzählt. Ihr Sponsor, der Zeitungsverleger, brauchte eine Story.

Der eisige Wind sprengte den Auspuff und die Verkleidung vom rechten Triebwerk ab. Fortan ratterte es mit gewaltigem Getöse. Niederschlag gefror auf den Armaturen, machte sie unlesbar. Das alles schien den Fliegern problematisch, aber nicht gefährlich. Gefährlich wurde das Eis auf den Tragflächen, es machte die Klappen und Leitwerke unbeweglich. Die Maschine verlor an Höhe, sank immer weiter auf den Atlantik zu. Wenn sie nicht abstürzen wollten, mussten die Flieger einen riskanten Einsatz wagen. Brown kletterte mit einem Messer in der Hand auf die unteren Flügel des Doppeldeckers. Mit einer Hand hielt er sich an den Spanndrähten fest, mit dem Messer beseitigte er das Eis. Vorsichtig musste das geschehen, denn die Bespannung der Flügel war leicht verletzlich. Viermal musste Brown bis auf fünf Meter raus, je zweimal auf jeder Seite.

Sie schafften es. Am nächsten Morgen sahen sie die Küste Irlands. Der erste Flug über den Atlantik endete nach 16 Stunden und zwölf Minuten in der Nähe von Clifden. Sie waren 3667 Kilometer geflogen. Aber der Ruhm erhielt noch bei der Landung einen Dämpfer. Sie hatten eine grüne Wiese als guten Landeplatz ausgemacht. Ein Mann rannte herbei und gestikulierte wild mit den Armen. Die Flieger dachten, er winke ihnen zu. Sie kamen nicht darauf, dass er sie warnen wolle. Und so landeten sie statt auf einer grünen Wiese in einem Moor. Die Maschine kippte auf die Nase. Beide Flieger kletterten unverletzt heraus.

Dem Ruhm, den sich Brown und Alcock mit ihrem bemerkenswerten Bravourstück verdient hatten, konnte die wahrlich weniger gelungene Landung kaum etwas anhaben. Bereits wenige Tage später wurden die Flieger vom britischen König George V. zum Ritter geschlagen.

Alcock konnte sich nicht lange über die ehrenvolle Auszeichnung freuen. Bei einem Flug, der ihn im Dezember desselben Jahres nach Paris bringen sollte, stürzte er bei Rouen ab, er starb an seinen Verletzungen. Brown lebte noch bis 1948, er musste miterleben, wie der Ruhm der ersten Atlantiküberquerung von Lindbergh gestohlen wurde.

Lindbergh verstand es besser als seine Vorgänger, sich in Szene zu setzen. Zwar flog er erst acht Jahre nach Alcock und Brown 1927 über den Atlantik, aber er flog von New York nach Paris. Das macht mehr her als ein Flug aus der Einsamkeit Neufundlands bis in ein irisches Moor. Bei den prestigeträchtigen Schauplätzen New York und Paris spielt es keine Rolle, dass der Amerikaner nicht in einem offenen Doppeldecker fliegen musste, sondern in einer geschlossenen Kabine saß. Aber er flog allein, das betonte er. Mit seinem Flug wurde er zum ersten Superstar des 20. Jahrhunderts. Seine Kollegen hatten den Postflieger vorher als „fliegenden Narren" verspottet, „Lucky Lindy" nannten sie ihn. Nach der Rückkehr von seinem Rekordflug erhielt er 3,5 Millionen Briefe, 100 000 Telegramme und 15 000 Päckchen. Schon einen Tag nach der Landung veröffentlichte die „New York Times" ein Tagebuch Lindberghs über seinen Flug, das er allerdings niemals geschrieben hatte. Lindbergh wurde zum meist fotografierten Menschen der 30er Jahre. Es war eben eine ganz und gar amerikanische Story. Die Geschichte vom ersten Alleinflug über den Atlantik ist so häufig erzählt worden, dass Lindbergh allgemein als der Erste genannt wird, der den Atlantik im Flug bezwang.

Vergessen sind die wirklichen Erstflieger hingegen nicht. Vor dem Londoner Flughafen Heathrow steht ein Denkmal, das die beiden Pioniere zeigt. Ein weiteres Denkmal steht in Connemara, in der Nähe von Clifden, wo ihr Flieger landete. Und schließlich wurde zu Ehren von Alcock eine Insel vor der Westküste der Antarktis nach ihm benannt, die Alcock-Insel. *Klaus J. Groth*

Die Kirche folgt der Politik mit 20 Jahren Verspätung

Zwei Jahrzehnte nach den beiden deutschen Teilstaaten entstand der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches wurde als Dachverband der verschiedenen evangelischen Landeskirchen Deutschlands die bisherige Deutsche Evangelische Kirche (DEK), die sogenannte Reichskirche, durch eine neu geschaffene Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) abgelöst. Wie ein Namensvergleich bereits erahnen lässt, verstand sich die EKD als distanzierter gegenüber Staat und Nation. So wie „Kirche im Sozialismus" etwas anderes ist als eine sozialistische Kirche, ist eine Evangelische Kirche in Deutschland eben auch etwas anderes als eine deutsche Evangelische Kirche. Am 13. Juli 1948 wurde die Verfassung der EKD verabschiedet.

Mit beteiligt daran waren auch die acht evangelischen Landeskirchen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), denn Moskau respektierte deren Autonomie im Wesentlichen. Trotzdem übte der neue Ratsvorsitzende der EKD und Landesbischof von Berlin-Brandenburg, Otto Dibelius, heftige Kritik am System in der SBZ. Die Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) reagierte hierauf ab Juli 1952 mit einem deutlich offensiveren Vorgehen gegen die Kirche als bisher. Dazu gehörte, dass das Ministerium für Staatssicherheit nun Institutionen wie die EKD ins Visier nahm. Allerdings bestand die Ost-Berliner Führung zu der Zeit noch nicht auf der organisatorischen Trennung der evangelischen Landeskirchen in der DDR und der Bundesrepublik. Noch bekannte sich die SED zumindest formal zur deutschen Einheit.

Nach Josef Stalins Tod im März 1953 schlug die SED-Führung den von Moskau geforderten „Neuen Kurs" ein. Gegenüber der Kirche hieß das, nur noch „reaktionäre Kräfte" innerhalb derselben zu bekämpfen und die Gläubigen ansonsten in Frieden zu lassen. Doch damit war es dann bereits 1955 wieder vorbei. Nun forderte der DDR-Innenminister Karl Maron explizite politische Loyalitätserklärungen von den Kirchen im Arbeiter-und-Bauern-Staat sowie die Aufgabe der Strategie des „Überwinterns" in heimlicher Erwartung des baldigen Zusammenbruchs des Sozialismus im Lande. Das blieb allerdings zunächst ohne Erfolg, vielmehr konterten die Kirchen mit den Vorwurf, derartige Aufrufe verstießen gegen die Verfassung der DDR.

Dann kam es im Februar 1957 zu einem Ereignis, das die Position der evangelischen Landeskirchen in Mitteldeutschland entscheidend schwächte. Im Namen der EKD unterzeichneten Dibelius und der Präsident der EKD-Kirchenkanzlei, Heinz Brunotte, gemeinsam mit Bundeskanzler Konrad Adenauer und Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß einen Vertrag, der die evangelische Militärseelsorge in der Bundeswehr regelte. Deswegen betitulierte die SED-Führung Dibelius fürderhin als „NATO-Bischof" und begann Druck auf die acht evangelischen Landeskirchen in der DDR auszuüben, den gemeinsamen Dachverband mit der „Militärkirche" in Westdeutschland zu verlassen. Das zeitigte zwar immer noch keine Konsequenzen, jedoch sprachen sich bald zunehmend mehr Kirchenvertreter in der DDR gegen den sogenannten Militärseelsorgevertrag aus und drosselten ihre Kritik am Sozialismus. Außerdem brach die Staatsführung in Ost-Berlin nun sämtliche Beziehungen zur EKD ab.

Ein weiterer Meilenstein auf dem Wege der Spaltung der evangelischen Kirche in Deutschland war der Bau der Berliner Mauer im August 1961. Nunmehr musste die EKD in allen möglichen Bereichen organisatorisch umsteuern. Beispielsweise wurde es erforderlich, den Cottbuser Generalsuperintendenten Günter Jacob zum nebenamtlichen Verwalter des Bischofsamtes in der Ostregion der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg zu ernennen, da Dibelius nicht mehr einreisen durfte. Ebenso entfielen die gemeinsamen Tagungen der Synodalen, also der Angehörigen der EKD-Selbstverwaltung.

Für den endgültigen Bruch sorgte schließlich das Inkrafttreten der neuen, dezidiert „sozialistischen" Verfassung der DDR im April 1968. Nun galten sämtliche Institutionen im Lande, die wie die EKD auch jenseits der Grenzen des SED-Staates verwurzelt waren, de facto als illegal. Deshalb sahen sich die Kirchenleitungen im Machtbereich Ost-Berlins im Juni 1968 gezwungen, eine gemeinsame Strukturkommission zwecks Erarbeitung des Entwurfes der Ordnung eines Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) einzusetzen. Letzterem stimmten bis Mai des Folgejahres sämtliche Landessynoden zu. Damit stand der formellen Gründung des BEK zum 10. Juni 1969 nichts mehr im Wege.

Die offizielle staatliche Anerkennung der neuen Dachorganisation erfolgte nach der Ablösung des bisherigen Partei- und Staatschefs Walter Ulbricht durch Erich Honecker im Juni 1971. Zu diesem Zeitpunkt galt auch schon die Formel von der „Kirche im Sozialismus", die auf den Thüringer Landesbischof Moritz Mitzenheim zurückgeht, der wegen seiner besonderen Loyalität gegenüber dem SED-Regime verschrien war. Späterhin drückte sich Albrecht Schönherr, der erste Vorsitzende des BEK, auf einer Synode des Bundes noch deutlicher als der „Rote Bischof" aus: „Wir wollen Kirche nicht neben, nicht gegen, sondern im Sozialismus sein."

Wie Schönherr, der maßgeblichen Anteil an der Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR hatte, im Juni 1990 einräumte, bestand der entscheidende „Geburtsfehler" dieser Organisation darin, dass sie weitestgehend auf dem Wege der „Geheimdiplomatie" entstanden war und somit das Werk einiger weniger Kirchenoberer darstellte. Das heißt, die kirchliche Basis wurde übergangen und erhielt so gut wie gar keine substantiellen Informationen über das Vorhaben. Damit sorgten Schönherr und dessen Mitstreiter genauso wie mit ihrem Bekenntnis zur „Kirche im Sozialismus" und dem späteren Kungeln mit den SED-Oberen für eine tiefe Entfremdung zwischen den einfachen Gläubigen und der Kirchenführung.

Und die wiederum gehörte zu den wesentlichsten Ursachen für den drastischen Rückgang der Zahl der evangelischen Christen in der DDR. Während 1949 noch acht Zehntel der Bevölkerung in Mitteldeutschland einer lutherischen oder reformierten Kirche angehörten, sank die Quote bis zum Revolutionsjahr 1989 auf deutlich unter 30 Prozent. Insofern kann die Geschichte des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR schwerlich als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. *Wolfgang Kaufmann*

Scheinbare Natur statt Käfighaltung

Carl Hagenbeck revolutionierte die Zooarchitektur – Vor 175 Jahren wurde er in Hamburg geboren

Der Tierparkbetreiber Carl Hagenbeck entfernte die Gitter zwischen Mensch und Tier. Statt auf Käfighaltung setzte er auf der natürlichen Heimat der Tiere nachempfundene Panoramen, bei denen der Zuschauer scheinbar durch nichts – in Wahrheit durch geschickt kaschierte, teilweise mit Wasser gefüllte Gräben – von den Objekten seines Interesses getrennt ist.

„Niemand kann so verkaufen wie Hagenbeck“, stellte sein Kollege Heinrich Bodinus fest, Begründer des Kölner Zoos und Direktor des Zoologischen Gartens. Schon früh zeigte sich die Geschäftstüchtigkeit des am 10. Juni 1844 geborenen Hamburgers. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Carl Hagenbecks Vater, Gottfried Claes Carl Hagenbeck, betrieb einen Fischhandel. Als die Fischer ihm als Beifang sechs lebende Seehunde mitbrachten, nahm er sie ihnen ab und stellte sie aus – gegen Eintritt. Damit war im Revolutionsjahr 1848 der Anfang gemacht. Vier Jahre später folgte der erste präsentierte Eisbär.

Der Fischhändler stieg in den Tierhandel ein. Während die von ihm gehandelten Tiere sozusagen bei ihm lagerten, bot er sie dem interessierten Publikum gegen Eintritt zur Ansicht an. Welcher andere Kaufmann versteht es schon, alleine schon aus der Lagerung der von ihm gehandelten Ware Profit zu schlagen?

Carl Hagenbeck wuchs von klein auf an in den Tierhandel und die Tierpräsentation seines Vaters hinein. Frühzeitig übernahm er in einem fließenden Übergang diesen Geschäftszweig seines Vaters. 1866 ging er ganz in die Hände des damals 21-Jährigen über. Zahlreiche Zoos wurden um diese Zeit gegründet, und der Handel mit exotischen Tieren war ein boomender. Hagenbeck machte sich nicht selbst auf die Jagd nach diesen Tieren, denn er war Kaufmann, und seine Abenteuerlust und sein Tatendurst konzentrierten sich auf unternehmerische Risiken. Die Tiere jagten andere in seinem Auftrag. Aus Platzgründen verlegte er den Sitz des expandierenden Unternehmens 1874 vom Spielbudenplatz in Sankt Pauli zum Neuen Pferdemarkt.

Mit Lappländern, die 1875 Rentiere aus ihrer Heimat nach Hamburg gebracht hatten, begann ein neuer Geschäftszweig, die sogenannten Völkerschauen. Analog zu den exotischen Tieren ließ Hagenbeck auch Angehörige exotischer Völker nach Hamburg kommen, um sie auszustellen. Analog zu den Tieren war es auch bei diesen Menschen Hagenbecks Bestreben, den Besuchern einen Eindruck vom Alltag dieser Geschöpfe zu verschaffen.

Hierfür entwickelte er das Konzept der Panoramen. Er gestaltete großzügige künstliche Landschaften, die der natürlichen Heimat der Exoten nachempfunden waren. Der Besucher hatte so den Eindruck, Tiere in ihrer natürlichen Umgebung beobachten zu können. Bestärkt wurde dieser Eindruck noch dadurch, dass keine Gitterstäbe den Blick auf die Panoramen trübten, wurden diese doch statt durch hohe Zäune durch dezente, teilweise mit Wasser gefüllte Gräben getrennt. Um diese nur so groß wie nötig machen zu müssen, wurde vorher durch Versuche die Spungkraft der Tiere ermittelt.

In Preußens Hauptstadt Berlin war 1896 Premiere. Auf der dortigen Gewerbe-Ausstellung präsentierte Hagenbeck ein 60 Meter tiefes und 25 Meter breites sogenanntes Nordland- oder Eismeer-Panorama mit echten Eisbären und Seehunden sowie falschen Eisschollen und Eiszapfen aus Pappmaché. Noch im selben Jahr ließ sich Hagenbeck die Idee patentieren. Im darauffolgenden Jahr erwarb er vor den Toren Hamburgs im damals noch nicht zum Stadtstaat, sondern noch zu Preußen gehörenden Stellingen mehrere Grundstücke, auf denen er bis zur Eröffnung im Jahre 1907 einen ganzen Tierpark entsprechend diesem Konzept errichtete. Er besteht heute noch und ist ein häufig kopiertes Vorbild, das Maßstäbe gesetzt hat. Hagenbeck war es vergönnt, dieses noch selber zu erleben. Etwa in Rom und Wuppertal wurde noch zu seinen Lebzeiten seinem Vorbild nachgeeifert.

Doch nicht nur mit diesen Panoramen war Hagenbeck erfolgreich, sondern auch mit der sogenannten zahmen Dressur, die er 1890 erstmals propagiert hat. Die Idee ist, die Tiere nicht durch Strafen davon abzuhalten, was sie nicht tun sollen, sondern sie vielmehr zu belohnen für das, was sie tun sollen. Tierfreundlich propagierte Hagenbeck das Zuckerbrot, wo bislang die Peitsche zur Anwendung kam. Umsetzen konnte Hagenbeck dieses Konzept in seinem Zirkus, der ebenso wie der Tierhandel, die Völkerschauen und der Zoobetrieb zu seinem Konzern gehörte, um dieses große Wort hier einmal zu gebrauchen. Der bis 1953 bestehende Zirkus war ebenso wie Jahrzehnte zuvor die Präsentation der sechs Seehunde den Umständen geschuldet. Beim Handel mit Tieren war Hagenbeck Mitte der 1880er Jahre auf einer Herde Elefanten sitzengeblieben. Er machte aus der Not eine Tugend und aus den Dickhäutern den Kern einer Zirkustruppe. 1887 eröffnete er einen Zirkus auf dem Heiligengeistfeld. Mit seiner Raubtier-Show gastierte er sogar sechs Jahre später auf der Weltausstellung in Chicago. Hagenbeck schien einer der begnadeten Glückspilze zu sein, bei denen alles zu Gold wird, was sie anfassen.

Wenn Hagenbeck auch „durchaus nicht gesonnen“ war, sein „Licht als Geschäftsmann unter den Scheffel zu stellen“, so verstand er sich doch „in erster Linie“ als Tierliebhaber. Tatsächlich bewies Hagenbeck nicht nur im Umgang mit Geld, sondern auch mit Tieren Fingerspitzengefühl. Bei der Weltausstellung in Chicago stieg er 1893 selbst zu den Raubtieren in die Manege, als der Dompteur wegen Krankheit ausfiel. Eine besonders enge Beziehung baute er zu dem Löwen Triest auf. Der rettete ihm sogar das Leben, als Hagenbeck eines Tages im Freigehege stolperte und daraufhin als vermeintlich leichtes Opfer von einem Tiger angegriffen wurde. Mit Triest ließ er sich ablichten, Triest krault er die Mähne bei dem vom Berliner Bildhauer Rudolf Marcuse geschaffenen bronzenen Carl-Hagenbeck-Denkmal auf dem Tierparkgelände. Bronzen war auch die Darstellung Triests, die das Tier zeigt beziehungsweise zeigte, wie es auf dem Grabe seines menschlichen Freundes und dessen Familie ruht. Der bronzene Leu ist 2014 von der vielleicht bekanntesten Grabstätte des größten Friedhofs der Welt, des Ohlsdorfer, gestohlen worden. Carl Hagenbeck liegt dort noch immer. Er starb am 14. April 1913 in Hamburg.

Ein halbes Jahr zuvor hatte er noch mit „Von Tieren und Menschen“ seine Erinnerungen veröffentlicht. Selbst dieses Angebot des preußischen Kommerzienrats kam bei der Kundschaft gut an. Die Memoiren wurden zum Bestseller. *Manuel Ruoff*

Mit seinem Lieblingstier und Lebensretter, dem Löwen Triest: Carl Hagenbeck im Freigehege seines Tierparks Bild: Imago/Arkivi

Fortsetzung einer Erfolgsgeschichte

Vor 40 Jahren hob der deutsch-japanische Nachfolger der legendären Bo 105, die MBB/Kawasaki BK 117, zum Erstflug ab

Nach dem Erfolg des leichten Mehrzweckhubschraubers MBB Bo 105 (siehe Nummer 6 vom 10. Februar 2007) entschloss sich Messerschmitt-Bölkow-Blohm, heute Airbus Helicopters, einen verbesserten Hubschrauber auf den Markt zu bringen. Bei Entwicklung und Produktion arbeitete MBB mit dem japanischen Kawasaki-Konzern zusammen, der in Japan Wartung und Instandsetzung für die Bo 105 durchführte. Am 25. Februar 1977 schlossen beide Firmen einen Joint-Venture-Vertrag. Der erste Prototyp dieses als „BK 117“ bezeichneten Hubschraubers startete am 13. Juni 1979 in Donauwörth zum Jungfernflug. Der zweite Prototyp stieg erstmals am 10. August vom Kawasaki-Werkflugplatz im japanischen Gifu auf.

Beide Partner teilten sich die Entwicklungsarbeiten. MBB lieferte das dynamische System, Haupt- und Heckrotor samt Steuerung, Leitwerk und Heckrotorträger, die Landekufen, Hydrauliksysteme und Flugsteuerung. Für den Rotor nutzten die Konstrukteure den gelenklosen Rotorkopf, den sie für die MBB Bo 105 konzipiert hatten. Kawasaki übernahm die Rumpfkonstruktion, Getriebe und Kraftstoffsystem sowie die sonstige Ausrüstung. MBB zeichnete dann für die Integration des Gesamtsystems verantwortlich. Im Gegensatz zur Bo 105 erhielt die BK 117 zwei Triebwerke. Die Entwicklungskosten von 110 Millionen US-Dollar übernahmen MBB und Kawasaki zu gleichen Teilen.

Die BK 117 beruhte auf den Erfahrungen, die viele Betreiber mit der Bo 105 gemacht hatten. Die hatten gezeigt, dass die Medizintechnik für Rettungseinsätze mehr und mehr Platz beanspruchte. Leistungs- und Raumreserven, die die kleinere Bo 105 Mitte der 1970er noch hatte, würden früher oder später aufgezehrt sein. Also konzipierten die Ingenieure einen Hubschrauber, der eher in der Größenklasse der Bell UH-1D „Iroquois“ lag.

Die ersten Serienmaschinen wurden Anfang 1983 ausgeliefert. Produziert wurde bei MBB in Donauwörth und bei Kawasaki in Gifu. Bis heute werden die BK 117 und ihre Weiterentwicklungen als Rettungs- und Ambulanzhubschrauber, zum Krankentransport und als Polizeihubschrauber verwendet. Gelegentlich findet man sie auch als Militärhubschrauber, etwa zu Ausbildungszwecken oder für leichte Transportaufgaben. Hinzu kommen Passagier- und VIP-Transporte sowie Montagearbeiten und Flüge mit Außenlast.

Die erste Serienversion war die BK 117 A-1, auf die zwei Jahre später eine leicht verbesserte Version folgte. Von der A-Version wurden mehrere Untervarianten produziert. Die A-4 erhielt ein verstärktes Getriebe. 1987 kam die leistungsgesteigerte BK 117 B auf den Markt. Sie wurde in zwei Varianten produziert und dann von der BK 117 C-1 abgelöst. Die kam 1992 auf den Markt. Die C-1-Maschinen verfügten über einen verbesserten Heckrotor und stärkere Triebwerke, was ihnen eine bessere Höhenleistung verlieh. Die wiederum kam Rettungseinsätzen im Gebirge zugute und fing die Steigerung des Abfluggewichts durch die immer umfangreichere Rettungs- und Medizintechnik an Bord auf. Die ab 1985 produzierte Militärversion BK 117M basierte auf der BK 117 A-3, hatte aber verstärkte Kufen. Sie konnte entweder als Truppentransporter für bis zu elf Soldaten dienen oder als Kampfhubschrauber mit Maschinengewehren, Schnellfeuerkanonen oder Lenkwaffen eingesetzt werden.

2002 verlagerte man einen Teil der Produktion nach Trient in Norditalien, um in Donauwörth Kapazitäten für die neue BK 117 C-2 und die Eurocopter EC 135 zu schaffen. Zudem baute Indonesien die BK 117 in Lizenz. Die letzte BK 117 C-1 wurde 2005 an einen Kunden in Mexiko geliefert.

1992 war aus Messerschmitt-Bölkow-Blohm durch die Fusion mit der Hubschraubersparte des französischen Luftfahrtkonzerns Aérospatiale die Firma Eurocopter entstanden. Aérospatiale brachte den ummantelten Heckrotor oder Fenestron ins neue Unternehmen ein. Der Fenestron schützt den Heckrotor bei Flügen über schwierigem Gelände und macht den Hubschrauber deutlich leiser. Außerdem ist der Aufenthalt in Hecknähe für das Bodenpersonal sicherer.

Mitte der 90er Jahre begann Eurocopter damit, die BK 117 zu überarbeiten. Ziel war eine Maschine, welche die Vorzüge der kleineren EC 135 und der BK 117 in sich vereinigte. Der Hubschrauber erhielt nun ein neues Cockpit, einen neu konstruierten Hauptrotor und eine verlängerte Kabine. Anfangs bezeichnete man den neuen Hubschrauber noch als BK 117 C-2, um die Musterzulassung zu vereinfachen. Kawasaki bot den Hubschrauber tatsächlich unter dieser Bezeichnung an. In Europa brachte Eurocopter das Muster jedoch als EC 145 heraus.

Die EC 145 absolvierte ihren Jungfernflug am 12. Juni 1999 in Donauwörth. Der zweite Prototyp flog im folgenden Jahr vom Kawasaki-Werkflugplatz in Gifu. Die erste Serienmaschine lieferte Eurocopter am 17. April 2002 an die Polizei-Hubschrauberstaffel Hessen. Weitere Kunden waren die französische Gendarmerie, die Sécurité Civile und die spanische Guardia Civil. Die Schweizerische Rettungsflugwacht (Rega) ersetzte mit ihren EC 145 ältere Hubschrauber vom Typ Agusta A109.

Während die ältere BK 117 noch in Produktion blieb, wurde die EC 145 weiter verbessert. Die Ingenieure entwickelten eine Variante mit Fenestron, die ab Juli 2010 in Donauwörth erprobt wurde. Anfang März stellte Eurocopter den Helikopter als EC 145 T2 der Öffentlichkeit vor. Er verfügt nicht nur über einen Fenestron, sondern auch über verstärkte Triebwerke. Weil zum Jahreswechsel 2013/14 aus Eurocopter Airbus Helicopter wurde, wird der Hubschrauber mittlerweile als „Airbus Helicopters H145“ vermarktet. Im Frühjahr 2019 stellte Airbus Helicopters eine weitere Variante vor. Sie verfügt über einen neu entwickelten Fünfblattrotor.

Die Militärversion kam zunächst als „EC 645“ auf den Markt, ist aber heute identisch mit der H145M. Größter Nutzer der H145M sind die US-Streitkräfte, die den Hubschrauber als „UH-72 ‚Lakota‘“ für leichte Kampfunterstützungsaufgaben, als Truppentransporter und zur Ausbildung einsetzen. Die Bundeswehr hat 15 Maschinen in Dienst, die dem Kommando Spezialkräfte zugeteilt sind. Außerdem hat die Bundeswehr sieben Exemplare einer Such- und Rettungsvariante bestellt.

Friedrich List

Bild: Acturus

Wie die BO 105 auch von der Polizei genutzt: Die BK 117

Moment der Woche

Bild: action press

Mehrere bayerische Bauern haben als Vorsorge gegen das Volksbegehren „Artenschutz“ ihre Obstbäume gefällt. Sie wollen damit vollendete Tatsachen schaffen, bevor das vom Volksbegehren angeschobene Gesetz in Kraft tritt. Die Landwirte befürchten massive Eingriffe in die Bewirtschaftung.

Das neue Gesetz erklärt Streuobstwiesen ab 2500 Quadratmeter Fläche zum geschützten Biotop. Die Bauern fragen sich laut Bayerischem Rundfunk (BR) nun: Kann ich noch zuschneiden? Alte Bäume rausnehmen? Gülle ausbringen?

»Artenschutz« fällt Natur

Wie der BR berichtet, herrscht auch in der bayernweit bekannten Streuobstwiesen-Gemeinde Bad Feilnbach große Aufregung. Der oberbayerische Ort ist für seinen jährlichen Apfelmarkt bekannt, der nun infrage gestellt wird. *H.H.*

Schamloser Pomp

Inmitten millionenfacher Armut protzen Indiens Superreiche ohne jedes Maß

Obwohl Indien jahrzehntelang Unsummen an Entwicklungshilfe kassiert hat, darunter übrigens auch aus Deutschland, ist die Armut in dem Riesenland immer noch nicht gebannt. Nach wie vor muss die reichliche Hälfte der Bevölkerung mit weniger als drei Euro pro Tag auskommen. Das hindert die indischen Superreichen allerdings nur selten daran, auf geradezu obszöne Weise in Saus und Braus zu schwelgen. Hiervon zeugen beispielsweise die verschwenderischen Hochzeiten von Milliardärs-Abkömmlingen.

Die Hälfte muss mit weniger als drei Euro am Tag auskommen

So blätterte der Stahlbaron Lakshmi Mittal 2004 für die Feierlichkeiten anlässlich der Vermählung seiner Tochter Vanisha im Schloss von Versailles 55 Millionen US-Dollar hin. Und Janardhana Reddy, ein skandalumwitterter milliardenschwerer Politiker und Bergwerksunternehmer aus dem Bundesstaat Karnataka, ließ es sich im November 2016 sogar 74 Millionen Dollar kosten, Tochter Bramhani in einem Märchenpalast in Bangalore unter die Haube zu bringen. Doch auch mit dieser Summe steht er noch nicht an der Spitze der Rangliste der ausgabefreudigsten indischen Brautväter. Diese „Ehre“ gebührt seit Ende 2018 Mukesh Ambani.

Der 61-Jährige verfügt über ein Vermögen von rund 47 Milliarden US-Dollar, was ihn zu einem der 20 reichsten Menschen der Welt sowie dem reichsten Mann Indiens und auch ganz Asiens macht. Er verdiente sein Geld in der Textil- und Öl-Branche und ist nun Vorstandsvorsitzender des Mischkonzerns Reliance Industries.

Ambani investierte geschätzte 100 Millionen US-Dollar in die Hochzeit seiner Tochter Isha. Deren nunmehriger Ehemann Anand Piramal ist vergleichsweise „arm“, denn er besitzt „lediglich“ um die fünf Milliarden Dollar, aber vielleicht kann ihm der Schwiegervater ja jetzt beim weiteren Geldscheffeln helfen.

Jedenfalls inszenierte Ambani die Zeremonie mit allem nur denkbaren Pomp: Für den Transport der Teilnehmer wurden 1000 Luxuslimousinen und sämtliche Zimmer in den Fünf-Sterne-Hotels der malerischen Stadt Udaipur angemietet.

Außerdem waren 100 gecharterte Privatjets unterwegs, um die geladenen 5100 Gäste in das „Venedig Indiens“ zu bringen, darunter zahlreiche Stars des Bollywood-Kinos, Sportler, Politiker, Modedesigner, Milliardärs-„Kollegen“ von Ambani und Piramal sowie die US-Sängerin Beyoncé Knowles-Carter, welche dann für ein fürstliches Honorar etwas vorträllerte.

Wie kaum verwundern dürfte, stieß die opulente Feier nicht nur auf Begeisterung, sondern auch auf jede Menge Kritik. Ambani hätte das dergestalt verpulverte Geld lieber für soziale Zwecke spenden sollen, meinten viele Inder. Und das oberste Gericht von Delhi nahm das Ganze sogar zum Anlass, die Regierung der Hauptstadtregion zu verpflichten, künftig die Zahl der Gäste und die Menge des Essens auf Hochzeiten per Gesetz zu beschränken. Vor diesem Hintergrund ist es überaus bezeichnend, dass die gescheiterte demokratische US-Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton kein Problem darin sah, der Einladung zu dem Protz-Fest nachzukommen und es sich dort gutgehen zu lassen – gemeinsam mit John Kerry übrigens, dem ehemaligen Außenminister der Obama-Regierung.

Eine Hochzeitsfeier für stolze 100 Millionen Dollar

Die Amtsvorgängerin von Kerry und frühere First Lady der USA liebt es offenbar sehr, auf den Hochzeiten der Superreichen dieser Welt zu tanzen. Das bewies sie auch schon im Januar 2005, als der heutige US-Präsident Donald Trump seine dritte Ehefrau Melania ehelichte. Da zählte Hillary Clinton ebenfalls zu den Ehrengästen im noblen Mar-a-Lago Club in Palm Beach (Florida).

Wolfgang Kaufmann

Ein starkes Stück

Überheblichkeit und Doppelmoral: »Deutsche Politiker reden über Österreich, als wäre Wien Magdeburg oder Hannover«

Als Selbstentlarvung der „Populisten“ feierten etablierte Parteien und Medien das Skandalvideo um den FPÖ-Politiker Heinz-Christian Strache. Kaum einer scheint bemerkt zu haben, wie sich die Schar der Ankläger durch ihre Hatz selbst entlarvte.

Mit der Ibiza-Affäre haben Medien einen Publikumserfolg gelandet. Der Wirbel um das heimlich aufgenommene Video hat alle Zutaten eines zünftigen Krimis. Ort: eine Villa auf einer Insel im Mittelmeer; in der Hauptrolle: die schillernde Gestalt des österreichischen Freiheitlichen Heinz-Christian Strache; eine Russisch sprechende Schöne ungewisser Herkunft, die ihr Opfer in die Falle lockt; Schacher um Geld und Macht; Schlapphüte im Hintergrund. Wie abgeschaut vom Agenten-Film „Der Mann, der zu viel wusste“ des Altmeisters der Gänsehaut, Alfred Hitchcock.

Der frühere Vizepräsident des Bundesnachrichtendienstes Rudolf Adam plauderte in der Zeitschrift „Cicero“ aus dem Nähkästchen: „Hier waren professionelle Geheimdienstler am Werk. Die Aktion ist mit großem finanziellen und organisatorischen Aufwand vorbereitet und durchgeführt worden.“ Im Wohnzimmer seien mindestens zwei Kameras versteckt gewesen. Bildausschnitte, Fokussierung und Brennweiten wurden angepasst. „Es muss also ein Kameramann die Aufnahmen von außen gesteuert haben.“

Alle Welt rätselt, wer dahintersteckt. Ein Wiener Anwalt aus dem Iran? Das „Zentrum für politische Schönheit“? ZDF-Hofnarr Jan Böhmermann? So dampft und qualmt es aus der Gerüchteküche. Aufklärung kommt vielleicht ganz am Schluss, wie in Krimis üblich.

Kaum jemand fragte danach, ob hinterhältige Stasi-Methoden zur Bloßstellung politischer Gegner zulässig sind. Ganze zwei Stimmen mit solchen Bedenken drangen durch. Noch ein ehemaliger Geheimdienstler, Hans-Georg Maaßen, mahnte Anstand und Streitkultur an, ebenso der Datenschützer von Baden-Württemberg, Stefan Brink. Politikern in Anne Wills Fernsehrunde ging es dagegen nur darum, den „Rechtspopulisten“ einzuheizen, gleichviel mit welchen Mitteln.

Die Übergabe des fraglichen Materials an die Presse lief eher wie in einem schlechten Film ab. So sagte Bastian Obermayer von der „Süddeutschen Zeitung“ („SZ“), Zwischenhändler hätten die Journalisten in eine entlegene Gegend gelotst. An einer Tankstelle hätten sie stundenlang warten müssen. Schließlich habe man sie in ein verlassenes Hotel geführt, um das Video von den Balearen zu übergeben. In seinem Krimi „Der unsichtbare Dritte“ machte Meister Hitchcock dergleichen zu einer prickelnden Schlüssel-Szene.

Die Reporter der „SZ“ müssen den Streifen gesehen haben. Jedenfalls griffen sie schlussendlich nach dem Köder, nachdem er bereits Monate lang feilgeboten worden war wie sauer Bier. Die Dreharbeiten lagen auch schon Jahre zurück. Egal. Wenn nichts Aktuelles vorliegt, muss man notfalls auf alten Käse zurückgreifen. Aus dem langatmigen Werk von sechs Stunden pickten die Journalisten ein paar dürftige Rosinen heraus, um den öden Wahlkampf zum EU-Parlament aufzupeppen.

Die Kollegen vom „Spiegel“ dachten wohl ähnlich. Sie hatten ihren letzten Knüller schon am 9. Juli 2016 verheizt: „Ahmed und Alin sind zehn und elf Jahre alt, als ihre Eltern in Aleppo sterben. Sie fliehen in die Türkei und arbeiten hier, getrennt voneinander, als Schrottsammler und Näherin. Manchmal, im Traum, erscheint ihnen Angela Merkel. Von Claas Relotius.“

Was war auf Ibiza vorgefallen? Ein Mann um die 50 lässt sich im Urlaub feuchtfröhlich von einer jungen Frau betören. Er schlägt Räder wie ein Pfau und schwingt großspurige Reden. Diese Geschichte ist so alt wie die Menschheit. Welcher halbwegs gefühlsstarke Kerl wäre gegen solche Versuchungen gefeit? Aber in einer Republik, wo links und grün im Vordergrund stehen, lässt sich auch mit so etwas Wellen schlagen.

Traumgestalt Merkel aus dem Roman von Claas Relotius hatte sich vor dem Fall Strache so gut wie gar nicht am Wahlkampf beteiligt. Die Kanzlerin schert sich anscheinend sogar um den Bundestag einen feuchten Kehricht. Warum sollte sie dem EU-Parlament mehr Beachtung schenken, dessen Zuständigkeiten noch begrenzter sind? Zudem betreibt sie immer noch ihre vermeintlich alternativlose Politik, die letztlich die AfD hervorgebracht hat.

Deren Schwester, die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ), besteht schon seit 64 Jahren. Sie stellt fast ein Drittel aller Mandate im Wiener Nationalrat, ist in allen Landtagen vertreten und in vielen Gemeinderäten. Schon dreimal regierten die Freiheitlichen im Bund mit. Im Burgenland in Österreichs Osten tun sie das noch immer.

Um es den Ösis beizustreichen, vereinbarten die Brüder im Geiste, „Spiegel“ und „SZ“, anzügliche Auszüge des Flimmerwerks über Parteiobmann Strache rechtzeitig vor dem Urnengang an die große Glocke zu hängen. Nicht etwa um die Wahl zu beeinflussen, wie sie sagen. Nein, sie mussten das Video sofort veröffentlichen. So gibt Wolfgang Kracht vor, der Chefredakteur der „Süddeutschen“.

Das ist in der Tat ganz neu. Nach der schrecklichen Silvesternacht 2015/16 ließen sich Deutschlands Medien fünf Tage Zeit, bevor sie die tausendfachen Übergriffe nordafrikanischer Zuwanderer auf deutsche Frauen in Köln auch nur mit einer Zeile erwähnten. Kracht weiter: Beim Ibiza-Skandal habe die Öffentlichkeit ein überragendes Interesse daran, alles zu erfahren. Aber die Herkunft von Verbrechern mit Immigrations-Hintergrund hat die Leute anscheinend nicht zu interessieren. Jedenfalls verschwieg die Presse jahrelang, woher Gewalttäter stammten, wenn es Ausländer waren.

Nachdem die Katze aus dem Sack war, raffte sich sogar Merkel doch noch zu dem matten Spruch auf: „Wir haben es mit populistischen Strömungen zu tun, die in vielen Bereichen unsere Werte verachten, die das Europa unserer Werte zerstören wollen. Dem müssen wir uns entschieden entgegenstellen.“ Hitchcock hatte das Psychogramm einer verstörten, traumatisierten Frau 1964 in seinem Streifen „Marnie“ abgehandelt.

Außenminister Heiko Maas vom Groko-Partner SPD bezeichnete die Freiheitliche Partei Österreichs als „Feinde der Freiheit“. Mit eingeübter Empörung strafte er die gesamte Regierung im südlichen Nachbarland ab. „Mit Rechtspopulisten gemeinsame Sache zu machen, ist verantwortungslos“, sagte Maas zur „Bild“-Zeitung. Eine reife Leistung für einen Mann, der sich als Leiter des Auswärtigen Amtes „Chefdiplomat“ nennen darf und für gedeihliche Beziehungen mit unseren auswärtigen Partnern zu sorgen hätte. Stattdessen feuert er arrogante Breitseiten ab und reißt damit Gräben auf.

Die CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer griff den Wählern aller 28 EU-Länder vor. Sie entschied: „Diese Menschen dürfen in Europa keine Verantwortung übernehmen.“ Das hätte auch für ihren Amtsvorgänger Helmut Kohl gegolten. Während dessen Bimbes-Affäre waren jahrelang reichlich Schwarzgelder und illegale Spenden geflossen. Bei dem Treff auf Ibiza wurde vorerst nur darüber gesprochen.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ („NZZ“) beklagte die Überheblichkeit in Berlin. Andrea Nahles, die Chefin der Sozialdemokraten, hatte sofortige Neuwahlen in der Alpenrepublik gefordert. „Es reicht nicht, nur Köpfe auszutauschen“, fand Grünen-Chefin Annalena Baerbock. Tobias Hans, CDU-Ministerpräsident an der Saar, behauptete gar, Straches Fehltritt sei „keine allein innerösterreichische Angelegenheit“. Dazu die „NZZ“: „Deutsche Politiker reden über Österreich, als wäre Wien Magdeburg oder Hannover.“ Das Nachbarland werde „zu einer deutschen Provinz degradiert“.

Außenminister Maas, der Rüpel der Diplomatie

Man darf gespannt sein, was die Affäre noch enthüllt, und wer sich weiter bloßstellt. Ex-Geheimdienstler Adam ist überzeugt, dass hinter allem die Kollegen vom Mossad stecken, der israelischen Schlapphut-Innung. Doch wie sagte einer ihrer Amtsbrüder im „Unsichtbaren Dritten“ von Hitchcock: „Wir sind alle ein Verein.“

Nochmals Adam: „Vermutlich ist das Video nicht das einzige belastende Material dieser Art. Seine Veröffentlichung ist gleichzeitig eine Warnung an alle, die sich in ähnlicher Weise exponiert haben könnten.“ Fortsetzung folgt also. *Volker Wittmann*

„Feinde der Freiheit“: Außenminister Heiko Maas (SPD), Europas Axt im Walde Bild: Ullstein

Das Ostpreußenblatt

Nr. 23 – 7. Juni 2019

Einstiges O-Busdepot wird Museum

Allenstein will Industrie- und Technikexponate ausstellen – Gebäude wurde umfassend saniert

Die Restaurierungsarbeiten am ehemaligen Allensteiner O-Busdepot nähern sich dem Ende. Nach Abschluss der Arbeiten soll dort ein Ausstellungszentrum für großformatige Technik- und Industriedenkmäler entstehen.

Soll große Ausstellungsstücke beherbergen: Künftiges Musuem in der Gartenstraße Bild: D.K.

Das Gebäude des in der Nähe des Museums der Moderne in Allenstein gelegenen einstigen Betriebshofs und Depots für Oberleitungsbusse (O-Busse) wird in Kürze als Museum wiedereröffnet. Nach dem Ende der Restaurierung wird das Haus in der Gartenstraße zum Ausstellungszentrum für großformatige Technik- und Industriedenkmäler, die zurzeit noch im ehemaligen Raphaelsohn-Sägewerk untergebracht sind, in dem sich das Museum der Moderne befindet. Wegen unzureichender Ausstellungskapazitäten können sie dort jedoch nicht länger beherbergt werden. Aus diesem Grund kam die Idee auf, ein neues Museum ins Leben zu rufen, in dem die Stadtgeschichte noch besser präsentiert werden kann.

Die Räume des alten O-Busbetriebshofs, der bis 1971 in Betrieb war, eignen sich dafür besonders gut. Zuletzt war das Gebäude als Werkstatt und Lagerhalle genutzt worden. Mehrere Anbauten an das Hauptgebäude es mit ihrem hässlichen Aussehen verschandelten. In den vergangenen Jahren verwahrloste das Objekt und lief Gefahr, sich allmählich in eine Ruine zu verwandeln.

Da es sich beim ehemaligen O-Busdepot um eine große Halle handelt, die für museale Zwecke genutzt werden kann, ist es gut nachvollziehbar, dass ausgerechnet hier das neue Museum entstehen soll. Wie Joanna Mariuk, Reiseführerin und Mitarbeiterin des Städtischen Kulturzentrums, erklärt, wolle man dort auch Denkmäler ausstellen, die nirgendwo anders wegen ihres historischen Charakters, ihres Ausmaßes und ihrer Schwere gezeigt werden könnten. Man beabsichtige auch, eine Werkstatt einzurichten, in der laufende Reparaturen an den technischen und industriellen Exponaten durchgeführt werden können. Die Restaurierung, die sich aktuell in ihrer Abschlussphase befindet, zielt darauf hin, das ursprüngliche Erscheinungsbild des O-Busbetriebshofs, vor allem seine Ziegelfassade, wiederherzustellen. Der Umfang der Arbeiten umfasste auch die thermische, Feuchtigkeits- und akustische Isolierung des Gebäudes. Installiert wurden alle notwendigen Anschlüsse, einschließlich Wasserversorgung, Regenwasserableitung, Elektrizität und Telekommunikation. Außerdem wurden die Räume mit Heizung und Lüftung ausgestattet. Erneuert wurden ansonsten die Fenster- und Türen, sodass man jetzt von außen die auffallenden, weiß stilisierten Fensterrahmen bewundern kann, die dem Depotgebäude eine elegante Anmut verleihen. Den größten Eindruck auf Vorbeigehende macht jedoch die teilweise verglaste Einfahrtspforte, die den Neugierigen, welche ihre Blicke gerne durch die Verglasung werfen, verrät, über wie viel Platz das neue Museum verfügen wird.

Rückkehr zur Original-Fassade

Am künftigen Ausstellungspavillon gibt es auch einen kleinen Parkplatz mit sechs Pkw-Stellplätzen. Dadurch, dass die provisorischen Nebengebäude abgerissen wurden, konnten auf der freien Fläche Bänke, Grünanlagen, Springbrunnen und eine moderne Beleuchtung entstehen. Der endgültige Wert der Arbeiten, für die die Stadt ursprünglich knapp eine Million Zloty (rund 233 000 Euro) bereitgestellt hatte, belief sich letztendlich auf fast anderthalb Millionen Zloty (fast 350 000 Euro). Es ist noch zu erwähnen, dass man im bestehenden Museum der Moderne nicht nur zahlreiche Informationen über die Entwicklung der hiesigen Sägewerke, Ziegeleien, Glas- und Eisenhütten sowie Wasserkraftwerke finden kann, sondern es auch eine Dauerausstellung gibt, die die Geschichte der verschiedenen öffentlichen Verkehrsmittel in der Region veranschaulicht.

Das renovierte O-Busdepot ist das einzige historische Relikt, das mit der Vergangenheit der Sammeltransportmittel im Zusammenhang steht. Die erste O-Buslinie in Allenstein wurde am 1. September 1939 eröffnet. Sie führte vom Hauptbahnhof zur Masurensiedlung. Am Anfang kursierten fünf Oberleitungsbusse, die jeweils über 28 Sitz- und 17 Stehplätze verfügten. Während des Zweiten Weltkrieges fuhren in Allenstein auch Schwerlast-Trolleybusse, die die Kohle zum Gaswerk transportierten. Im Jahr 1959 hatte das Streckennetz des öffentlichen Personennahverkehrs eine Länge von insgesamt 43 Kilometern, zehn davon waren O-Busstrecken. 1971 wurde der Trolleybusverkehr eingestellt. An ihn wird das neue Museum erinnern. Obwohl nach 50 Jahren die Straßenbahn nach Allenstein zurückkehrte und ausgebaut werden soll, beabsichtigen die Stadtbehörden keine Rück-kehr von O-Bussen. *Dawid Kazanski*

MELDUNGEN

Ausbau der Straße Nr. 512

Pr. Eylau – In der Woiwodschaftsverwaltung wurde der Vertrag über den Ausbau der Straße Nummer 512 zwischen Mehlsack und Bartenstein unterschrieben. Die Straße soll begradigt und verbreitert werden. Es entstehen neue Gehwege, Bushaltestellen und Kreuzungen, darunter zwei Kreisel in Landsberg. Geplant sind auch eine Umgehung von Landsberg und der Ortschaft Albrechtsdorf sowie zwei Lkw-Stellplätze, neue Beleuchtung und ein Regenwasserablauf. Die Investition in Höhe von umgerechnet knapp 630 000 Euro wird finanziert mit Mitteln der EU, des Staatshaushalts und der ermländisch-masurischen Woiwodschaft. *PAZ*

Illegale Moschee abgerissen

Insterburg – Weil ein zum Islam konvertierter Russe in Blocken, Kreis Insterburg, auf seinem Grundstück, das als Gartenland ausgewiesen war, ein Gebäude jahrelang illegal als Moschee genutzt hatte, rückte am 22. Mai ein Abrisskommando der Stadt an und riss sämtliche Häuser auf dem Grundstück des Mannes ab. Zuvor war er gerichtlich verurteilt worden, selbst für dem Abriss zu sorgen. Dem hatte er sich vehement verweigert. Die Anschuldigung, der Abriss sei erfolgt, um Druck auf Muslime in der Region auszuüben, wies Sergej Bulytschew, der Leiter der Stadtverwaltung, entschieden zurück. *MRK*

Sprachwettbewerb für Schüler

Kunst als Werbung für die deutsche Sprache – Verschiedene Schwerpunkte der Arbeiten

Artistische und sprachliche Ambitionen waren gleichermaßen Anreiz für die Teilnehmer des künstlerischen Wettbewerbs „Ich mag Deutsch, weil ...“. Organisiert wurde er von der Allensteiner Sektion des Polnischen Deutschlehrerverbands PSNJN für Deutsch lernende Grundschüler aus der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Anfang April wurden im Polnisch-Deutschen Jugendzentrum in Allenstein die Preise verliehen und die Werke der Schüler aus diesem Anlass dort ausgestellt.

Eingeladen hatte der PSNJN 13 Preisträger in drei Alterskategorien mit Eltern oder Lehrern. Ausgewählt wurden ihre Arbeiten unter 88 Einsendungen, die auch von außerhalb der Woiwodschaft eingesandt wurden. „Wir waren überrascht vom großen Interesse, sogar aus der Nähe von Danzig wurde eine Arbeit geschickt“, freute sich Krzysztof Swiatek, der Organisator des Wettbewerbs und Vorsitzender der Allensteiner Sektion des PSNJN, „vor allem in der Gruppe der siebten und achten Klasse hatten wir als Jury eine große und schwierige Auswahl zu treffen.“

Stolze Gewinner: Gruppenfoto mit den Preisträgern Bild: U.H.

Besonders wichtig war ihm, dass nicht nur Urkunden und Sachpreise überreicht werden sollten, sondern die jungen Künstler ihren Eltern ihre Werke zeigen konnten. „Sie kamen in den Saal und sagten: ‚Schaut mal, da hängt mein Bild‘, das war eine zusätzliche Anerkennung für sie“, so Swiatek. Dabei hatten die Organisatoren allerdings bei keiner Arbeit die Platzierung angegeben: „Das war ebenfalls Absicht, denn für uns waren und sind alle Einsendungen wichtig. Wenn es uns gelingt, werden wir bald eine längere Ausstellung organisieren, bei der wir noch mehr der eingereichten Bilder zeigen können.“

Bewertet wurden die Arbeiten nach ihrer sprachlichen und künstlerischen Gestaltung. Daher saß in der Jury neben Lehrern und einem Germanistikdozenten der Ermländisch-Masurischen Universität in Allenstein auch eine Kunstlehrerin. „So bin ich mir sicher, dass wir auch aus dieser Sicht und insgesamt fair bewertet haben“, erklärte Swiatek.

Unter den ausgestellten Werken waren zwei Strömungen deutlich zu erkennen: eine artistische, bei der das Element der deutschen Sprache etwas in den Hintergrund tritt, und eine sprachliche mit nicht so ausgefeilter künstlerischer Seite. Ein Beispiel für eine sehr künstlerische Arbeit war Róza Mikitas Bild vom Reichstag mit sehr vielen und arbeitsintensiven Details, mit dem sie in der Kategorie der siebten und achten Klasse den dritten Platz belegte. Die Achtklässlerin aus Elbing lernt zwar Deutsch, will sich aber im Lyzeum mehr auf ihre kreative Leidenschaft konzentrieren. In dieser Alterskategorie gewonnen hat Michalina Kulesza aus Bergfriede bei Osterode. In ihrer Arbeit dominiert wie in ihren Plänen die Sprache. Die Siebtklässlerin möchte später in ein Lyzeum wechseln, das einen Schüleraustausch mit der Bundesrepublik anbietet.

„Ich habe ungeduldig auf die zweite Fremdsprache gewartet“, sagte sie, „jetzt geht es mir zwar eher um Kultur und Kontakte, aber ich hoffe, dass mir die deutsche Sprache auch später weiterhelfen wird.“

Uwe Hahnkamp

EU-Wahlergebnis im südlichen Ostpreußen

Die Regierungspartei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) von Jarosław Kaczynski hat die Wahlen zum Europäischen Parlament im gesamten Land wie auch im Wahlkreis Nr. 3 (Woiwodschaft Ermland-Masuren und Podlachien) gewonnen, wobei die Wahlbeteiligung in Polen bei 45,68 Prozent lag. Die PiS-Partei erhielt 45,38 Prozent der Stimmen, die „Europäische Koalition“ (EK), ein Bündnis aus „Bürgerplattform“, „Polnische Volkspartei“, „Bündnis der Demokratischen Linken“, die „Moderne“ und die „Grünen“ erreichte 38,47 Prozent und die neue Partei „Frühling“ 6,06 Prozent.

Die Ergebnisse der Europawahl im Wahlkreis Nr. 3 sehen wie folgt aus: PiS kommt auf 47,28 Prozent (375 001), die EK auf 37,03 Prozent (293 677) und Frühling auf 5,73 Prozent (45 424) der Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 38,6 Prozent. Die EU-Abgeordneten aus dem Wahlkreis Nr. 3 werden Karol Karski (PiS), Tomasz Frankowski (EK) und Krzysztof Jurgiel (PiS) sein.

Ergebnisse der einzelnen Kreise im südlichen Ostpreußen:

Bartenstein: EK 6480 Stimmen. PiS 6388 Stimmen
Braunsberg: EK 4619 Stimmen, PiS 4268 Stimmen
Soldau: PiS 9207 Stimmen, EK 5932 Stimmen
Elbing: PiS 6099 Stimmen, EK 5593 Stimmen
Lyck: PiS 3351 Stimmen, EK 2008 Stimmen
Lötzen: EK 7435 Stimmen, PiS 6242 Stimmen
Deutsch Eylau PiS 12 247 Stimmen, EK 9193 Stimmen
Rastenburg: EK 7201 Stimmen, PiS 6821 Stimmen
Heilsberg: EK 5627 Stimmen, PiS 4395 Stimmen
Sensburg: EK 6315 Stimmen, PiS 5999 Stimmen
Neidenburg: PiS 4540 Stimmen, EK 2917 Stimmen
Treuburg: PiS 4201 Stimmen, EK 2857 Stimmen
Kreis Allenstein: EK 16 889 Stimmen, PiS 12 951 Stimmen
Osterode: EK 12 174 Stimmen, PiS 10 849 Stimmen
Johannisburg: PiS 7978 Stimmen, EK 4927 Stimmen
Ortelsburg: PiS 9293 Stimmen, EK 7565 Stimmen
Goldap: EK 2923 Stimmen, PiS 2849 Stimmen
Angerburg: EK 2785 Stimmen, PiS 2441 Stimmen
Elbing: EK 18 269, PiS 14 451 Stimmen
Allenstein: EK 31 379 Stimmen, PiS 19 825 Stimmen

Die EU-Wahlergebnisse gelten als richtungsweisend für die Parlamentswahlen, die im Herbst stattfinden. *Edyta Gładkowska*

Wir gratulieren ...

ZUM 103. GEBURTSTAG

Lubowitz, Martha, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 12. Juni

ZUM 100. GEBURTSTAG

Wedler, Richard, aus Friedlau, Kreis Elchniederung, am 10. Juni

ZUM 99. GEBURTSTAG

Ziegler, Irmgard, geb. **Lungwitz**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, am 9. Juni

ZUM 98. GEBURTSTAG

Borriß, Anna, geb. **Niedzella**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 7. Juni
Gorriahn, Irmgard, geb. **Stamm**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 123, am 8. Juni
Stähle, Edeltraut, geb. **Rogalla**, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, am 13. Juni

ZUM 97. GEBURTSTAG

Gross, Erna, aus Reisterbruch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 10. Juni
Hain, Helene, geb. **Heske**, aus Augam, Kreis Preußisch Eylau, am 13. Juni

ZUM 96. GEBURTSTAG

Larisch, Adelheid, aus Hindenburg/Schlesien, Kreisgemeinschaft Lötzen, am 12. Juni
Schiborr, Anne, aus Tilsit, am 10. Juni

ZUM 95. GEBURTSTAG

Koos, Liesbeth, geb. **Dölinski**, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, am 11. Juni
Scherf, Gertrud, geb. **Sawetzki**, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, am 10. Juni

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bondzio, Ilse, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 8. Juni
Bromm, Karl-Heinz, aus Prostken, Kreis Lyck, am 9. Juni
Franke, Waltraut, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, am 10. Juni
Hollstein, Rolf, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, am 7. Juni
Klaproth, Else, geb. **Kunzat**, aus Ebenrode, am 8. Juni
Kloss, Hannelore, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 3. Juni
Rebmann, Edeltraut, aus Walden, Kreis Lyck, am 7. Juni
Schiwiora, Erika, aus Zielhausen, Kreis Lyck, am 8. Juni
Schmidt, Anna Elisabeth, geb. **Tresp**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 8. Juni
Schröder, Herta, geb. **Ragnitz**, aus Treuburg, am 7. Juni
Vosgerau, Hildegard, geb. **Meya**, aus Gorlau, Kreis Lyck, am 7. Juni

ZUM 93. GEBURTSTAG

Buchholz, Fritz, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, am 13. Juni
Czabania, Lieselotte, geb. **Hasenpusch**, aus Lyck, Morgenstraße 34, am 10. Juni
Eybe, Lisa, geb. **Matthes**, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, am 13. Juni
Gienap, Erna, geb. **Sombray**, aus Froben, Kreis Neidenburg, am 7. Juni
Grosch, Helmut, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 8. Juni
Gwiasda, Hans, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 12. Juni
Hallwaß, Martha, geb. **Rattay**, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, am 10. Juni
Ilbertz, Herta, geb. **Reichert**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 7. Juni

Anzeige
Sonderzugreisen nach Masuren - Königsberg - Danzig
Tel.: 07154/131830 www.dnv-tours.de

Schröder, Elisabeth, geb. **Stobbe**, aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, am 11. Juni
Thiede, Erika, geb. **Hoffmann**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 8. Juni

ZUM 92. GEBURTSTAG

Brejora, Heinz, aus Mostolten, Kreis Lyck, am 7. Juni
Föllmann, Erich, aus Windkeim/Adlig Pohren, Kreis Heiligenbeil, am 12. Juni
Gegner, Elsbeth, geb. **Bobel**, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, am 8. Juni
Krawinkel, Gerda, geb. **Domnick**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 11. Juni
Niewierra, Alfred, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 10. Juni
Schulz, Christa, geb. **Krause**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 7. Juni
Sostak, Horst, aus Funken, Kreis Lötzen, am 5. Juni
Trautmann, Ruth, geb. **Will**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 10. Juni

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bartöck, Günther, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 7. Juni
Becker, Charlotte, geb. **Oneßeit**, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 11. Juni
Both, Gertrud, geb. **Jeromin**, aus Ortelsburg, am 8. Juni
Danielzik, Edith, aus Gutenborn, Kreis Lyck, am 9. Juni
Dinse, Ruth, geb. **Gronwald**, aus Mertenheim und Reichensee, Kreis Lötzen, am 12. Juni
Fisher, Ursel, geb. **Körber**, aus Lyck, am 10. Juni
Gelindemann, Brigitte, geb. **Schiemann**, aus Ortelsburg, am 9. Juni
Lapschies, Werner, aus Ebenrode, am 9. Juni
Markert, Magarete, geb. **Kutzborski**, aus Neidenburg, am 7. Juni
Moneta, Dr. Erich, aus Aulacken, Kreis Lyck, am 13. Juni
Nath, Horst, aus Neidenburg, am 8. Juni
Pilath, Herta, geb. **Domanski**, aus Ortelsburg, am 12. Juni
Ruck, Walter, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 9. Juni
Sbresny, Heinrich, aus Rotwalde und Goldensee, Kreis Lötzen, am 7. Juni
Schwanengel, Edith, geb. **Schirwa**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 9. Juni
Sperber, Erich, aus Kussenberg, Kreis Elchniederung, am 11. Juni
Vogelgesang, Herbert, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, am 12. Juni

ZUM 90. GEBURTSTAG

Borawski, Gerhard, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, am 9. Juni
Dannehl, Ruth, geb. **Kupzik**, aus Kelchdorf, Kreis Treuburg, am 10. Juni
Dombrowski, Hildegard, geb. **Henning**, aus Skomanten, Kreis Lyck, am 11. Juni
Ernst, Erwin, aus Konradswalde und Schwengels, Kreis Heiligenbeil, am 10. Juni
Franz, Heinrich, aus Gorlau, Kreis Lyck, am 11. Juni
Frigge, Siegfried, aus Wehlau, am 7. Juni
Ilgner, Helga, geb. **Dombrowski**, aus Zappeln, Kreis Lyck, am 13. Juni
Jucknat, Günther, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, am 8. Juni
Keßler-Nazario, Charlotte, geb. **Kauschus**, aus Ebenrode, am 8. Juni
Könemann, Ilse, geb. **Perkuhn**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, am 11. Juni
Kopf, Brigitte, geb. **Mrotzek**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 11. Juni
Kruse, Erika, geb. **Kuhn**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 11. Juni
Lohs, Renate, geb. **Gajewski**, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, am 12. Juni
Losch, Günter, aus Treuburg, am 13. Juni
Lottermoser, Ilse, geb. **Ogorrek**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 4. Juni
Müller-Pohl, Edith, geb. **Pohl**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 7. Juni
Nikutta, Wilhelm, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, am 13. Juni
Rohde, Reinhold, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, am 9. Juni
Sadowski, Helmut, aus Rostken, Kreis Lyck, am 11. Juni
Schuch, Waltraud, geb. **Poetsch**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 8. Juni
Spott, Frida, geb. **Luckau**, aus Steintal, Kreis Lötzen, am 11. Juni
Wolter, Herbert, aus Monken, Kreis Lyck, am 11. Juni
Wrobel, Heinz, aus Treuburg, am 7. Juni

ZUM 85. GEBURTSTAG

Buschau, Ingrid, aus Grundensee, Kreis Lötzen, am 1. Juni
Buttkus, Brigitta, geb. **Nieprasch**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 12. Juni
Christochowitz, Hans-Dieter, aus Langheide, Kreis Lyck, am 13. Juni
Decker, Edith, geb. **Zilz**, aus Schleusen, Kreis Ebenrode, am 8. Juni
Derscheid, Edelgund, geb. **Makowka**, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, am 11. Juni
Friedrich, Hildegard, geb. **Kaminski**, aus Klein Kosel, Kreis Neidenburg, am 10. Juni
Fuchs, Helga, geb. **Kuhr**, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, am 11. Juni
Göttsche, Hannelore, aus Königsberg, am 9. Juni
Graap, Heinz, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, am 9. Juni
Hohertz, Klaus, aus Ebenrode, am 12. Juni
Käbisch, Inge, geb. **Bieleit**, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, am 9. Juni
Kaminski, Gerhard, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 7. Juni
Kattelat, Elli, geb. **Rieben**, aus Wargienen, Kreis Wehlau, am 7. Juni
Kommesser, Ilse, geb. **Schwellenkamp**, aus Stampelken, Kreis Wehlau, am 12. Juni
Ludewig, Waltraud, geb. **Kösling**, aus Plauen, Kreis Wehlau, am 13. Juni
Lumma, Kurt, aus Neidenburg, am 9. Juni
Mathiak, Emil, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, am 11. Juni
Niederhaus, Helmut, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, am 12. Juni
Ocker, Erika, geb. **Kleinert**, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, am 9. Juni
Piske, Hannelore, geb. **Boeing**, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 13. Juni
Popien, Anton, aus Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, am 13. Juni
Rosenbusch, Erna, geb. **Kupzyk**, aus Kreuzdorf, Kreis Treuburg, am 9. Juni
Saslona, Gertraud, geb. **Kowalewski**, aus Priom, Kreis Neidenburg, am 7. Juni
Sawitzki, Christel, geb. **Maczey**, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, am 8. Juni
Schmidt, Elfriede, geb. **Pielke**, aus Schnippen, Kreis Lyck, am 10. Juni
Struck, Reinhold, Kreisgemeinschaft Lötzen, am 10. Juni
Szesny, Meta, geb. **Manegel**, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, am 8. Juni
Teske, Georg, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, am 13. Juni
Werners, Renate, geb. **Borbe**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 7. Juni
Wördemann, Edith, geb. **Wolski**, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, am 10. Juni
Zimmermann, Renate, geb. **Eckert**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, am 10. Juni

ZUM 80. GEBURTSTAG

Adomat, Renate, geb. **Hermann**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 11. Juni
Albacht, Anita, geb. **Lange**, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 11. Juni
Bolduan, Waltraud, geb. **Liedke**, aus Wehlau, am 13. Juni
Gerwin, Reinhard, aus Cranz, Kreis Wehlau, am 10. Juni
Goyke, Paul, aus Wierschutzin, Kreis Lauenburg/Pommern, am 11. Juni
Grabowski, Irmgard, geb. **Freitag**, aus Froben, Kreis Neidenburg, am 7. Juni
Klein, Ewald, aus Kuglack, Kreis Wehlau, am 10. Juni
Kreiensen, Christel, geb. **Lindemann**, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 9. Juni
Menzfel, Ingrid, geb. **Buscher**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, am 7. Juni
Nierhoff, Ida Heidi, geb. **Woyzicjowski**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, am 9. Juni
Nowotsch, Horst, aus Morgengrund, Kreis Lyck, am 7. Juni
Perrey, Erhardt, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, am 13. Juni
Schulz-Kalau, Klaus, aus Sentken, Kreis Lyck, am 9. Juni
Schwartz, Inge, geb. **Bilitza**, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 10. Juni
Schwöbel, Anneliese, geb. **Kopp**, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, am 11. Juni
Wendland, Krystyna, aus Lyck, am 7. Juni
Wiethaus, Else, geb. **Jorzik**, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, am 12. Juni

ZUM 75. GEBURTSTAG

Janke, Gisela, geb. **Bersick**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 12. Juni
Kuhn, Lieselotte, geb. **Schirmacher**, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 10. Juni
Unruh, Gisela, aus Milken, Kreis Lötzen, am 1. Juni
Zietlow, Klaus, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 9. Juni

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen!

Zusendungen für Ausgabe 25

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder bis spätestens Mittwoch, 12. Juni an E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de, Fax (040) 41400850 oder an *PAZ*, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

TERMINE DER LO

15. Juni: Sommerfest des VdGEM in Heilsberg
21. bis 23. Juni: 7. Sommerolympiade in Osterode (Ostpreußen)
20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Helmstedt
7. bis 13. Oktober: Werkwoche in Helmstedt
19. bis 20. Oktober: 12. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein (geschlossener Teilnehmerkreis)
1. November: AT der Landesgruppenvorsitzenden in Wuppertal
2. bis 3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Wuppertal (geschlossener Teilnehmerkreis)
9. bis 12. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

BRAUNSBERG

Kreisvertreterin: Manuela Begett, Virchowstraße 46, 44536 Lünen, Tel.: (02306) 21236, E-Mail: manuela.begett@t-online.de. Stellvertretender Kreisvertreter: Ferdinand Schrade. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, Frau Jostenmeier, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

Heimatreise

Braunsberg – Sonnabend, 15. bis Dienstag, 25. Juni: Busreise der KG Braunsberg nach Ostpreußen mit den Stationen Posen, Thorn, Masuren, Braunsberg/Ermland, Danzig, Hela, Stettin. Auskünfte und Reiseprospekte bei manuela.begett@t-online.de

EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Dr. Gerhard Kuebart, Schiefe Breite 12a, 632657 Lemgo, Telefon (05261) 8 81 39, E-Mail: gerhard.kuebart@googlemail.com.

Heimatreise

Dringender Aufruf, vom 26. Juni bis 5. Juli in die Heimat mitzufahren. Frau Heinacher hat wieder viele Hilfsgüter gesammelt, die wir kaum über die Grenze bekommen, weil noch Mitfahrer fehlen. Wer irgend kann, bitte umgehend Reisepass und Foto an Scheer-Reisen, Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal, Telefon (0202) 500077, senden. Anmeldung möglichst bis 7. Juni.

Heimattreffen

Winsen/Luhe – Sonnabend, 22. Juni, Brasserie am Schloß, Rathausstraße 5, 21423 Winsen/Luhe: Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Ebenrode mit Schloßberg, Hamburg und Niedersachsen. 9.30 Uhr: Kranzniederlegung mit Andacht durch Sup. Brandt am Ehrenmal im Waldfriedhof Lüneburger Straße. 10.30 Uhr: Gedenkstunde in der Brasserie am Schloß, Vortrag von Christopher Spatz, Bremen: „Nur der Himmel blieb derselbe. Ostpreußische Hungerkinder in Litauen.“ 12-14 Uhr: Zeit für Mittagessen und Gespräche, 14 Uhr: Mitgliederversammlung, ab 16 Uhr: Öffnung der Heimatstube, Rote Kreuz Straße 6. Wer kann, muss kommen.

ELCHNIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Barbara Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

Kreistreffen

Bad Nenndorf – Freitag, 6. bis Sonntag, 8. September, Hotel Esplanade, Bahnhofstraße 8, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (05723) 798110: Kreistreffen, Mitgliederversammlung und Dele-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 15

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 14

giertenversammlung der Kreisgemeinschaft Elchniederung.

Programm

Freitag, 6. September

14 Uhr: Eröffnung des Tagungsbüros im Foyer und Delegiertenversammlung,

16 bis 18 Uhr: Film- und Diavorträge im Raum Luzern.

Sonnabend, 7. September

9 Uhr: Eröffnung des Tagungsbüros,

9.30 Uhr: Treffen im Restaurant,

10 Uhr: Film- und Diavorträge und Infostand Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.,

12 Uhr: Mittagessen im Restaurant,

14 Uhr: Eröffnung der Mitgliederversammlung durch den Vorsitzenden mit Totenehrung und einem Grußwort von Landrat F. Kethorn, dem Rechenschaftsbericht des Versammlungsleiters und Berichten über die Kreisgemeinschaft und Kirchspielgebiete sowie Wahlen,

ab 16 Uhr: gemütliches Beisammensein, plachandern, kleine eigene Beiträge können vorgetragen werden, ab 18 Uhr mit musikalischer Begleitung,

bis 18 Uhr: weitere Bilder, Filme und Bilderfassung im Raum Luzern.

Sonntag, 8. September

10 Uhr: Gottesdienst in der Kirche Steinhude, Besuch des Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf, Ausklang im Hotel.

HEILIGENBEIL

Kreisvertreter: Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 84224, E-Mail: schmidt.ploessen@gmx.de, Erster Stellvertretender Kreisvertreter: Christian Perbandt, Im Stegefeld 1, 31275 Lehrte, Telefon: (05132) 57052. E-Mail: perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. Zweite Stellvertretende Kreisvertreterin: Viola Reyentanz, Großenhainer Straße 5, 04932 Hirschfeld, Telefon (035343) 433, E-Mail: reyvio@web.de. Schriftleiterin: Brunhilde Schulz, Zum Rothenstein 22, 58540 Meinerzhagen, Tel.: (02354) 4408, E-Mail: brschulz@dokom.net. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Sitzung

Burgdorf – Freitag, 21., bis Sonntag, 23. Juni, Hotel Haase, Lehrter Straße 12, 31303 Burgdorf, Telefon (05136) 88790, E-Mail: info@hotel-gasthaus-haase.de: Kreistags- und Vorstandssitzung.

HEILSBERG

Kreisvertreterin: Jutta Küting, Beerenburg 1a, 52156 Monschau, Telefon (02472) 6214367, Mobiltelefon (0170) 2177152, E-Mail: jutta.kueting@gmx.de, stellvertretender Kreisvertreter: Karl-Heinz Küting, E-Mail: khkueting@gmx.de.

Sommerfest

Heilsberg – Sonnabend, 15. Juni: Sommerfest. Rund um das Sommerfest des Dachverbandes am 15. Juni in Heilsberg ist eine Busreise in den ermländischen Frühsommer vom 11. bis 20. Juni wie immer ab Wuppertal mit Zusteigemöglichkeiten entlang der Reiseroute und der Möglichkeit zu einem zweitägigen Ausflug ins Königsberger Gebiet geplant. Neben der Teilnahme am Fest stehen diverse gemeinsame Ausflüge zu den vertrauten Wallfahrtsorten, Städten und Dörfern im Ermland und für die Teilnehmer des zusätzlichen Angebots Besichtigung von Sehenswürdigkeiten in und um Königsberg, der Kurischen Nehrung und Epha-Düne auf dem Programm. Für dieses zusätzliche Angebot sollten sich wenigstens zehn Teilnehmer finden. Wer es nicht wahrnehmen möchte, kann diese beiden Tage individuell für sich in Heilsberg gestalten, wo wir insgesamt sieben Übernachtungen haben werden. Für die Rückreise ist eine Schifffahrt auf dem Oberlandkanal angedacht oder die Besichtigung der Marienburg. Eine weitere Fahrt mit ähnlichem Programm ist im Herbst angedacht. Genauere Informationen und Anmeldung zu den Reisen unter E-Mail: kreisvertreter@heilsberg.de oder Telefon (0176) 22201847.

INSTERBURG – STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Heimatgruppen

Darmstadt – Sonnabend, 15. Juni, 11.30 Uhr, Bürgermeister-Pohl-Haus, Im Appensee 26, 64291 Darmstadt-Wixhausen: Stammtisch. Nähere Informationen: Jürgen Pantel, Telefon (06103) 42744.

Sachsen – Sonnabend, 22. Juni, 14 Uhr, DRK-Begegnungsstätte Eschenweg 60, 08060 Zwickau OT Marienthal: Gedichte und Geschichten von Frieda Jung. Nähere Informationen: Kurt Klaus, Mühlweg 10, 09387 Pfaffenhain, Telefon (037296) 17661.

Schwerin – Mittwoch, 12. Juni, 12 Uhr, Gaststätte Kaktus, Dreescher Köpmarkt, Schwerin: Treffen. Nähere Informationen bei Helga Hartig, Telefon (0385) 3922633, E-Mail: hehartig@web.de

LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon (04853) 562. info@strammverlag.de, Internet: www.labiau.de.

Regionaltreffen

Leipzig – Sonnabend, 15. Juni, 10 Uhr, Gaststätte Seilbahn, Max-Liebermann-Straße 91, 04157 Leipzig: 5. Regionaltreffen. Anmeldung und Information bei Eberhard und Barbara Grashoff, Telefon (0341) 9010730.

LÖTZEN

Dieter Arno Milewski, Am Forstgarten 16, 49214 Bad Rothenfelde, Telefon (05424) 4553, Fax (05424) 399139, E-Mail: kgl.milewski@osnanet.de. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Vortrag

Sonnabend, 15. Juni, Lötzener Heimatmuseum in der Patenstadt Neumünster, Sudetenlandstraße 18H (Böcklersiedlung), ab 10 Uhr geöffnet. Gelegenheit, die Sonderausstellung „Masuren – Land der Stille“, Aquarelle von Hans-Jürgen Gaudeck, Berlin, zu sehen. Es sind auch noch Exemplare des Buches „Masuren – Land der Stille“ zu erwerben, das nicht nur die erstmals in der Öffentlichkeit ausgestellten Arbeiten abbildet, sondern eine größere Zahl der während eines Sommeraufenthalts in Masuren entstandenen Werke dieses Künstlers enthält.

Um 15.30 Uhr beginnt der Vortrag von Ute Eichler „Masuren im Bild“. Die Betreuerin der Lötzener Heimatsammlung zeigt Fotografien aus den vergangenen Jahren. Der Eintritt ist – wie immer – frei.

MOHRUNGEN

Kreisvertreterin: Ingrid Tkacz, Knicktwiete 2, 25436 Tornesch, Telefon/Fax (04122) 55079. Stellv. Kreisvertreterin; Luise-Marlene Wölk, Schwalbenweg 12, 38820 Halberstadt, Telefon (03941) 623305. Schatzmeister: Frank Panke, Eschenweg 2, 92334 Berching, Telefon (08462) 2452. Geschäftsstelle Horst Sommerfeld, Lübecker Straße 4, 50858 Köln, Telefon (02234) 498365.

Sommerfest

Simnau – Sonnabend, 22. Juni:. Sommerfest der Deutschen Bevölkerung „Herder“.

RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

Treffen

Bad Fallingbostel – Freitag, 14., bis Sonntag, 16. Juni, 29683 Bad Fallingbostel: Korschener Treffen.

TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Erwin Feige, Am Karbel 52, 09116 Chemnitz, Telefon (0371) 3363748. Geschäftsführer: Manfred Urbschat, E-Mail: info@tilsit-stadt.de

Ehrung

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und die Stadtgemeinschaft Tilsit arbeiten schon seit Längerem bei einigen Aufgaben eng zusammen. Seit 2011 wird ein gemeinsamer Rundbrief halbjährlich herausgegeben, neben einer einheitlichen Datenschutzerklärung wird jetzt ein gemeinsamer Internet-Auftritt erarbeitet. Diese Zusammenarbeit dürfte in naher Zukunft weiter vertieft werden. Zu verdanken ist dies der freundschaftlichen Verbundenheit beider Vorstände. Dieter Neukamm als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wird daneben als kompetenter Ratgeber geschätzt. Seine verdienstvolle Hilfe und Arbeit nicht nur für seine Kreisgemeinschaft würdigt der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit durch die Verleihung der Ehrenmedaille.

Anlässlich der Feier zu seinem 80. Geburtstag wurde ihm die vom Vorsitzenden Erwin Feige unterzeichnete Urkunde und die Ehrenmedaille unter dem Beifall der Geburtstagsgäste überreicht.

TREUBURG

Kreisvertreter: Ulf Püstow, Richard-Wagner-Straße 30, 19059 Schwerin. Stellvertreter: Mattias Lask, über Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf. Geschäftsführer: Ronny Haase, Nöhringswinkel 1, 14959 Trebbin. Der Heimatkreis im Internet: www.treuburg.de.

Treffen

Gütersloh – Sonntag, 16. Juni, Restaurant Bonne Vie, Carl-Bertelsmann-Straße 267, 33335 Gütersloh: Treffen Bärengrund. Informationen bei Manfred Bednarzik unter Telefon (05244) 9275888.

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219. Sprechstunde nach Vereinbarung.

Landesgruppe – Mittwoch, 19. Juni, 16.30 Uhr, Mahnmal für die Charta der deutschen Heimatvertriebenen (Kursaalanlage), Stuttgart Bad Cannstatt: Thomas Strobl, stellvertretender Ministerpräsident und Minister für Inneres und Integration, Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler, lädt zur Gedenkfeier mit Kranzniederlegung ein. In der Einladung schreibt er: „Es ist mir ein Anliegen dem Schicksal der Betroffenen auch in diesem Jahr zu gedenken. Aus diesem Anlass lade ich Sie herzlich ein...“„ Bitte nehmen Sie die Einladung unseres Innenministers an und erscheinen Sie zahlreich. Es ist wichtig, dass wir zeigen, dass es uns Vertriebene und Spätaussiedler noch gibt.

Im Anschluss an die Gedenkfeier findet im Kursaal eine Podiumsdiskussion unter der Leitung von Iris Ripsam, Vorsitzende der UdVF (Union der Flüchtlinge und Vertriebenen) statt. – Sonnabend, 22. Juni, 14 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Stuttgart: 5. Kulturtagung der Landsmannschaften Ostpreußen mit Memel, Westpreußen mit Danzig, Pommern, Weichsel-Warthe, Deutsch-Balten.

Mit dem gemeinsamen Kulturtag soll die Verbindung der Landsmannschaften aus den Heimatgebieten entlang der Ostsee gefestigt werden. Wolfgang Freyberg, Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen/Bayern, hält einen Vortrag über „Neue Nachbarn – Deutsche und Polen im Ermland und in Masuren nach 1945“.

Am Kriegsende im Mai 1945 verblieben aus mannigfaltigen Gründen Tausende Ostpreußen in ihren oft seit Jahrhunderten angestammten Wohnsitzen, die ihnen mit der Zeit aber immer fremder wurden. Ostpreußen wurde gemäß alliierter Beschlüsse etwa in der Mitte in ein sowjetisch und in ein polnisch verwaltetes Gebiet geteilt.

Was widerfuhr der in der Heimat gebliebenen deutschen Bevölkerung im südlichen Teil, also in Ermland und Masuren, der nun zu den „wiedergewonnenen Gebieten“ Polens gezählt wurde? Wie gestaltete sich ihr Leben mit den hinzukommenden polnischen „neuen Nachbarn“? Wie wurden sie von den offiziellen Stellen und staatlichen Einrichtungen behandelt? Diese waren einige der Fragen, die in einem aufwendigen Zeitzeugenprojekt des Kulturzentrums Ostpreußen behandelt wurden und deren Ergebnisse nun präsentiert werden. Während des Vortrages werden auch Gesprächspartner mit Originaltönen zu Wort kommen, die Zeitzeugen der damaligen Zeit sind. – Mittwoch, 26. Juni, 18 Uhr, Parkhotel Pforzheim, Deimlingstraße 36: 145. Preußische Tafelrunde Pforzheim. Hierzu laden die Landesgruppe Baden-Würt-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 16

Anzeige

Anzeige

Eine Stimme, die uns vertraut war,
schweigt.
Ein Mensch, der immer für uns da war,
lebt nicht mehr.
Erinnerung ist das, was bleibt.

Friedlich im Schlaf verstarb unerwartet
meine liebe Mutter

Ingrid Rauch

* 13. 9. 1941 † 21. 5. 2019

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied

Michael Rauch

Die Trauerfeier und Beerdigung
hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 15

temberg e.V. und die Landsmannschaft Ost-/Westpreußen Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis im BdV ein. Nach einem gemeinsamen ostpreußischen Abendessen referiert Bärbel Beutner aus Unna, über „Fanny Lewald – eine ostpreußische Schriftstellerin und Kämpferin für Frauenbildung und Frauenemanzipation“.

Fanny Lewald (1811–1889), die älteste Tochter eines jüdischen Weinhändlers in Königsberg, wurde zu einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Sie galt als „hervorragendste Romanschriftstellerin“, doch ihre zahlreichen Romane, Novellen und Geschichten für die „Gartenlaube“ sind heute so gut wie vergessen.

Sie setzte sich auch für Frauenrechte und Frauenbildung ein und veröffentlichte entsprechende Schriften. Dabei hatte sie ihre eigene Jugend in einem gutbürgerlichen Elternhaus und später ihre Situation als „lediges Fräulein“ vor Augen. Ihr dreibändiges Werk „Meine Lebensgeschichte“ wurde 1988 im Ulrike Helmer Verlag wieder herausgebracht und erlebte 1998 eine zweite Auflage. Hier sind alle Aspekte der Frauenbewegung zu finden. So gab der Ulrike Helmer Verlag auch „Politische Schriften für und wider die Frauen“ von Fanny Lewald heraus. Auch die Reiseschriftstellerin und ihr umfangreiches Briefwerk fanden wieder Beachtung. 1996 legte Gabriele Schneider eine Monografie im Rowohlt Verlag vor.

So sind Teile eines Werkes einer bedeutenden ostpreußischen Autorin und einer bemerkenswerten Persönlichkeit nicht nur antiquarisch, sondern auch im Buchhandel zugänglich geworden.

Für das Abendessen sind 22 Euro zu überweisen an: LM Ostpreußen, Landesgruppe, IBAN: DE39 6425 1060 0000 1332 21, BIC: SOLADES1FDS. Anmeldungen an Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon (0711) 854093 oder E-Mail: uta.luettich@web.de

PAZ wirkt!

BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Altmühlfranken – Freitag, 21. Juni, 19 Uhr, Hotel Gasthof Krone, Saal, Gunzenhausen: Heimatliches Essen „Lachs-Tartar auf Kartoffelpuffer“, anschließend „Neue Lichtbilder aus Ost- und Westpreußen“ ein Reisebricht von Jürgen Danowski.

Landshut – Dienstag, 18. Juni, 12 Uhr, Hotel Gasthof Zur Insel: Leberkäs Essen zum Geburtstag von Hans Brünler. Bitte melden Sie zur rechten Zeit.

BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

KREISGRUPPEN

Bartenstein – Anfragen für gemeinsame Treffen: Elfi Fortange, Telefon (030) 4944404.

Königsberg – Freitag, 14. Juni, 14 Uhr, Forckenbeckstraße 1, 14199 Berlin-Wilmersdorf: Treffen. Anfragen: Elfi Fortange, Telefon (030) 4944404.

Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 22. Juni, 13 Uhr, neue Adresse: Galija am Schloß, Otto-Suhr-Allee 139, 10585 Berlin: Treffen. Anfragen: Barbara Fischer, Telefon (030) 6041054.

HESSEN

Vorsitzender: Ulrich Bonk, Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 64367 Mühltal, Telefon (06151) 148788

Frankfurt am Main – Zu einem Ausflug in die Römerzeit hatte die LOW-Kreisgruppe Frankfurt am Main ihre Mitglieder in das Limes-Kastell Saalburg, in den Taunus, eingeladen. Dort wurden sie im ehemaligen Jagdhaus des letzten deutschen Hohenzollern-Kaisers und König von Preußen Wilhelm II. im heutigen Landgasthof Saalburg von der Vorsitzenden Gerlinde Groß begrüßt und zunächst über den Werdegang dieses geschichtsträchtigen Ortes über die Jahre 1897 bis 1906 informiert.

Vor über hundert Jahren entdeckten die hessischen Landgrafen und der letzte deutsche Kaiser ihre Leidenschaft für die vergangene Römerzeit. 1866 war Hessen an Preußen gefallen und das Homburger Landgrafenschloss wurde zur Sommerresidenz der kaiserlichen Familie und somit ein vielbesuchter Anlauf- und Mittelpunkt des europäischen Adels. Da es an Wohlwollen und Finanzen nicht mangelte und den vielen Kurgästen etwas Besonderes geboten werden sollte, investierte der Kaiser nicht nur in die Bäderkultur und die üppige Hofhaltung, sondern auch in sein Steckenpferd, die Römerzeit und damit in die Überreste, die nach beinahe 2000 Jahren noch vorzufinden waren. Oberhalb von Bad Homburg v.d.H. hat man unter seiner Aufsicht den Versuch gemacht, ein römisches Limes-Kastell wieder aufzubauen. An Mitteln, wissenschaftlichem Eifer und gutem Willen hat es dabei nicht gefehlt. Das Ergebnis bestätigt, auch nach über hundert Jahren, dass dieses bis 1906 wieder errichtete Bauwerk immer wieder ein gern besuchter, kulturträchtiger Ort ist. Mitte der 1990er Jahre erfolgte die Ernennung zum Weltkulturerbe und beschleunigte dieses Interesse sogar noch.

Es hatte allerdings auch früh seine Kritiker gefunden, da ja manches nicht römisch, sondern eher „wilhelminischen Charakter“ zeigte. Nicht nur die Inschrift in Bronze und Latein über dem Haupttor besagt, dass Kaiser Wilhelm II. das Kastell Saalburg zum Andenken an seine Eltern wieder errichten ließ. Die parkähnliche Anlage im inneren des Kastells schaffte ein Idyll im Geschmack der damaligen Jahrhundertwende und ließ von der trostlosen Nüchternheit des römischen Militärstiles kaum noch etwas erahnen. Eine rege Bautätigkeit ließ vieles zum Repräsentieren entstehen. Es waren dies eine Reihe von Gebäuden für die Bediensteten, für die Bewirtung der Gäste, für Jagdveranstaltungen, ein Marstall für Pferde und Fuhrwerke. Zwei große Weltkriege haben auch hier vieles verschwinden lassen. Aber was übrig geblieben ist, was gepflegt und ergänzt wurde und wird, ist mehr als beachtenswert und wertvoll für das Wissen um unsere Vergangenheit. Voller Interesse gab es viele Dinge anzuschauen und zu bestaunen, die die römischen Legionäre und ihre Familien schon vor über 2000 Jahren hier am Grenzübergang zu den germanischen Katten, den späteren Hessen, im Gebrauch hatten. Vieles ähnelte der heutigen Zeit, was ihren Tagesablauf erleichterte, angefangen vom Arbeitsgerät, Glas, den sanitären Anlagen, Heizungen und Bädern, bis hin zum Arztbesteck und vieles andere mehr.

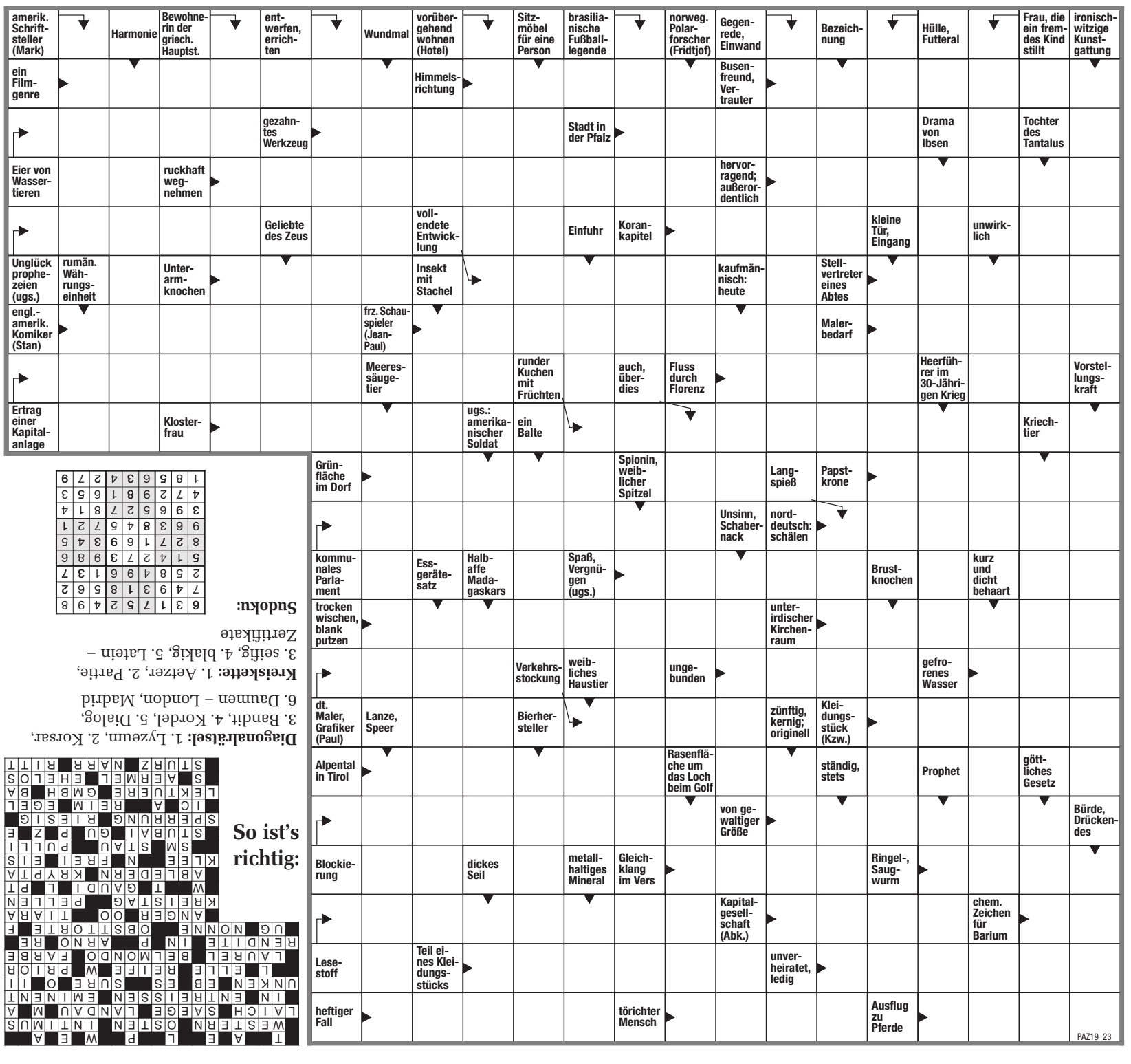
Zum Schluss erinnerte die Vorsitzende daran, dass es bekanntlich auch Ziel unserer Landsmannschaften ist, die ostdeutsche Kultur zu bewahren. Obwohl wir in immer stärkerem Maße mit kräftigem Gegenwind – zum Teil sogar in den eigenen Reihen – zu kämpfen haben, werden wir nicht aufhören, die Erinnerungen an die Kultur unserer Heimatorte und Heimatländer wachzuhalten. Millionen-Beträge stehen uns dafür nicht zur Verfügung, aber wir haben Millionen Gründe, die diesen Anspruch gewährleisten. Bleiben wir also dran und nutzen wir die Möglichkeiten für das, was uns geblieben ist. Nach regem Gedankenaustausch endete ein sonniger, kultureller, schöner Nachmittag und man freut sich auf das nächste Mal.

Wetzlar – Montag, 17. Juni, 13 Uhr, Restaurant Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128: Der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Ulrich Bonk (Frankfurt), spricht zum Thema „Ein ungeklärter Mord im Jahre 1900 in Konitz / Westpreußen“. Der Eintritt ist frei. Kontakt: Kuno Kutz, Telefon (06441) 770559.

Ausstellung – „Die Königsberger Diakonie der Barmherzigkeit“. So lautet schlicht eine Ausstellung, die von Mittwoch, 17. Juli, bis Freitag, 16. August, im Neuen Rathaus in Wetzlar (Ernst-Leitz-Straße 30) in Mittelhessen zu sehen ist. Auf 24 Tafeln zeichnet sie Entstehung und Werden des Werkes nach, das 1850 in Königsberg in Ostpreußen begann und 1953 im Kloster Altenberg bei Oberbiel eine Fortsetzung fand.

Am Beginn stand die Gründung durch Diakonissen. Heute, so weist der Vorsitzende des Freundeskreises der Königsberger Diakonie, Christean Wagner, darauf hin, dass es früher kaum denkbar war, Arbeit im Kloster sowie in den Pflegeheimen in Wetzlar, Braunfels und Hüttenberg ohne Diakonissen zu versehen. Das wohltätige und barmherzige Tun dieser Frauen solle aber nicht vergessen werden. Darum hat der Freundeskreis gemeinsam mit der Königsberg Diakonie diese Ausstellung sowie einen 40-seitigen Katalog in Auftrag gegeben, der die heutige Generation an die Anfänge und die Entwicklung erinnern soll. Dabei wird auch die Rolle von Pfarrer Theodor Fliedner und dessen aus Braunfels stammenden Frau Friederike auf-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17



So ist's richtig:

Sudoku:

6	3	1	7	5	2	4	9	8
7	4	9	3	1	8	5	6	2
2	5	8	4	9	6	1	3	7
5	1	4	2	7	3	9	8	6
8	2	7	1	6	9	3	4	5
9	6	3	8	4	5	7	2	1
3	9	6	5	2	7	8	1	4
4	7	2	9	8	1	6	5	3
1	8	5	6	3	4	2	7	9

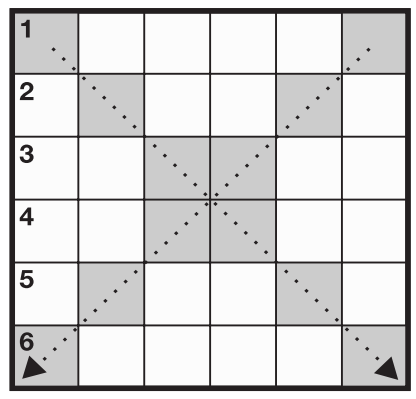
Diagonalrätsel: 1. Lyzeum, 2. Korsar, 3. Bandit, 4. Kordel, 5. Dialog, 6. Daumen – London, Madrid

Kreiskette: 1. Aetzer, 2. Partie, 3. seitig, 4. blaikig, 5. Latein – Zertifikate

Sudoku

6		1	7	5		4		
	4			1				2
							3	7
5					3			
	2	7	1		9	3	4	
			8					1
3	9							
4				8			5	
		5		3	4	2		9

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!



Diagonalrätsel

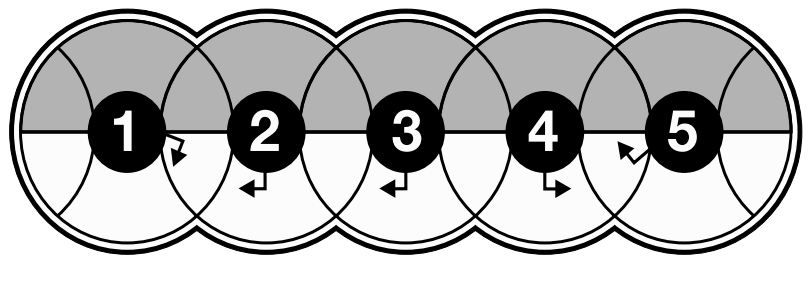
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei europäische Hauptstädte.

1 veraltet: höhere Mädchenschule
2 Seeräuber
3 Räuber, Strauchdieb
4 zusammengedrehte Schnur
5 Zwiegespräch
6 Teil der Hand

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für Bescheinigungen.

1 Kupferstecher, **2** Gesangsrolle (Bühne), **3** glatt, schmierig, **4** norddeutsch: rußend, qualmend, **5** Gelehrtensprache



Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

gegriffen. Die Ausstellung schildert ferner das Ende des Dienstes in Königsberg, als die Diakonissen evakuiert wurden. Nach einigen Zwischenaufenthalten fanden sie 1953 in dem durch einen Brand zerstörten ehemaligen Prämonstratenserinnenkloster Altenberg eine neue Heimat. Über Jahrzehnte haben sie im Wetzlarer Krankenhaus und in der Gemeindekrankenpflege ihren Dienst getan.

Eröffnet wird die Ausstellung am Mittwoch, 17. Juli, um 18 Uhr im Neuen Rathaus und ist vier Wochen lang während der Öffnungszeiten zu sehen. Der Eintritt ist frei. Zu der Ausstellung ist auch ein Katalog erschienen, der erstmals wissenschaftlich die Historie der Königsberger Diakonie aufarbeitet.

Wiesbaden – Dienstag, 11. Juni, 14.30 Uhr, Wappensaal, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Wiesbaden: Heimatnachmittag der Frauengruppe. – Sonnabend, 15. Juni, 15 Uhr, Wappensaal, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35: Monatstreffen zum Thema „Verständigung ist bleibende Aufgabe“. Ein Zusammenleben braucht Toleranz und Verständigung. Dass diese Erkenntnis zurzeit nicht selbstverständlich ist, zeigen die Stichworte: Trump, Brexit, Orban, AfD. Umso wichtiger ist es, aus der Eskalationsspirale auszubrechen, meint der mit bemerkenswerten Reden hervorgetretene Referent mit ostpreußischen Wurzeln.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Parchim – An jedem dritten Donnerstag, 14.30 Uhr, Café Würfel, Scharnhorststraße 2: Treffen der Kreisgruppe. Gemütlicher Nachmittag, um über Erinnerungen zu sprechen, zu singen und zu lachen. Weitere Informationen: Charlotte Meyer, Kleine Kemenadenstraße 4, 19370 Parchim, Telefon (03871) 213545.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7684391. Bezirksgruppe Lüneburg: Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebstorf, Telefon (05822) 5465. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Oldenburg – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Stadthotel, Hauptstraße 38, Oldenburg-Eversten: Lesung von Annemete von Vogel zu Alma Rogge und Agnes Miegel; beide verband eine gute Freundschaft und im Februar 2019 jährte sich der Todestag von Alma Rogge zum 50. Mal.

Rinteln – Donnerstag, 13. Juni, 15 Uhr, Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42, 31737 Rinteln (Navi: Bäckerstraße 1 oder Kreuzstraße): Bei diesem Treffen wird eine weitere regionale Institution, der Arbeitskreis Denkmalschutz Rinteln, vorgestellt. Dessen Vorsitzender, Alexander Lattermann, spricht über den Verein und seine Aktivitäten, die für Rinteln von besonderer Bedeutung sind. Neben Mitgliedern und Freunden sind ebenfalls Angehörige und interessierte Gäste herzlich willkommen. Weitere Informationen und Auskünfte zu den Veranstaltungen und zur landsmannschaftlichen Arbeit der Gruppe sind beim Vorsitzenden Joachim Rebuschat unter Telefon (05751) 5386 oder über E-Mail: rebuschat@web.de zu erfahren.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Montag, 17. Juni, 14 Uhr, Haus der Diakonie, Kreuzstraße 19a, 33602 Bielefeld: Heimatnachmittag. Wegen der Kuchenbestellung ist eine Anmeldung bis spätestens fünf Tage vor dem jeweiligen Termin notwendig unter Telefon (05202) 5584.

Die Heimatnachmittage finden jeden zweiten Montag statt.

Düsseldorf – Donnerstag, 13. Juni. 18 Uhr, GHH, Raum 412: Offenes Singen mit Marion Cals. – Freitag, 14. Juni, 18 Uhr, Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62: Stammtisch. – Sonnabend, 15. Juni, 11 Uhr, Info-Stand Hauptbahnhof Düsseldorf: Wandertreff. – Jeden Mittwoch, 18.30 bis 20 Uhr, GHH, Eichendorff-Saal: Chorproben mit Radostina Hristova.

Gütersloh – Sonnabend, 15. Juni: alljährliche Fahrradtour. Treffpunkt ist 13 Uhr an der Kapellenschule, Dr.-Th.-Plaßmannweg 10. Die Route beträgt rund 30 Kilometer. Es werden auch Zwischenstationen und Zusteigemöglichkeiten im Zentrum angeboten, diese sind bei der Anmeldung zu erfragen. Unterwegs gibt es eine Kaffee- und Kuchenpause. Zum Abschluss wird gegrillt. Um besser planen zu können, bitten wir um Anmeldung bei Familie Block, Telefon (05241) 34841.

Köln – Mittwoch, 12. Juni, 14 Uhr, Café zum Königsforst: Treffen zu Besprechungen, aber auch zum gemütlichen Unterhalten. Das Lokal befindet sich gegenüber der Endhaltestelle der KVB-Linie 9 Königsforst. Wir möchten uns an dieser Stelle bei der Pommerngruppe dafür bedanken, dass wir das Maifest am 11. Mai mit ihr feiern durften. Es war ein gelungenes Fest mit Dankesreden des Vorstandes und einigen besinnlichen wie auch lustigen Einlagen der Teilnehmer. Unsere Seite war auch mit einem Beitrag vertreten. Umrahmt wurde das Fest mit Musik auf Hand- sowie Mundharmoniken und Gesängen aus den eigenen Reihen bei knapp 50 Gästen. Lobenswert war die Tombola, denn es gab keine „Nieten“. Jedes Los gewann einen Blumentopf.

Siegen – Die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Siegen ist leider altersbedingt sehr klein geworden und zum Feiern gibt es nur wenig Anlass. Dennoch hatte der Vorsitzende Olbrich in diesem Jahr am 21. Mai zum Frühlingsfest geladen. Und es kamen so viele, dass Raum und Plätze kaum ausreichten. Bei Kaffee und Kuchen wurde plachandert unterbrochen von Gedichten, Anekdoten und lustigen Geschichten aus der alten Heimat.

Auch die Politik kam nicht zu kurz. Viel Beachtung fanden Heimatbücher aus dem großen Schatz unserer Bücherstube. Es war ein fröhlicher heimatlicher Nachmittag, und auch die einheimischen Gäste fühlten sich wohl und freuen sich auf unser nächstes Fest, Klopse-Essen im Herbst.

Der Frauennachmittag der Ost- und Westpreußen findet nach wie vor an jedem 3. Dienstag des Monats im Dorint-Hotel (früher Patmos) statt. So pflegen wir unsere Traditionen auch im kleinen Kreis weiter. *Hella Giesler*

Witten – Montag, 17. Juni, 15 Uhr, Evangelische Lutherische Kreuzgemeinde Witten, Lutherstraße 6-10: Treffen.

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Landesgruppe – Sonnabend, 15. Juni, 9 Uhr (Beginn: 10 Uhr), Kleingartenverein Seilbahn, Max-Liebermann-Straße 91, 04157 Leipzig: 7. Regionaltreffen mit den Kreisgemeinschaften Labiau, Schloßberg/Pillkallen und Wehlau.

Weitere Informationen erteilt der stellvertretende Landesvorsitzende Eberhard Grashoff unter E-Mail: ebs.grashoff@web.de oder Telefon (0341) 9010730.

Bericht – Am Montag, den 20. Mai fand die Schlüsselübergabe für das Gemeinschaftsbüro an die Landesmannschaft der Ost- und Westpreußen Landesgruppe Freistaat Sachsen e.V. und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland durch Oliver Schenk, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei Sachsen, statt. An diesem Tag waren die Vertriebenen aus Nah und Fern angereist. In einer Diskussionsrunde wurden verschiedene dringende Themen der Vertriebenenarbeit angesprochen. Oliver Schenk wurde gebeten, sich für ein Heimatministerium hier in Sachsen einzusetzen. Das Büro wird in den nächsten Tagen eingerichtet und ausgestattet und bevor wir unsere Arbeit aufnehmen wird noch eine Einweihungsfeier stattfinden. Das Büro befindet sich in Chemnitz auf der Irkutsker Straße 161.

SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Gardelegen – 15. Juni, 12 Uhr, Beginn 13 Uhr, „Feine Sache“: Tag der Heimatvertriebenen, Fahrgemeinschaften bilden.

Halle – Freitag, 7. Juni, 14 Uhr, Begegnungsstätte der Volkssolidarität, An der Marienkirche 4 (gegenüber der Marktkirche): Treffen

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Telefon (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Flensburg – Mittwoch, 19. Juni: Besuch des Museums „Kupfermühle“, Harrislee. Juli: Keine Veranstaltung. Anmeldungen spätestens eine Woche vorher bei Frau Kunde oder Herrn Legies.

Malente – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Pflanzencenter Buchwald, Rövkampallee 39, 23714 Malente/OT Krummsee: Treffen. Heinrich Manthey aus Schönwalde wird über sein Leben nach der Vertreibung berichten. Weitere Informationen erhalten Sie bei Klaus Schützler unter Telefon (04523) 2659.

Neumünster – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr: Land und Leute. Was gibt es Neues über Natangen, Ermland, Masuren und mehr über Provinzen im schönen Ostpreußen?

Uetersen – Freitag, 14. Juni Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken sehen wir den neuen schönen Film über Trakehnen und seine edlen Pferde. Im Juli machen wir eine Sommerpause.

Dittchenbühne

Elmshorn – Pfingstochsen-Festes rund um das Elmshorner Mehrgenerationenhaus an der Hermann-Sudermann-Allee 50.

Pfingstsonnabend, 8. Juni, ab 19 Uhr: Jungochse wird für den Spieß hergerichtet. „Fest vor dem Fest“ mit Würstchen und Getränken.

Pfingstsonntag, 9. Juni, 10 bis 16 Uhr: Flohmarkt. Infos unter Telefon (04121) 89710. – 11 Uhr: Pfingstochsen-Anschnitt. – 11 bis 16 Uhr: Kulturprogramm auf der Bühne.

BdV Leipzig – Jahresauftakt und Wahlen

Am 9. März führte der BdV Kreisverband Leipzig seine Jahresauftaktveranstaltung mit der Vorstandswahl durch. Der Vorsitzende Peter Wolf begrüßte die Heimatfreunde und Gäste, besonders die Ehrengäste Jens Baumann, MdL, Landesbeauftragter für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Sachsen, Peggy Liebscher vom Kanzleramt Berlin und Erika Köcher von der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Zur Eröffnung sang der Chor „Lied der Heimat“ die Hymnen aller Landsmannschaften. Anschließend gab Peter Wolf Hinweise zum Ablauf und wies auf die besondere Bedeutung als Wahlversammlung hin. Als Wahlleiterin wurde Dora Arnold vorgeschlagen und von der Versammlung einstimmig bestätigt.

Der Vorschrift entsprechend trug Peter Wolf zuerst den Rechenschaftsbericht des Vorstandes über die Arbeit der vergangenen vierjährigen Amtszeit vor.

Zu Beginn seiner Ausführungen ging der Vorsitzende auf die gegenwärtige politische Situation in der Welt ein und drückte die große Sorge aller Heimatvertriebenen vor einem Krieg aus, denn wir sind den Zeiten des „Kalten Krieges“ wieder sehr nahe und die Vertriebenengeneration hatte damals die größte Last in Deutschland zu tragen. Es bleibt nur die Hoffnung auf die Vernunft der Völker.

Getreu dem Motto des Kreisverbandes Leipzig, sich besonders für die Erhaltung der heimatlichen Kultur einzusetzen, die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten und sich immer

Neue Gesichter im BdV-Leipzig-Vorstand

auch um altgewordene Mitglieder zu kümmern, wurde die Arbeit in den vier Jahren durchgeführt. Da gleichen sich die Jahre dem Jahr 2018, in einem ausführlichen Bericht, der im *Ostpreußenblatt* Nr. 5 vom 1. Februar erschienen ist, wurden alle Aktivitäten des Kreisverbandes erwähnt. Etwa 14 große und kleinere Veranstaltungen innerhalb und außerhalb von Leipzig wurden in jedem Jahr durchgeführt. An allen landesweiten Veranstaltungen war der Chor unter der Leitung von Rosa Wegelin mit einem Programm beteiligt, die monatlichen Treffen der Pommern, Ostpreußen und Schlesier werden weitergeführt Immer beteiligen sich auch Mitglieder der Kreisgruppe an Ausstellungen und Vorträgen im „Haus der Demokratie“.

Für Entspannung und das Gemeinschaftsgefühl sorgten eine schöne Bootsfahrt und zwei gelungene Gartenfeste. Das Problem mit vielen ausgeschiedenen Chormitgliedern konnte verbessert werden durch neue Sängerinnen, einige auch ohne Vertriebenenhintergrund. Unsere Chorleiterin Rosa Wegelin bemüht sich immer, aus den „alten Stimmen“ das Beste rauszuholen.

Peter Wolf dankte allen, die sich seit Jahren unermüdlich für den Verband einsetzen, ob im Vorstand, als Chormitglied, in der Geschäftsstelle oder bei anderen Gelegenheiten sehr herzlich, begleitet vom Beifall der Anwesenden im Saal.

Aus dem Vorstand scheiden aus gesundheitlichen Gründen Irmgard Schäfer und Inge Scharrer aus. Beide haben sich aber bereit erklärt, als Beisitzer

Fortsetzung auf Seite 18

Anzeigen

Wir trauern um unser langjähriges Mitglied im Kreistag

Hans Kasimir

geb. 05.09.1933 Draugupönen, Krs. Schloßberg Ostpreußen

gest. 17.05.2019 Hamm Westfalen

Hans Kasimir wurde 1988 in den Kreistag der Kreisgemeinschaft Schlossberg berufen und brachte hier mit viel Engagement über 30 Jahre sein Können und sein Wissen aus seiner geliebten ostpreußischen Heimat ein.

In Dankbarkeit und Würdigung seiner Verdienste nehmen wir Abschied von einem allzeit engagierten, aufrichtigen Ostpreußen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Ostpreußen)

Michael Gründling Kreisvertreter — **Tanja Schröder** Geschäftsführerin — **Joachim Löwe** Stellvertretender Kreisvertreter

Ich bin nicht weit weg,
nur auf der anderen Seite des Wegs.

Hildegard Holzer

aus Asenkerschbaum

* 23. 02. 1932 † 25. 05. 2019

In friedvoller Erinnerung nehmen wir Abschied:
Andrea Seitz, Tochter mit Siegfried, Veronika und Michael
Jutta Brandl, Tochter mit Manfred, Alexander und Maximilian
Claudia Holzer, Tochter mit Laura, Ben und Luis
Thomas Meilhammer mit Familie
Ergül Yilmaz
im Namen aller Angehörigen und Freunde

Der Trauergottesdienst und die Beerdigung fanden am Freitag, den 31. 05. 2019, um 15:00 Uhr in 84552 Geratskirchen statt.
Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme bedanken wir uns herzlich.

Reisen

Mit Sudenten und Ostpreußen

Im Juni und Juli ist die beste Reisezeit, nicht zu heiß und nicht zu kalt, aber auch der August ist schön. Wer also noch nichts vor hat, kann sich an diesen Angeboten erfreuen. Die Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen bieten diverse Reisen an. Bitte vergleichen Sie hierzu die Ausgabe 2 der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* vom 11. Januar 2019 oder die Internetseiten der einzelnen Kreisgemeinschaften, Internet: https://www.ostpreussen.de/lo/gliederung-der-landsmannschaft/kreisgemeinschaften.html

23. Sudentendeutsches Ferientreffen mit Ostpreußen

Sonntag, 23. bis Sonnabend, 29. Juni, Seeboden am Millstätter See.

Anreise der Teilnehmer des Ferientreffens am 23. Juni; 15 Uhr Strandhotel Pichler – Gemütliches Beisammensein zum Begrüßen und Kennenlernen. Montag, 24. Juni, 9.30 Uhr Kulturhaus – Begrüßung durch Bürgermeister Wolfgang Klinar und Dieter Kutschera mit musikalischer Umrahmung.

Dienstag, 25. Juni, Abfahrt gegen 9.30 Uhr / Rückkehr gegen 17 Uhr: Fahrt nach Italien in den Ort Spiliimbergo. Besuch des Mosaik Museums, anschließend Weiterfahrt nach Pramaggiore zum Weingut Ai Galli. Reiseleitung übernimmt der ehemalige Bürgermeister von Seeboden Egon Eder, mit Schinken- und Weinverkostung.

Mittwoch, 26. Juni, 10 Uhr: Besuch der Gedenkstätte im Klingerpark; 19 Uhr Gästeehrung.

Donnerstag, 27. Juni, Abfahrt: 9.15 Uhr, Rückkehr: 16.30 Uhr: Hüttenfahrt zum Erlacher Haus / Rosennock (Extrakosten).

Freitag, 28. Juni: Tag zur freien Verfügung; 18 Uhr: Heimatabend beim Gasthof Ertl.

Sonnabend, 29. Juni: Ende der Ferienwoche. Änderungen vorbehalten

Bitte melden Sie sich so schnell wie möglich bei Susanne Kuttin im Tourismusbüro, Hauptplatz 1, 9871 Seeboden am M. S., Tel. +43 4762-81255-12, E-Mail: Susanne.kuttin@ktn.qde.at an.

Busreise nach Ostpreußen

Freitag, 12., bis. Sonntag, 21. Juli: Zehntägige Busreise nach Johannisburg, Königsberg, Kurische Nehrung (Nidden), Rominter Heide, unter der Leitung von Siegfried Strysio.

Am 12. Juli beginnt die Busreise von Wuppertal über Hannover zunächst nach Stettin, das bei einer Stadtrundfahrt näher betrachtet wird.

Doch das Ziel heißt Ostpreußen und genauer Johannisburg, deswegen geht es gleich am nächsten Tag entlang der Pommerschen Ostseeküste weiter in die ostpreußische Hauptstadt. In Königsberg wird es neben einer Stadtrundfahrt auch Besichtigungen des Doms und des Kantmuseums geben. Weiter geht die Fahrt Richtung Nidden, wo gleich zwei Übernachtungen eine gute Erholung auf der Kurischen Nehrung bieten ohne die Kultur dabei außer Acht zu lassen. Besichtigungen der Wanderdüne, des Thomas-Mann-Hauses und des Hexenbergs sind zwar freiwillig, aber eigentlich ein Muss.

Nun liegt Johannisburg im Süden Ostpreußens und so geht es auch mit insgesamt vier Übernachtungen wieder in diese Richtung, über Insterburg, Kanthausen, Gumbinnen, Trakehnen und Groß Rominten, Goldap, Treuburg und Lyck nach Johannisburg. Von hier aus sind private Fahrten in die Heimatorte mit Taxen möglich. Weiter geht die Fahrt über Ortelsburg, Hohenstein und Thorn in den Großraum Posen. Die Heimreise bestimmt den zehnten Tag. Weitere Auskünfte erteilt Siegfried Strysio unter Telefon (05147) 975518.

Flugreise nach Ostpreußen

Vom 14. bis zum 25. August wird eine zwölftägige Flugreise nach Rauschen, Königsberg und Gumbinnen, Tilsit, Nidden und Cranz stattfinden.

Nähere Informationen und Anmeldung bei Reiseleiter Dieter Wenskat, Kreisgemeinschaft Elchniederung, Horstheider Weg 17, 25365 Sparrieshoop, Telefon (04121) 85501.

Programm

Im Stuttgarter Haus der Heimat

Stuttgart – Mittwoch, 26. Juni, 18 Uhr, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, EG Großer Saal: Radek Knapp im Gespräch mit Irene Ferchl

Man könne in sich selbst beheimatet sein und einem liebe Mitmenschen als Pendant zu Häusern, Seen und Wäldern der alten Heimat betrachten, meinte Radek Knapp in einem Interview. Aus eigener Erfahrung kennt er den Verlust der Heimat, das Ankommen in einem fremden Land, und davon erzählt er immer wieder: zuerst in seinem Roman Herrn Kukas Empfehlungen, für den Knapp 2001 mit dem Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis ausgezeichnet wurde, und zuletzt in der Novelle „Der Mann, der Luft zum Frühstück aß“ (2017). Darin geht es um die unfreiwillige Emigration eines zwölfjährigen Jungen, wie der Autor selbst sie ähnlich erlebt hat. 1964 in Warschau geboren, kam Radek Knapp 1976 zu seiner Mutter nach Wien. Dort besuchte er die Schule, studierte Philosophie und bekam den Aspekte-Preis für sein Debüt Franio, das bereits diesen unverwechselbar leichtfüßigen, schelmischen, selbstironischen Ton besitzt. Kenntnisreich und humorvoll ist auch die Gebrauchsanweisung für Polen, die Radek Knapp neben seiner neuesten Erzählung vorstellen wird.

Irene Ferchl hat Germanistik, Geschichte und Kommunikationswissenschaft studiert. Seit 1993 leitet sie als Herausgeberin und Chefredakteurin das von ihr gegründete Literaturblatt für Baden-Württemberg. Ihr Tätigkeitsfeld ist die Vermittlung von Literatur, sie arbeitet als Autorin, Moderatorin, Redakteurin und Projektleiterin.

Stuttgart – Donnerstag, 4. Juli, 18 Uhr, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, EG Großer Saal: Marica Bodrožic im Gespräch mit Lerke von Saalfeld

„Das, worin ich wohne, worin ich mich bewege, worin ich der kleine Vogel und der denkende Mensch zugleich bin, das ist die deutsche Sprache, und die kann mir niemand wegnehmen. Sie ist im Grund mein Ausweis.“ Marica Bodrožic bezeichnet Deutsch als ihre „zweite Muttersprache“. Sie wurde in Dalmatien geboren, wuchs zwischen der Herzegowina und Dalmatien, dem heutigen Kroatien, auf.

Im Alter von zehn Jahren folgte sie ihren Eltern, die in Deutschland Arbeit gefunden hatten. Seit ihrem vielbeachteten Debüt „Tito ist tot“ hat Marica Bodrožic über zehn Bände, Romane, Essays, Erzählungen und Lyrik verfasst.

In der Erkundung der Sprachen, in den Erinnerungsbildern der Kindheit und den verschiedenen Lebensorten spürt sie der Existenz von Menschen nach, die viel verloren haben, aus einem zerfallenen Land kommen, für die Krieg zum Alltag wurde. Grundlage all dessen ist die eigene Biografie. Lesen wird Marica Bodroži aus ihren Reisereflexionen durch das geborstene Jugoslawien, Mein weißer Frieden, und erzählen über ein kostbares Erbstück ihrer Großmutter, einen Kirschholztisch, der zum Mittelpunkt aller Erinnerungen wird.

Lerke von Saalfeld ist promovierte Literaturwissenschaftlerin, sie lebt und arbeitet als Kulturjournalistin und Literaturkritikerin in Stuttgart und Berlin. Seit mehr als zwanzig Jahren liegt ein Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Auseinandersetzung mit Schriftstellern, die Deutsch als ihre Literatursprache gewählt haben.

Der Eintritt zu den Veranstaltungen ist frei. Die Veranstaltungsräume sind nicht barrierefrei. Der Einlass zu den Veranstaltungen ist bis zum Erreichen der höchstzulässigen Besucherzahl möglich.

Anreise zum Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Stadtbahnlinien U2, U29, U34, Buslinie 41: Haltestelle Schloss-/Johannesstraße, S-Bahn: Feuersee.

Anfahrtsplan im Internet: http://hdhbw.de/anfahrtsplan.htm

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg

BdV-Fortsetzung von Seite 17

weiterhin dem Kreisverband zu helfen. Zur Mitarbeit im Vorstand konnten Thomas Blattner und Wolfgang Hartleib gewonnen werden.

Peter Wolf gab der Hoffnung Ausdruck, dass trotz personeller Schwierigkeiten, die es ja in allen Verbänden gibt, unsere Kreisgruppe der vielen Aufgaben gerecht werden kann, die laut Arbeitsplan auch in diesem Jahr wieder auf uns zukommen.

Die Schatzmeisterin Edeltraud Ludwig trug den Finanzbericht vor, der durch die gewissenhafte Arbeit von Edeltraud Ludwig für unsere Kreisgruppe ein positives Ergebnis auswies und nicht zu beanstanden war. Durch die Revisionskommission (Rosi Block, Frauke Fahrich) wurde der Finanzbericht bestätigt. Da es keine Kritik oder Widersprüche von der Versammlung gab, wurden die Berichte bestätigt und damit war der Vorstand entlastet.

Peter Wolf übergab dann zur Durchführung der Wahl die Leitung an Dora Arnold. Nach Bekanntgabe der Wahlordnung und der Vorstellung der Kandidaten wurde die Wahl ordnungsgemäß durchgeführt; alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt. Mit einer schönen Rose wurde den Vorstandsmitgliedern gratuliert. Peter Wolf dankte für das entgegengebrachte Vertrauen, Dora Arnold dankte als Wahlleiterin den Delegierten für die diszipliniert durchgeführte Wahl. Neuer Vorstand: Zum Vorsitzenden wurde Peter Wolf gewählt, zu seinen Stellvertretern Hans-Joachim Pallas, Thomas Blattner und Wolfgang Hartleib, zur Schatzmeisterin Edeltraud Ludwig, zur Schriftführerin Inge Scharrer, zum Beisitzer Kultur Chorleitung Rosa Wegelin, zum Beisitzer Kultur Chorsprecherin Irmgard Schäfer, zum Beisitzer Büro/ Geschäftsstelle Martina Detzner.

Ehrengäste Peggy Liebscher und Jens Baumann, MdL, sprachen Grußworte

Die Ehrengäste Peggy Liebscher und Jens Baumann sprachen sich in ihren Grußworten anerkennend über die Aktivitäten der Kreisgruppe aus, waren erfreut über die vielseitigen Chorauftritte und gaben Anregungen zu Projekten in der Verbandsarbeit. Baumann versprach weiterhin Unterstützung und Förderung durch die Landesregierung.

Nach einer Pause konnten die Heimatfreunde ein abwechslungsreiches Programm des Chores anhören und auch mitsingen. In seinem Schlusswort dankte der Vorsitzende noch einmal allen, die dazu beigetragen hatten, dass die Veranstaltung so zufriedenstellend stattfinden konnte.

Die Veranstaltung wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

I. Scharrer

ZgV – Wanderausstellung

Die Wanderausstellung „Angekommen – Die Integration der Vertriebenen in Deutschland“ ist bis zum 5. Juli im Landratsamt Sonneberg, Bahnhofstraße 66, 96515 Sonneberg, zu sehen.

Das Landratsamt Sonneberg ist geöffent Montag bis Freitag je 8 bis 12 Uhr, Dienstag: 14 bis 16 Uhr, Donnerstag 14 bis 17.30 Uhr. Sonnabend und Sonntag ist das Landratsamt geschlossen.

Weitere Informationen im Organisationsbüro, Godesberger Alle 72-74, 53175 Bonn, Telefon (0228) 8100730, E-Mail: info@z-g-v.de, Internet: www.z-g-v.de

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Das Jahr der Wunder

Für das kollektive Gedächtnis spielen die Deutschen 1989 schon keine Rolle mehr

Der Juni 1989 hatte es polenweit in sich: Die Parlamentswahl – wenn auch noch nicht ganz demokratisch – brachte einen Prozess in Gang, der nicht mehr zu stoppen war. Der Kommunismus bröckelte und zerbrach schließlich, Polen erlangte seine Freiheit wieder. Auch die Deutschen in Polen machten bei den Umbrüchen mit. Am 4. Juni 1989 feierten deutsche Katholiken auf dem St. Annaberg die erste dortige deutschsprachige Messe seit 1945.

Dreißig Jahre später wurde am 29. Mai im oberschlesischen Gleiwitz das polnischsprachige Internetportal „Gleiwitzer Opposition 1945–1990“ freigeschaltet. Es ist „einem breit verstandenen gesellschaftlichen Widerstand und den Aktivisten unterschiedlicher sozialer Kreise gewidmet, die unter dem kommunistischen Regime gelitten haben“, so die Macher des Portals. Zusätzlich wurde einen Tag darauf auf dem Gleiwitzer Ring eine Ausstellung eröffnet, die sich mit der Demontage des kommunistischen Systems auseinandersetzt. Die Präsentation wurde vom Gleiwitzer Museum in Zusammenarbeit mit dem Kattowitzer Institut für Nationales Gedenken konzipiert und kann bis zum 1. Juli besichtigt werden. 16 Schautafeln zeigen neben Texten Wahlplakate, Handzettel und Fotografien aus Privatsammlungen und Staatsarchiven sowie Archiven von Museen und Verbänden. Die Ausstellung ruft die polenweite Wirtschaftskrise der 80er Jahre und die Streiks von 1988 in Erinnerung. Einen wichtigen Platz nehmen auch die „Runder-Tisch-Gespräche“ ein, die in der Übergangsphase vom Kommunismus zur Demokratie zwischen Februar und April 1989 in Warschau stattfanden und Vertreter der regierenden Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP), der oppositionellen Gewerkschaft Solidarnosc und der katholischen Kirche an einem Tisch versammelte. Zu den explizit Gleiwitzer Akzenten zählen Fotos von der Kundgebung der Gleiwitz-Hindenburger Solidarnosc vom 28. Mai 1989, an der der aus Italien stammende französische Schauspieler und Sänger

Blasius Hanczuch mit Abguss des Ratiborer Eichendorff-denkmals Bild:C. W. Wagner

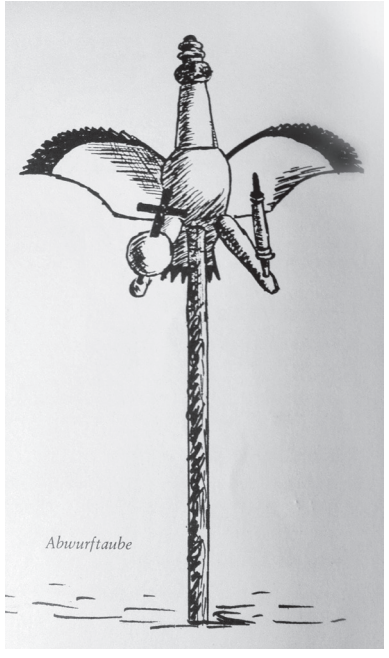
Yves Montand teilnahm. Montand, einst Anhänger der Kommunistischen Partei Frankreichs, wurde in den 80er Jahren zum Kritiker der Sozialisten.

Das Gleiwitzer Museum startet zusätzlich zur Ausstellung eine Reihe von Veranstaltungen, die das Portal „Gleiwitzer Oposition 1945-1990“ bewerben soll. Unter dem Motto: „Nenne mir deine Geschichte: Juni ‘89“ sollen Jugendliche an Schulungen teilnehmen und anhand von Zeitzeugenberichten die Ereignisse des „Jahres der Wunder“ erfahren. Hierbei wäre das Mitwirken des Gleiwitzer Hauses der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, wenn nicht gar der sozial-kulturellen Gesellschaft der Deutschen wünschenswert. Schließlich leben in Gleiwitz und Umgebung noch Gründerväter der deutschen Freundschaftskreise und Zeitzeugen der Untergrundaktivitäten, die zu Anerkennung der deutschen Volksgruppe führten. Hier wäre der Gleiwitzer Friedrich Schikora zu nennen, der seinen angesehenen Posten als Ingenieur aufs Spiel setzte und zusammen mit Georg Brylka, Karl Nossol, Henryk Kroll, dem Sohn des Gründervaters der deutschen Gesellschaften Johann Kroll, und Dietmar Brehmer 1991 den Zentralrat der Deutschen in Polen gründete. Auch Blasius Hanczuch aus dem nahen Benkowitz gehört zu den „Männern des Wunderjahres 1989“. Der Tischlermeister strebte nie nach einem besseren Leben im Westen, er wollte seiner Heimat dienen: „Meine Identität ist die Geschichte meiner Heimat. Es zählt nicht die Staatsangehörigkeit, denn diese kann man recht einfach erlangen. Wie man fühlt, das ist für mich ein Heiligtum“, so Hanczuch, der in Benkowitz das St.-Elisabeth-Stift sanierte und zur Begegnungsstätte umgestaltete. Dort hat er eine Heimatstube und ein archäologisches Museum einrichtet. Er arbeitet gerne mit Jugendlichen und Kindern und bringt ihnen die Geschichte seiner Heimat bei: „Ein Volk, dass seine Geschichte nicht kennt, stirbt aus. Deshalb habe ich in unserem Verband der Deutschen eine Geschichtswerkstadt gegründet“. Blasius Hanczuch erinnert sich gerne an 1989, auch wenn es gefährlich war, sich zum Deutschtum zu bekennen. So konnte man den Drang nach Freiheit deutlich spüren. „Ich gehörte zu denen, die die Bekenntnis-Unterschriften gesammelt haben. Wir bereisten die Umgebung und Rauden [Rudy], zum Beispiel habe ich einige Chorkollegen mitgenommen und meine Gitarre, die ich selbst gebaut habe. Wir haben in der Mitte der Ortschaft auf einem Baumstamm deutsche Volkslieder gesungen. Und auf einmal sammelten sich viele Menschen um uns herum. Mit Musik haben wir die meisten Leute angezogen“, erinnert sich Hanczuch. Mit Mitstreitern richtete er jeden Freitagabend seine Tischlerei zu einem Chorprobesaal um. „Und obwohl alles geheim war, kamen Leute bis von Kattowitz zu uns. Viele riskierten, ihre Arbeit zu verlieren. Ich konnte es mir leisten, ich war selbstständig“, so Zeitzeuge Hanczuch. Doch die komplette Geschichte der verbliebenen Deutschen der Wendezeit bleibt beim offiziellen Gedenken in der nahen Großstadt außen vor.

Chris W. Wagner

Von pommerschen Pfingstbräuchen

… und der Freude an der Pfingstrose



So sah die Pfingsttaube aus, jedes Jahr erneut ein Schmuckstück des örtlichen Dorfdrechslers.
(Aus: Blätter zur Kulturarbeit)

Pfingstrosen im Botanischen Garten in Tübingen (Fotos: Brigitte Kaszun)

Das dritte pommersche Brauchtumsfest im Jahreslauf war Pfingsten. Dieses Fest war für alle da, ob jung oder alt, arm oder reich. Neben der christlichen Botschaft war es ein Fest der gemeinsamen Freude und des Frohsinns.

Die Hauseingänge, in den Dörfern ebenfalls die Ställe, wurden mit Birkengrün geschmückt, denn dem germanischen Gott Donar, dem Wettergott, war die Birke geweiht. Selbst die Lokomotive der Kleinbahn von Stettin-Finkenwalde nach Neumark trug grüne Zweige. Im Südosten Hinterpommerns trieb man an den Pfingsttagen Pferde, Kühe, Schafe und auch Gänse mit Birkengrün geputzt zur Weide.

Pfingsten fanden meistens auch die Schützenfeste statt. Es wurden Wettreiten und Tonnenschlagen zu Pferde auf dem Lande organisiert. Der Sieger beim Wettreiten wurde König – und Königin die Siegerin beim Wettlauf zum eingepflanzten Birkenbusch.

Zur Belustigung für die Jugend gehörte vor allem das Pfingsttaubenabwerfen. Die Taube war ein Prunkstück des Dorfdrechslers oder -stellmachers. Sie wurde in beträchtlicher Höhe auf einer Stange, die zuvor fest eingegraben worden war, angebracht. Trotz ihrer weit ausgebreiteten Flügel und ihren mächtigen Fängen, in denen sie Zepter und Reichsapfel hielt, war es sehr schwierig, den Körper des Vogels mit der Holzkeule zu treffen. Im Jahr 1939, es muss das letzte große Pfingstfest in Stettin-Hökendorf gewesen sein, habe ich es versucht und nicht einmal ihren Körper gestreift. Jeder Wurf aber, der die Taube traf und ihr ein Stück ihres Körpers raubte, wurde bejubelt und belohnt. Kronprinz oder Kronprinzessin wurde der- oder diejenige, die den Reichsapfel erwischte. Die Königswürde wurde dem Jugendlichen verliehen, der den Rumpf von der Stange schoss.

Übrigens wurden zu Pfingsten auch die neuen Sonntagskleider der Kinder beim Pfingstausflug zur Schau gestellt. Bei Mädchen waren die Voile-Kleider sehr beliebt. Mein Vater sagte dann immer, wenn er seine Kinder neubekleidet sah: „Ihr seht ja wie Pfingstöchslein aus.“

Für Gartenfreunde in Pommern war Pfingsten vollkommen, wenn ihre Pfingstrose blühte oder wenigstens Knospen zeigte. Die Pfingstrose, botanisch Päonie, ist nach dem griechischen Arzt Paian benannt worden. Er heilte, der Sage nach, die Wunden des Gottes Pluton. Aus der ehemaligen Heilpflanze wurde in der heutigen Zeit eine Zierpflanze, da man ihr keine medizinische Wirksamkeit, auch nicht bei Gicht, nachweisen konnte.

In 30 Arten ist die Pfingstrose in Europa, Asien und Nordamerika verbreitet. Sie ist ein langlebiges Hahnenfußgewächs und nicht zu vergessen, eine gern gekaufte, prächtige Schnittblume. In der katholischen Kirche gilt die „Rose ohne Dornen“ als Mariensymbol.

Wie waren die Flüchtlinge aus Pommern erstaunt, als sie in ihrem Zufluchtsland Schleswig-Holstein erfuhren, dass diese auffallende Pflanze hier Bauernrose genannt wurde.

Brigitte Klesczewski

Nachdem der Sieger des Taubenabwurf-Wettbewerbs ermittelt und die Preise verteilt waren, zog man durchs Dorf, Gaben erheischend:

„Klein Fisch, de mag ik nich,
de stäken mi int Kehl.
Groten Fisch, der mag ik woll,
de kosten mi to fäl!
Oller, Oller, her, her!
Gif mi Kees un Botter her!
Mäkes, geft die Kälwer wat,
geft är nich to fäl,
geft är lewer öfter wat,
is beter als to fäl!“

(Aus „Pommersche Volkskunde“ von 1952)

Mathematiker aus Pommern im Banne von Euklid

Maximilian Simon erschloß das antike Mathematikwissen unter modernen Gesichtspunkten

Euklid –
Kupferstich um 1750

Unter der Mathematik versteht man die Wissenschaft von den „quantitativen Verhältnissen und den räumlichen Beziehungen in der objektiven Realität“. Ihre Anfänge resultierten aus den gesellschaftlichen Bedürfnissen in der frühen Klassengesellschaft. Während der antiken Sklavenhaltergesellschaft entwickelte sich die Mathematik zur selbstständigen Wissenschaft, die durch Berühmtheiten wie Thales von Milet, Pythagoras von Samos und Euklid aus Alexandria nachwirkte. Euklid brachte die überlieferten Erkenntnisse der bisherigen Mathematik erstmalig in ein „logisch aufgebautes System“, das sich um 325 in seinem Hauptwerk „Elemente“ niederschlug. Die 13 Bücher dieser epochalen Arbeit blieben über die Jahrhunderte brandaktuell und galten bis Ende des 19. Jahrhunderts als Standardwerk für Mathematiker. Im 19. Jahrhundert sorgten im Gefolge der industriellen Revolution in den führenden Industriestaaten neue Mathematikergrößen wie Carl Friedrich Gauß, Augustin Louis Cauchy, Bernhard Riemann, Georg Cantor, Richard Dedekind, Peter Gustav Lejeune Dirichlet und Karl Weierstraß in verschiedenen Teilbereichen für eine deutliche Weiterentwicklung. Mittendrin ein Mathematiker aus Pommern: Maximilian Simon, der als Schüler von Weierstraß Karriere machte und im Banne von Euklid das antike Mathematikwissen unter modernen Gesichtspunkten erschloss. Damit erreichte er auch über seinen Tod vor über 100 Jahren hinaus eine Nachwirkung.

Maximilian Simon wurde am 8. Juni 1844 in Kolberg geboren. Seine betuchten Eltern ermöglichten ihm einen weiterführenden Bildungsweg und anschließend ein Studium in den Naturwissenschaften mit dem Schwerpunkt Mathematik. Das zog ihn magisch an, sorgte bereits in der Schulzeit für Zusatzlektüre und ließ ihn lebenslang nicht mehr los. Dafür wechselte er 1862 von Kolberg nach Berlin, wo er an der Universität in die Obhut von Karl Weierstraß kam, einer damaligen Berühmtheit. Weierstraß erstellte in dieser Zeit, unabhängig von Dedekind und Cantor, eine „rein arithmetische Definition der irrationalen Zahlen“. Damit wurde der irrationale Zahlenbegriff nach rund 2000 Jahren endlich wissenschaftlich „präzisiert“. Eine Revolution für die Mathematik.

Weitere Paukenschläge folgten von Weierstraß. Das reichte vom rein analytischen Aufbau der Funktionentheorie über die Weiterentwicklung der elliptischen Funktionen und Neuerungen für die Variationsrechnung bis zur Ausprägung „der Theorie der partiellen Differentialgleichungen“. Das beeindruckte Simon gewaltig, der 1867 bei Weierstraß promoviert wurde. Das kam einem Ritterschlag gleich. Dann aber musste sich der aufstrebende Weierstraß-Schüler erst einmal in die akademische Warteschleife begeben. Das bedeutete für Simon die Tätigkeit als Mathematiklehrer im höheren Schuldienst von Berlin. Er hielt Kontakt zu Weierstraß, bildete sich autodidaktisch weiter, indem er die neuesten Erkenntnisse in seiner Fachwissenschaft erschloss, und vertiefte sich im wachsenden Maße immer stärker in die antike Mathematik. Dabei entwickelte der Mathematiker aus Pommern eine besondere Beziehung zu den Lehren von Euklid, mit Folgen.

Zunächst einmal wechselte Simon 1871 nach der Reichseinigung nach Straßburg, wo er sich größere Chancen ausrechnete und nach weiterer Tätigkeit im höheren Schuldienst und einigen Veröffentlichungen eine Professur an der Straßburger Universität erhielt. Die Palette seiner Fachschriften reichte von „Analytische Geometrie“ über „Euklid und die sechs planimetrischen Bücher“ und die „Geschichte der Mathematik im Altertum“ bis zu der posthum veröffentlichten „Nicht-euklidischen Geometrie“. Euklid war für ihn neben Weierstraß das Maß der Dinge. Interessanterweise machte er sich in Wort und Schrift auch immer wieder stark für die Berücksichtigung des „Euklidischen Beweisverfahrens“. Darunter versteht man bis heute „die Begründung eines Lehrsatzes, der aus Voraussetzung, Behauptung und Beweis besteht. Die Voraussetzung gibt die Bedingungen an, unter denen etwas ausgesagt wird. Die Behauptung spricht den Lehrsatz aus. „Der direkte Beweis enthält die Gründe für die Richtigkeit der Behauptung, indem er bekannte Sätze durch Schlüsse verbindet, bis die Behauptung als Folgerung erscheint.“ Diese Herangehensweise sollte man einigen aktuellen Politikern, Sonntagsrednern und Artikelschreibern ins Stammbuch schreiben.

Simon gedieh deutschlandweit zum herausragenden Kenner der antiken Mathematik und besonders der Leistungen von Euklid und betrieb darüber mit Fachkollegen in ganz Deutschland einen regen Gedankenaustausch. Eine wichtige Plattform war für ihn die „Mathematische Gesellschaft“. Simon trat 1912 in den Ruhestand und starb am 15. Januar 1918 in Straßburg, wenige Monate vor dem Ende des I. Weltkrieges und dem Zusammenbruch des Kaiserreiches.

Martin Stolzenau

Seit einem Jahr:
Die Pommersche Zeitung
in der
Preußischen Allgemeinen
Zeitung,
immer auf Seite 19

Ein schönes Pfingstfest
wünscht

Brigitte Stramm

Wer könnte da noch unwillig sein?

Zu: Seid unwillig! (Nr. 20)

Unwillig oder willig setzt voraus, dass man einen eigenen Willen hat. Wie aber kann man unwillig sein, wenn man sich hinsichtlich seiner politischen Ausrichtung (in diesem Falle wegen der Vergangenheit Deutschlands) absolut festgelegt hat oder meinte, sich festlegen zu müssen?

Das größte Interesse an einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Iran hat Israel. Der Iran unterstützt die palästinensischen Freischärler massiv. Dies ist ein Beistand für ihre arabischen Glaubensbrüder, die durch die vom Staat Israel mit ungeheurer, teils krimineller Energie betriebene Siedlungspolitik aus ihrem eigenen Land vertrieben werden sollen. Die Despotie geht hier – streng nach dem Verursacherprinzip – zunächst also nicht vom Iran, sondern von Israel aus.

Es vergeht wohl kaum ein Treffen von Politikern, an dem der israelische Ministerpräsident Netanjahu nicht auf den Aggressor Iran hinweist, ohne seine eigene Position in diesem Lichte zu betrachten. Wie soll Europa, angesichts der jüngsten Vergangenheit, nun zu einer einheitlichen Linie finden, wenn sich Deutschland, als der europäische starke wirtschaftliche Motor, wegen seiner Geschichte bereits einseitig zugunsten Israels festlegen musste? Hier ist kein Spielraum mehr vorhanden, ohne dass es zu einem Wortbruch kommen könnte. Frankreich, gehörend zu der einstigen Siegerphalanx, hat da natürlich keine Probleme, denn es stößt, wie in früheren Zeiten, wieder mit den einstigen Verbündeten in dasselbe Horn.

Dass der Iran trotz der vorhandenen Ölvorkommen wirtschaftlich vor dem Aus steht, ist, wie in allen anderen Fällen auch, durch die restriktiven US-Boykottmaßnahmen, an denen sich natürlich alle der westlichen Wertegemeinschaft zuzurechnenden Nationen beteiligen müssen, bewirkt. Wirtschaftliche Isolation (= Erpressung) steht also immer vor einer Eskalation. Das Prinzip kennen wir ja schon, sowohl aus der Geschichte (Boykott gegen Japan im Zweiten Weltkrieg), wie eben auch in der Gegenwart (Syrien, Venezuela, Russland). Der internationale freie und friedliche Austausch von Wirtschaftsgütern wird zugunsten der politischen und egoistischen Zielsetzung der eigenen Politik geopfert. Wenn nach einer denkbaren Zerschlagung des Iran alle Mitwirkenden dieser Wertegemeinschaft am Beutekuchen vorteilhaft beteiligt werden, kann man die Skrupel (sofern man diese in der Politik überhaupt kennt) auch zurückstellen. Schließlich hat man ja schon 1953 bei dem demokratisch gewählten iranischen Präsidenten Mossadegh die Privatisierung des iranischen Ölvorkommens mit der Einführung eines demokratischen Schahs gekrönt. Demokratie ist eben, je nach Interessenlage, unterschiedlich wandel- und interpretierbar, doch unter diesen vorteilhaften wirtschaftlichen Aussichten eine lohnende Sache, wer könnte denn da noch unwillig sein?

Rudolf Neumann, Ahrensburg

Guter Artikel über Handymanie

Zu: Wie am Nasenring (Nr. 19)

Der Artikel über die Handymanie war sehr gut und notwendig. Ich freue mich über jeden Fahrgast in der S-Bahn, der wieder ein Buch liest. Auf meiner zweistündigen Fahrt nach Dresden saß mir ein junger Mann gegenüber, der sofort sein Laptop herausholte und die ganze Zeit darauf herumhantierte, ohne mich eines einzigen Blickes zu würdigen. Früher war man neugierig: Wer sitzt dir gegenüber. Oft kam es zu einem lebhaften Gespräch. Hirnforscher warnen vor dem übermäßigen Gebrauch des Handys, da die kleinen grauen Zellen darunter leiden.

Oder, wenn ich mir in Dresden die Sixtinische Madonna ansehe, stehen mir viele Besucher im Wege, die Fotos machen, anstelle sich mal 15 Minuten hinzusetzen und das Gemälde zu betrachten.

So geht es weiter, Kleinkinder bekommen ein Handy als Spielzeug, Schulkinder ihren Computer. Man schreibt keine Briefe mehr, sondern twittert.

Hätten die großen Dichter und Denker keine Briefe geschrieben, wüsste man sehr wenig über ihr Leben und ihre Gefühlswelt. Die Auswirkungen des medialen Zeitalters sind noch nicht absehbar, doch das zwischenmenschliche Verhalten wird auf jeden Fall verändert. Ich sehe es eher negativ und destruktiv.

Wolfgang Hornuff, Berlin

Gleiches Recht für Arbeiter, Angestellte und Beamte!

Zu: Das Grundgesetz galt als Provisorium (Nr. 19)

70 Jahre deutsches Grundgesetz am 23. Mai 2019. Wissen Sie eigentlich, dass das Berufsbeamtentum in Deutschland laut den Artikeln 33 Absatz 4 und 5 Grundgesetz besonders geschützt ist? So bekommen ledige Beamte wie selbstverständlich eine monatliche Mindestgrundpension in Höhe von 1761 Euro brutto im Monat und verheiratete Beamte in Höhe von 1856 Euro brutto im Monat ohne eine Bedürftigkeitsprüfung.

Und wie werden Arbeiter und Angestellte für ihre Lebensleistung im Vergleich zu Beamten von der gesetzlichen Rentenversicherung belohnt? Nach den Plänen von SPD-Bundesarbeitsminister Hubertus Heil sollen sie eine monatliche Respekt- und Mindestgrundrente bekommen, die in Brutto ungefähr nur halb so hoch ist wie bei Beamten. Erstaunlicherweise regen sich dabei die CDU und CSU besonders darüber auf, dass die Grundrente wie bei Beamten die Grundpension ohne eine Bedürftigkeitsprüfung gezahlt werden soll.

Was soll das? Warum soll bei Beamten keine und bei Arbeitern und Angestellten doch eine Bedürftigkeitsprüfung bei der Grundrente erfolgen? Schließlich müssen alle drei Gruppen ihre Grundpension oder Grundrente zusammen mit ihren Ehepartnern versteuern beziehungsweise davon auch noch Beiträge zur Kranken- und Pflegeversicherung entrichten. Sind wir nicht vor dem (Grund-)Gesetz alle gleich? Deshalb werde ich meiner Ehefrau raten, wenn die GroKo-4.0-Bundesregierung dennoch eine Grundrente mit Bedürftigkeitsprüfung als verbindliches Gesetz auf den Weg bringen sollte, dagegen vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zu klagen. Gleiches Recht für alle!

Roland Klose, Bad Fredeburg

„Um denjenigen deutschen Soldaten zu ... danken, die unter Einsatz und tausendfachem Verlust des eigenen Lebens den Überlebenden die Flucht aus Ostpreußen ermöglicht haben": Gemäß der Festrede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, vom 11. Mai ein Grund für das Jahrestreffen der Ostpreußen

Bild: LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Darf deutschen Wehrmachtssoldaten gedankt werden?

Zu. „Ostpreußen ist nicht sterblich!" (Nr. 20)

Gerade frisch zurück von einer privaten Reise über Danzig nach Königsberg hallen die Eindrücke noch nach. Eine Reise in eine geschichtsträchtige Region, geprägt vom jahrhundertealten Mit- und Gegeneinander slawischer, deutscher und baltischer Bewohner. Mir als gebürtigem Schwaben war dabei vieles neu, unter anderem auch das erst vor knapp zwei Jahren eröffnete Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig. Die Ausstellung gibt einen guten Überblick über Entstehung, Verlauf und Folgen der größten Katastrophe des letzten Jahrhunderts wieder, die von Deutschland ausging und unbeschreibliches Elend über die Menschheit brachte. Umso befremdlicher ist es für mich, die Rede des Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, 74 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu lesen. Da dankt Grigat den deutschen Wehrmachtssoldaten, weil sie „den Überlebenden aus Ostpreußen die Flucht ermöglicht haben". In früheren Reden dankte Grigat sogar ganz allgemein „der Wehrmacht", übrigens unter tosendem Beifall der Teilnehmer des Landsmannschaft-Treffens.

Kein Wort davon, dass es erst die Führung der Wehrmacht war, die durch ihre verbrecherische Weigerung zu kapitulieren, den Tod von Hunderttausenden in Ostpreußen zu verantworten hatte. Kein Wort auch darüber, dass die in Polen und Russland begangenen Verbrechen der Wehrmacht und der Tod von 13 Millionen Russen (darunter Millionen von Zivilisten) erst jenen Hass verständlich machen, der dann über die deutschen Bewohner im Osten hereinbrach. Es war eben nicht nur die Führung der Wehrmacht oder die Führung der nationalsozialistischen Machtelite, die diesen verbrecherischen Krieg möglich machte. Millionen von Deutschen jubelten beim Überfall auf Polen und wenig später auf die Sowjetunion und gerade in Ostpreußen war die Begeisterung für die Nazi-Partei riesengroß. Ostpreußen galt als „Muster-Gau". Wer das beim Thema Vertreibung einfach verschweigt und stattdessen ganz allgemein der Wehrmacht dankt, der kann nicht ernst genommen werden. Der diskreditiert sich selbst.

Philipp Maußhardt Reutlingen

Leserbriefe bitte an: *Preußische Allgemeine Zeitung*, Leserforum, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Anzeige

»Ich lege hier für den Fall meines Todes das Bekenntnis ab, dass ich die deutsche Nation wegen ihrer überschwänglichen Dummheit verachte und mich schäme, ihr anzugehören.«
Arthur Schopenhauer

Dies ist wahrscheinlich eines der ungewöhnlichsten Bücher, die Sie je lesen werden. Es ist kein klassisches Sachbuch, sondern etwas Neues, Einzigartiges.

Dumm, dümmer, deutsch ist ein Exzess an Leidenschaft, Offenheit, Klarheit, ständig präsentem Wortwitz und elegant transportiertem Humor. Eloquent analysiert Christian Wolf die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands.

Betrachten Sie seine Gedanken als eine Art schriftliches Kabarett in der Tradition des Hofnarren. Diese durften auch heiße Eisen an- und Wahrheiten aussprechen – solange sie mehr Lacher als Unmut ernteten.

Um nicht gebarschelt, gemöllemannt oder gehaidert zu werden, versichert der Autor, dass seine Ausführungen fast so ernst zu nehmen sind wie die Ergüsse der Repräsentanten des (hust) »freiesten Staates der deutschen Geschichte«.

Wer dieses Buch liest, vergisst es nicht. Geistreich, schwungvoll, stets mit fundiertem Wissen und Stil regt Wolf seine Leser an und zuweilen auch auf. Der Autor lächelt, obwohl er leidet, wenn er mit ansehen muss, wie sehr die Deutschen verdummt und belogen werden und sich teils für dumm verkaufen lassen. Und der Leser spürt schnell, da schreibt einer mit ganzem Herzen.

Denn wir leben in einem absurden Land mit der »inländerfeindlichsten Regierung der Welt«, einem unersättlichen Steuerstaat, der das Geld seiner Bürger bevorzugt für fremde Interessen verprasst, und stehen vor einer Zukunft mit noch mehr Meinungsterror, Enteignungen und diktatorischen Zügen.

Sein Ausblick auf die Zukunft ist ernst zu nehmen. Dieses Buch hat Horizont, zeigt Perspektiven, hilft dem Leser und öffnet die Augen.

»Die Deutschen haben eine lange Leitung, aber auch eine kurze Zündschnur. Wer hat das Streichholz?«

KOPP VERLAG
Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Christian Wolf: Dumm, dümmer, deutsch gebunden • 319 Seiten • Best.-Nr. 975 100 • 19.99 €

Pionierin für die Rechte der Frauen

Vor 100 Jahren starb die Lyrikerin, Dramatikerin und Prosadichterin Hedwig Dohm

Sie war eine überparteiliche Vordenkerin der deutschen Frauenbewegung und verurteilte den Krieg als „Gotteslästerung“. Heute wäre die vor 100 Jahren gestorbene Hedwig Dohm wohl gut bei den Grünen aufgehoben.

Marianne Adelaide Hedwig Dohm trat als eine der ersten feministischen Theoretikerinnen mit polemisch oft zugespitzten Schriften wortgewaltig für die Gleichstellung der Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen ein und verfasste als Kriegsgegnerin ein beeindruckendes Plädoyer für den Pazifismus.

Vielen fortschrittlichen Zeitgenossen galt die Feministin als „Überparteiliche Vordenkerin“ der deutschen Frauenbewegung. Mehr noch. Sie veröffentlichte fast nebenbei auch eine ganze Reihe von Frauenromanen, Novellen sowie konventionellen Lustspielen. Dazu gilt sie als Großmutter von Katja Mann, der Frau von Thomas Mann, und vom Physiker Hans Rosenberg.

Während ihre Leistungen als Dramatikerin sowie Erzählerin vergessen sind, erleben jedoch in der Gegenwart ihre feministischen Essays eine beachtliche Renaissance, zumal ihre Forderungen unbeschadet aller aktuellen Sonntagsreden der Politiker teilweise bis heute nicht erfüllt wurden. Solchermaßen erreichte sie über ihren Tod vor 100 Jahren hinaus bis in die Gegenwart eine beträchtliche Nachwirkung.

Die herausragende Frauenpersönlichkeit wurde als Marianne Adelaide Hedwig Schlesinger am 20. September 1833 in Berlin geboren. Sie war das elfte von 18 Kindern der Familie. Ihr Vater, ein jüdischer Tabakfabrikant, dem dann 50 Tabakfabriken gehörten, war bereits 1817 zum evangelischen Glauben konvertiert und setzte 1851 die Umbenennung von Schlesinger in Schleh durch, um den jüdischen Anstrich abzulegen. Als Mutter ist Wilhelmine Henriette Jülich überliefert. Bei den Eltern gab es eine Besonderheit. Sie durften erst 1838 nach dem Tod des reichen Großvaters heiraten, der wegen der unehelichen Herkunft der Mutter mit Enterbung gedroht hatte. Die Familie wohnte in der Friedrichstraße am Hallischen Tor, wo die Mutter ein strenges Regiment führte. Die häusliche Lieblosigkeit und besonders das gespannte Verhältnis zur Mutter schlugen sich später in Dohms Prosa nieder. Nach eigener Aussage waren „Prügel und Erziehung beinahe identisch“. Ihre „Brüder wollten nichts lernen und wurden dazu gezwungen“. Hedwig, die lernen wollte, „durfte nichts lernen“. Sie war ein Mädchen und sollte sich auf die Ehe vorbereiten. Ihre Schulkenntnisse beschränkten sich auf das für Mädchen zeitgemäße Minimum. Dazu kamen unter Aufsicht der Mutter Handarbeiten und die „wohlerzogene Vorbereitung auf den zukünftigen Mann“. Heimlich „schwartete“ Hedwig alle Bücher, die sie in die Finger bekommen konnte. Sie flüchtete sich aus der mütterlichen Kontrolle in Backfischphantastereien, träumte von einem Prinzen, der sie wegholte, und im Sog der 48er Märzereignisse von einer Rolle als Revolutionärin, bis sich der Wunsch festigte, Schriftstellerin zu werden.

Frauenrechtlerin und Schriftstellerin: Hedwig Dohm Bild: akg images

Doch damit konnte sie ihren Eltern nicht kommen. Als 18-Jährige erreichte sie lediglich den Besuch eines Lehrerinnenseminars. Fast parallel lernte die Fabrikantentochter Ernst Dohm kennen, der mit seiner journalistisch-literarischen Begabung bereits ersten Lorbeer erworben hatte, als Chefredakteur der satirischen Zeitschrift „Kladderadatsch“ fungierte und zu den geistigen Säulen Berlins zählte. Beide wurden 1852 ein Paar. Für Hedwig war es eine Flucht in eine relative Freiheit. Sie kam durch ihren Mann in enge Berührung zu den intellektuellen Kreisen der Stadt. Im Dohmschen Salon verkehrten bald Fanny Lewald, Alexander von Humboldt, Hans von Bülow, Theodor Fontane, Ferdinand Lassalle und Karl Begas. Dabei reifte die Persönlichkeit der überaus attraktiven jungen Frau. Doch bis zur ersten eigenen Veröffentlichung dauerte es bis 1872. Sie hatte inzwischen fünf Kinder geboren, ihre Ehe-, Hausfrauen- sowie Mutterpflichten erfüllt und ihren Mann, den Bismarck trotz vieler Gegensätze fast wie einen „Parteiführer“ respektierte, bei dessen Publikationen unterstützt. Nach der Reichseinigung griff sie selbst zur Feder und erregte sofort öffentliches Aufsehen.

Zum Anfang gehörte „Was Pastoren denken“. Darin setzt sie sich mit den Meinungen von Theologieprofessoren zur Frauenfrage auseinander. Das wirbelte Staub auf. Ein Jahr später folgte mit Billigung ihres Mannes „Der Jesuitismus im Hausstande“. Diese Schrift enthält den ganzen Katalog ihrer Forderungen für die Frauen. Das reichte von der völligen rechtlichen, sozialen sowie ökonomischen Gleichberechtigung von Mann und Frau bis zum Stimmrecht für Frauen. Das ging der bürgerlichen Frauenbewegung entschieden zu weit. In der nachfolgenden Schrift „Antifeministen“ stritt sie mit scharfer Klinge trotz aller Verehrung für den Philosophen mit Nietzsche. Parallel zu ihren kämpferischen Veröffentlichungen, mit denen sie sich in die erste Reihe der deutschen Frauenrechtlerinnen katapultierte, unterhielt sie regen Kontakt zu anderen Ikonen der deutschen Frauenbewegung wie Lily Braun, Helene Lange und Alice Salomon, die allerdings Probleme hatten, sie als feministische Theoretikerin und Vordenkerin zu respektieren.

Erst nach dem Tod ihres Mannes 1883 widmete sich Hedwig Dohm auch der Dramatik und Prosa. Daraus ragen der autobiografische Roman „Schicksale einer Seele“ und die Novelle „Wie Frauen werden“ heraus. Ihre Bühnenstücke wurden mehrheitlich im Berliner Schauspielhaus aufgeführt. Im Ersten Weltkrieg, den sie nur um wenige Monate überlebte, opponierte die couragierte Frau aus ihrer Zurückgezogenheit gegen den wilhelminischen „Hurra-Patriotismus“, indem sie den „Krieg als die verruchteste aller Gotteslästerungen“ brandmarkte. Vor ihrem Tod am 1. Juni 1919 in Berlin erlebte Hedwig Dohm, deren Enkelin Katia seit 1905 mit Thomas Mann verheiratet war, noch die Einführung des Frauenwahlrechts. Das war für sie eine späte Genugtuung. Ihre letzte Ruhe fand Hedwig Dohm auf dem Matthäus-Friedhof in Berlin-Schöneberg. Ihr Grab wurde inzwischen mit einem neuen Grabstein zum Berliner Ehrengrab erhoben. Dazu erinnern in Berlin eine Hedwig-Dohm- Straße am Bahnhof Südkreuz, Schulen mit ihrem Namen und eine Gedenktafel am Haus Friedrichstraße 235 an sie. Außerdem vergibt der Journalistinnenverband seit 1991 eine Dohm-Urkunde für herausragende frauenpolitische Aktivitäten. In den letzten Jahren gab es zahlreiche Neuauflagen vor allem ihrer Essays und einige Veröffentlichungen, die sich mit ihrem pionierhaften Wirken befassen. *Martin Stolzenau*

Musikalische Rallye durch den Schlosspark

»Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten« bieten in diesem Jahr ein reichhaltiges Programm – Benefizkonert zum Abschluss

Vom 7. bis 10. Juni 2019 finden in Rheinsberg traditionell die „Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten" statt. Mit Musik, einer Ausstellung und vielfältigen Programmen für alle Alters- und Interessengruppen erwartet die Gäste am Pfingstwochenende von Freitag bis Montag ein reichhaltiges Kulturprogramm an ausgesuchten Orten der Stadt. In Kooperation mit dem Kunst- und Kulturverein Rheinsberg e. V. konzipiert und organisiert die Bundes- und Landesakademie – Musikakademie Rheinsberg unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters der Stadt Rheinsberg, Frank-Rudi Schwochow, die „Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten".

Eröffnet wird das Programm am Freitag, dem 7. Juni, mit einem Konzert der Kreismusikschule Ostprignitz-Ruppin mit jungen musikalischen Talenten im Schlosstheater. Weiter geht es am Samstagvormittag mit Straßenmusik auf dem Rheinsberger Kirchplatz. Am Samstagabend lädt der Chor der Rheinsberger und Lindower Kantorei gemeinsam mit dem Orchester Neustrelitz-Ruppin zum „Chorsinfonischen Konzert“ ins Schlosstheater ein.

Traditionell findet am Sonntagmorgen ein „Stelldichein und Aufbruch zur Jagd" mit den Brandenburgischen Parforcebläsern Berlin am Obelisken am Warenthiner Weg statt, bei der Jäger zu Pferde mit ihrer Hundemeute den Ablauf einer französischen Schleppjagd demonstrieren. Neu im Programm der „Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten" ist die musikalische Rallye durch den Schlosspark am Pfingstsonntag. Kinder und Jugendliche ab acht Jahren sind eingeladen, eine musikalische Rätseljagd durch die vielfältige Kulisse des Schlossparks zu unternehmen. Zwischen Hecken und Pavillons gibt es spannende Aufgaben zu lösen und kleine Konzerte zu erleben. Die Rallye endet mit einem Konzert für Groß und Klein am Schloss Rheinsberg. Am Sonntagabend wird die Bläserkantorei der St. Laurentiuskirche bei der „Bläserserenade zur Nacht“ vor dem Marstall des Schlosses europäische Abendlieder, festliche Tänze und so manchen Ohrwurm präsentieren. Die Musikbrennerei beteiligt sich mit einer Ausstellung, einer Mal-Performance und zwei Konzerten am Sonntag und Montag an den „Rheinsberger Musiktagen“.

Felix Görg (Leiter der Musikakademie Rheinsberg), Frank-Rudi Schwochow (Bürgermeister der Stadt Rheinsberg), Karin Niemann (Vorsitzende des Kunst- und Kulturvereins Rheinsberg e.V.), Thomas Falk (Geschäftsführer der Musikkultur Rheinsberg gGmbH). Bild: Jannika Olesch

Am Pfingstmontag präsentieren bei einem Open-Air-Konzert im Innenhof der Schlosses der Arbeitergesangsverein „Vorwärts" und der Frauenchor Rheinsberg Auszüge aus ihrem Repertoire. Höhepunkt zum Abschluss der „Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten" ist das Benefizkonzert im Spiegelsaal des Schlosses, bei dem u.a. französische Barockmusik auf dem Programm steht. Die Einnahmen aus dem Konzert werden zugunsten von Restaurierungsarbeiten im Schloss verwendet.

Offiziell fanden die ersten „Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten" ab 1949 jährlich statt, schliefen nach Weggang des Kantors jedoch 1965 ein und wurden erst 1978 von der Arbeitsgemeinschaft des Kulturbundes der DDR wiederbelebt. Getragen werden sie seit der Wende vom Kunst- und Kulturverein Rheinsberg e. V.. Karin Niemann aus dem Vorstand des Vereins, ist seit der Wiederaufnahme der Rheinsberger Musiktage mit dabei und versucht seitdem jährlich möglichst alle angebotenen Programmpunkte zu besuchen: „Ich bin dankbar über die stetige Unterstützung der Stadt Rheinsberg und die professionelle Organisation der Musikakademie Rheinsberg. Für die Zukunft erhoffe ich mir, dass unter der neuen Leitung der Musikakademie Rheinsberg neue Ideen entstehen, welche dieses lokale Festival erhalten und voranbringen."

Frank-Rudi Schwochow, Bürgermeister der Stadt Rheinsberg, hat für die „Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten" wieder die Schirmherrschaft übernommen: „Die Pfingstmusiktage sind ein echtes Aushängeschild für Rheinsberg. Die Bürger und Gäste unserer Stadt werden erneut begeistert sein.“

Seit 1991 werden die Musiktage von der Bundes- und Landesakademie - Musikakademie Rheinsberg konzipiert und organisiert. Felix Görg, der neue Akademieleiter, ist in diesem Jahr zum ersten Mal dabei: „Die organisatorische und konzeptionelle Gestaltung der Rheinsberger Musiktage zu Pfingsten sind ein wichtiger Programmpunkt in der Arbeit der Musikakademie Rheinsberg. Wir wollen gemeinsam mit dem Kunst- und Kulturverein Rheinsberg für unsere regionalen Musiker ein großes Forum bieten und die Bandbreite des Rheinsberger musikalischen Schaffens präsentieren. In der Musiklandschaft sind solche regionalen Festivals ganz wichtig, da sie den Menschen vor Ort das reiche kulturelle Leben vor Ort zeigen.“ *PAZ*

Tiefe Einblicke in das Alltagsleben im Iran

Bei uns im Westen ist nur wenig bekannt über Leben und Alltag im heutigen Iran. Die meisten Menschen erfahren nur das, was die großen Medien und das Fernsehen berichten, wenn es mal wieder um Sanktionen und Staatspolitik geht.

Dieser Unkenntnis will die Journalistin Charlotte Wiedemann mit ihrem Buch „Der neue Iran“ entgegenwirken. Sie gewährt Einblicke in ein Land, das viele Gesichter zeigt und das sich seit der Islamischen Revolution von 1979 vielschichtiger entwikkelt hat, als man es von außen betrachtet vermutet.

Wiedemann bereist seit Jahren außereuropäische Länder, schreibt Auslandsreportagen, Essays und Bücher. Ihr Schwerpunktthema lautet seit 2003 „Islamische Lebenswelten“. So verwundert es nicht, dass sie sich in ihrem neuen Buch an ein umfassendes Gesellschaftsporträt des modernen Iran heranwagt. Ihre Reisen haben die Journalistin sowohl in Metropolen als auch in abgelegene Regionen des Landes geführt. Im Reportagestil berichtet sie von der großstädtischen Theaterszene, über schiitischen Volksislam und kurdischen Sufi-Zeremonie bis hin zum Sabbat einer jüdischen Familie, dem sie im westlich von Teheran gelegenen Hamadan, einer der ältesten Städte des Iran, miterleben darf.

Da sie selbst nicht Farsi spricht, war sie bei ihren Reisen auf die Dienste von Übersetzern angewiesen. Das hinderte sie jedoch nicht daran, viele interessante Kontakte zu knüpfen und der Faszination dieses vielschichtigen Landes Ausdruck zu verleihen.

Wiedemann wurde Zeugin davon, dass im Alltag massenhaft die Regeln des Regimes verletzt werden. Bei den meisten Regelverstößen schaut der Staat einfach weg, bei anderen Vergehen, die einem Westler als banal erscheinen, können zum Teil drastische Strafen folgen. Die Autorin hat bei ihren Reisen mit vielen iranischen Bürgern gesprochen, die unterschiedlicher Herkunft und religiöser Überzeugungen waren. Es entsteht der Eindruck, dass viele, auch solche, die anfangs die Revolution stützten, sehnlichst eine Veränderung im Land wünschen

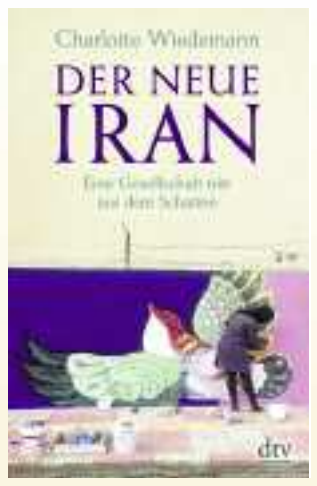
Die Journalistin analysiert das Weltbild der Iraner und schildert viele Widersprüchlichkeiten, wie zum Beispiel die vorherrschende Mischung aus einem Nationalstolz, der aus einer Mischung von Hochmut und Komplexen genährt wird, und dem Gefühl der Unterlegenheit gegenüber dem Westen, der sich im Streben nach westlichen Idealen und diffusen Ängsten entladen.

Diese Minderswertigkeitskomplexe kommen oft in kleinen Dingen zum Ausdruck. Zum Beispiel erlebte Wiedemann, wie peinlich es anderen Hotelgästen war, dass sie als Gast aus dem Westen Pannen beim Service erleben musste.

In dem Buch wird viel Unbekanntes beleuchtet, etwa, dass die erste Herrscherdynastie im Land Aserbaidschaner waren, und dass. der Iran ein Vielvölkerstaat ist. Die Perser, deren Sprache Farsi die Amtssprache ist, sind erklärtermaßen nur ein Volk von vielen im Iran. Es ist ein Buch, das hilft, die Kultur eines weitgehend unbekannten Landes besser zu verstehen. Mit zahlreichen Fotos versehen, wirkt es gut recherchiert und fundiert. Allerdings ist es auch sehr komplex, daher ist es schwierig, einen roten Faden zu entdecken. Auch wäre eine bessere historische Übersicht für das Verständnis hilfreich gewesen.

So gibt Wiedemann einen lesenswerten Überblick über den modernen Iran, dessen Beziehungen zum Westen in den letzten Jahren durch den Atom-Streit erkaltet sind. Die vom Westen verhängten Sanktionen, die die Führung treffen sollten, haben die Wirtschaft des Landes geschwächt und somit die Bevölkerung getroffen. Das wird in allen Reportagen deutlich.

Manuela Rosenthal-Kappi



Charlotte Wiedemann: „Der neue Iran. Eine Gesellschaft tritt aus dem Schatten“, *dt Verlag, München 2019, broschiert, 288 Seiten, 11,90 Euro*

Musterbeispiel Ex-Staatsmann

Wenn gewesene Staatsmänner Bücher über Politik schreiben, dann wissen sie oft alles ganz genau – wahrscheinlich, um so ihre mangelnden Erfolge während der Zeit im Amt zu kompensieren. Ein Musterbeispiel für dieses Genre ist Sigmar Gabriels „Zeitenwende in der Weltpolitik“. Darin erläutert der ehemalige Vizekanzler , Umweltminister und Bundesminister für Wirtschaft und Energie sowie Außenminister, wie das derzeit orientierungslose Deutschland mit den Herausforderungen der Zukunft umgehen sollte. Das Ganze kommt als eine Mischung aus Inhalten des SPD-Parteiprogramms und partieller, höchst persönlich eingefärbter Kritik an dem selbigen daher – präsentiert in gedrechselten Polit-Worthülsen, für die vermutlich der Journalist und Co-Autor Richard Kiessler verantwortlich zeichnet.

Kritik an heutigen Politikern

Andererseits offenbart das Buch aber mehr Realitätssinn, wenn es um den „Trumpismus“ sowie das Verhältnis zu Russland und China geht, als ihn Gabriels Nachfolger Heiko Maas an den Tag legt. Das ändert freilich nichts an der mangelnden Stringenz der Argumentation insgesamt.

Wolfgang Kaufmann

Sigmar Gabriel: „Zeitenwende in der Weltpolitik. Mehr Verantwortung in ungewissen Zeiten“, *Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2018, gebunden, 288 Seiten, 22 Euro*

Uni für Babys?

Was sich Chris Ferrie, preisgekrönter Physiker, mit dieser Pappbilderbuchreihe gedacht hat, ist klar: Kleinkinder sollen seiner Meinung nach ganz früh an die Wissenschaft herangeführt werden. So sind die Bücher mit hochrangigen Bezeichnungen, wie „Raketenwissenschaft für Babys“, „Allgemeine Relativitätstheorie“, „Quantenphysik“ und „Evolution“ betitelt.

Das kann erst einmal abschrekken, haben doch die meisten Erwachsenen zu diesen Themen überhaupt keinen Zugang. Doch man kann diese Bücher nicht so ernst nehmen. Die dicken Pappseiten passen gut in kleine Babyhände. Die Kinder werden sich an den Bildern erfreuen, auch wenn sie wenig aus ihrem Alltag und ihrer Umgebung erkennen können. „Man braucht nur einen Funken, um die Vorstellungskraft eines Kindes zu entfachen“, sagt der Autor. Das ist sicher richtig, jedoch sind im Buch zu findende Begriffe, wie „Auftrieb“ und „Treibstoff“ keine Vokabeln für Windelkinder.

Alles ein wenig zu hoch gegriffen und eher etwas, um Erwachsene zu belustigen, als die Kleinkinder. Ein „Wink mit dem Zaunpfahl“-Geschenk für Akademiker-Eltern, die ihre Kinder schon frühzeitig zu kleinen Einsteins machen möchten und sie damit total überfordern.

S. F.

Chris Ferrie: „Baby-Universität. Raketenwissenschaft für Babys“, *Loewe Verlag, Bindlach 2019, Pappe, 26 Seiten, 9,95 Euro*

Plädoyer für mehr Mut zur digitalen Zukunft

Titelverteidiger“ ist ein sehr anspruchsvolles Buch, das Resultat siebenjähriger Arbeit. Man muss es sorgfältig und konzentriert lesen. Damit man nicht von der rasanten Entwicklung in China wie den USA abgekoppelt wird, müssen wir laut den Autoren alle bereit sein umzulernen, da Revolutionen, auch die digitale, alles veränderten

Das Buch ist in sechs Kapitel gegliedert und beginnt mit „Götterdämmerung: Ist das Wachstum der deutschen Wirtschaft am Ende?“ Wir seien in hohem Maße von der Autoindustrie abhängig und hätten den Einstieg in die Plattformökonomie verpasst. Während die Marktkapitalisierung in den USA um 97 Prozent und in China um 50 Prozent gestiegen ist, sei sie bei uns um 60 Prozent gesunken. Deutschland sei zu zögerlich und drohe, seine Funktion als „Ausrüster der Welt“ zu verlieren. Kapitel zwei heißt: „Null oder Eins? Die Zukunft gehört dem, der seine Daten richtig nutzt.“ Die digitalen Technologien, die Prozessoren, Speicher, Netze werden immer schneller und effizienter, die gesammelten Daten immer mehr. Damit die Cloud voll zum Tragen komme – mit ihr kann man Netzwerke herstellen, Plattformen ansteuern oder Applikationen oder Software laden –, seien leistungsfähige Breitbandkommunikation sowie potente Rechenzentren notwendig. Die Cloud habe den Sprung zur „virtuellen Realität“ ermöglicht. Die Drei-D-Visualisierungen werden zur Benutzeroberfläche im Internet der Dinge. Die wichtigste Lektion sei: Digitalisierung ist viel mehr als nur Hochleistungstechnologie. Sie ist Fantasie, Vision und Ehrgeiz!

In Kapitel drei geht es um „A Star is born: Chinas Aufstieg zur digitalen Weltmacht“. China verabschiede sich aus seiner Rolle als „Copycat“ und Werkbank der Welt, habe Ideologie durch Pragmatik ersetzt und wolle Shanghai zum Silicon Valley machen. Chinas Wirtschaft sei im Datenschnellboot; Gesichtserkennung, soziale Netzwerke und Bezahlsysteme seien weit verbreitet. Beim mobilen Zahlen sei das Land weltweit die Nummer eins. Kapitel vier lautet: „Umsturz nach Plan: Starthilfe für eine neue Ära der Innovation“. Der Technikskeptizismus sei zu überwinden und mehr Digitalkompetenz erforderlich. Optimieren reiche nicht, wir müssten mehr Schwung in die Unternehmen und einen Kreativpool für den Mittelstand schaffen. „Operated by Germany“ müsse als Werteversprechen neben „Made in Germany“ treten. Wir müssten der Dynamik der technologischen Entwicklung folgen und eine Hyperpersonalisierung erreichen, Vertrauen aufbauen und Transparenz schaffen, alles zusammenbringen.

Kapitel fünf befasst sich mit der „Zukunft der Arbeit in der Datenwirtschaft“. Wir müssten die Arbeit neu erfinden und neue Jobprofile kreieren. Wir müssten Prozesse neu denken und brauchten auch Mut zum Scheitern. Wir benötigten den Mut, uns der Disruption auf allen Ebenen zu stellen, die Bereitschaft, zu lernen, zu experimentieren und Fehlentwicklungen rasch und flexibel zu korrigieren. Kapitel sechs beinhaltet den „Staat als Leitanwender“, der den Rahmen setzt. Wir benötigten ein digitales Leitbild für Deutschland. Unsere Chance liege darin, Deutschland als digitale Produkt- und Serviceökonomie zu entwickeln und zu etablieren mit dem digitalen Gütesiegel „Operated by Germany“.

Wolfgang Thüne

Frank Riemensperger/Svenja Falk: „Titelverteidiger. Wie die deutsche Industrie ihre Spitzenposition auch im digitalen Zeitalter sichert“, *Redline Verlag, München 2019, gebunden, 240 Seiten, 29,99 Euro*

Wissenswertes über die Welt der Bäume

Ein Drittel der Landfläche der Erde ist mit Bäumen bedeckt. Da diese eine enorme Bedeutung für das Leben auf dem Planeten haben, wird es Zeit, sie einmal genauer zu betrachten. Die englische Zoologin Nicola Davies hat zusammen mit der Londoner Illustratorin Lorna Scobie das Buch „Das Wunder der Bäume“ herausgebracht. Ihr Ziel war es, einen Überblick über die Vielfalt und Bedeutung der Baumarten auf der Erde zu liefern.

Ein bunter Blätterhaufen erwartet den Leser, wenn er das großformatige Werk aufklappt, natürlich nur gemalt. Aber die Zeichnungen sind so lebendig und wie dahin getupft, dass man sich gleich darin wohlfühlt. Nach einer kleinen Einführung, in welche Gruppen man Bäume einteilt, geht es weiter darum, was ein Baum eigentlich ist. Manche Pflanzen sehen nämlich aus wie Bäume, sind aber gar keine, wie zum Beispiel die Bananenstaude. Andere Gewächse wiederum sehen aus wie Hekken, sind aber dennoch Bäume. Sie haben einen verholzten Stamm und Äste, die mit der Zeit dicker werden.

Ein Geschenk für Naturfreunde

Wo wachsen Bäume eigentlich? Darum geht es im anschließenden Kapitel. Hier nimmt man Kenntnis davon, dass es sogar welche im Meer gibt, die Mangrovenbäume nämlich. Des Weiteren erfährt der Leser, wie Stamm, Äste und Blätter aufgebaut sind und welche Aufgaben die Wurzeln und die Borke haben.

Ein Kapitel widmet sich den Blüten, Insekten, Früchten und Samen. Welche Tiere wohnen in Bäumen? Das beantworten weitere Bereiche des Buches. Wie sehr wir unsere grünen Freunde zum Leben benötigen, beschreibt ein weiterer Abschnitt.

Am Ende gibt es noch Informationen über die Waldvernichtung auf unserem Planeten, die sich negativ auf die Umwelt auswirkt, und wie man dem Wald helfen kann. Ein Glossar erklärt die wichtigsten Begriffe ganz am Schluss. Ein schönes Geschenk für jugendliche Naturfreunde.

Silvia Friedrich

Nicola Davies/Lorna Scobie: „Das Wunder der Bäume“, *Ars edition, München 2019, gebunden, 64 Seiten, 20 Euro*

Kartenreihe komplett

Als letzte der nun komplettierten Ostpreußen-Landkarten-Reihe gibt es die Karte „Westpreußen östlich der Weichsel“. Sie stellt den westlichsten Teil der heutigen Woiwodschaft Ermland-Masuren und angrenzende Gebiete zwischen Ostsee, Weichsel, Kulmer Land und dem Oberland dar. wobei alle in diesem Gebiet vor 1945 vorhandenen Ortschaften mit ihren polnischen und deutschen Namen (darunter auch eine Vielzahl von Orten, deren Name in den 30er Jahren verändert wurde) neben den Sehenswürdigkeiten verzeichnet sind.

Zur besseren Orientierung sind neben den Straßen und Wegen auch übergeordnete Radrouten, dazu noch die aktuellen, aber auch die stillgelegten und abgebauten Eisenbahnstrecken und die Kreisgrenzen von 1937 dargestellt. Auf der Rükkseite enthält die Karte Ortsverzeichnisse in Deutsch-Polnisch und Polnisch-Deutsch.

EB

„Westpreußen östlich der Weichsel und Danziger Werder“, *Landkarte im Maßstab 1:100.000, 84 x 60 cm, gefalzt 15 x 21 cm, 1. Auflage 2019, 8,95 Euro*

Miroslaw J. Hoffmann
Die Geschichte der Archäologie in Ostpreußen
Von ihren Anfängen im 18. Jahrhundert bis in das Jahr 1920
Eine Forschungsgeschichte zur Archäologie in Ostpreußen von den Anfängen bis in das Jahr 1920, die die nicht nur für Ostpreußen bedeutenden archäologischen Forschungen beleuchtet. Bis 1945 gehörte Ostpreußen zu den am besten archäologisch erforschten Provinzen Deutschlands. Große Forscherpersönlichkeiten waren hier tätig und die zahlreichen Museen, Vereine und Gesellschaften sammelten und dokumentierten die reichen Hinterlassenschaften dieser Region. Durch den Zweiten Weltkrieg und die anschließenden politischen Verhältnisse geriet dieses Wissen in Vergessenheit. Viele der Sammlungen hatten aufgehört zu existieren, ein Großteil der Archivalien schien für immer verloren. Heute arbeiten Wissenschaftler aus Deutschland, Polen, Litauen und Russland zusammen, um die verloren geglaubten Funde und Archivalien aufzuspüren und zusammenzuführen und so die Ergebnisse der alten Forschungen in die aktuellen Erkenntnisprozesse einfließen zu lassen. 184 Seiten
Nr. P A1225 **Gebunden** **19,95 €**

Gustav Schwab
Sagen des klassischen Altertums
960 Seiten/Gebunden
Nr. P A1162 **9,95 €**

Bis heute gilt sie als die maßgebliche Sammlung antiker Mythen in deutscher Sprache – Gustav Schwabs berühmte Nacherzählung der „Sagen des klassischen Altertums". Dank ihrer Lebendigkeit und Detailfülle gehört sie seit Langem ähnlich den Märchen der Brüder Grimm zum Kanon der deutschen Literatur. Hier findet sich der gesamte Mythenschatz der antiken Welt: der Sagenkreis um den Trojanischen Krieg und die Gründung Roms ebenso wie die Argonautensage und die Geschichten von Herakles, Odysseus und Ödipus. Diese vollständige Ausgabe enthält alle drei Bände, die Schwab in den Jahren 1838 bis 1840 herausgab.

Arno Surminski
Der lange Weg
Von der Memel zur Moskwa
Ostpreußen im Jahr 1812. Martin Millbacher, Sohn eines Bauern an der Memel, lässt sich vom Glanz der Armee der „Zwanzigsprachigen" verführen und zieht mit westfälischen Kanonieren für Napoleon in den Krieg. Er hofft auf Abenteuer und reiche Beute, doch sein Weg nach Moskau und zurück hält anderes für ihn bereit. Er gerät in die Schlachten von Smolensk und Borodino, erlebt die Feuersbrunst von Moskau und schließlich das massenhafte Sterben an der Beresina wie im litauischen Wilna. Sprachgewaltig erzählt Arno Surminski vom Schicksal des jungen Ostpreußen in den Wirren des napoleonischen Russlandfeldzugs. Sein Roman ist lebendige Geschichte, nicht aus der Sicht von Generälen und Monarchen, sondern aus der Perspektive der einfachen Soldaten. Kein Ruhmesblatt für die Herrscher, die für die Kriege verantwortlich sind ... 400 Seiten
Nr. P A1380 **Gebunden mit Schutzumschlag** **24,00 €**

Martina Sahler
Die Stadt des Zaren
Der große Sankt-Petersburg-Roman
Zar Peter setzt im Mai 1703 an der Newa den ersten Spatenstich. Er will eine Stadt nach westlichem Vorbild bauen: Sankt Petersburg. Ein monumentales Vorhaben, das Aufstiegschancen und Abenteuer verheißt. Aus allen Himmelsrichtungen reisen die Menschen an: Graf Fjodor mit seiner intriganten Frau und ihrer Tochter, die sich nach dem Wunsch der Eltern mit dem Zaren verloben soll. Ein italienischer Architekt, der seine Geliebte in Florenz zurücklässt und von der Vergangenheit eingeholt wird. Der deutsche Arzt Dr. Albrecht mit seinen Töchtern. Während die Jüngere mit einem holländischen Tischlergesellen abenteuerlustig durch die Sumpflandschaft streift, verliert die Ältere ihr Herz an einen Mann, der zum Mörder wird. Langsam wächst eine Stadt heran … Der Roman einer Stadt, eine lebendige Geschichtsstunde über Aufbruch und Abenteuer. 528 Seiten
Nr. P A1346 **Gebunden** **9,99 €**

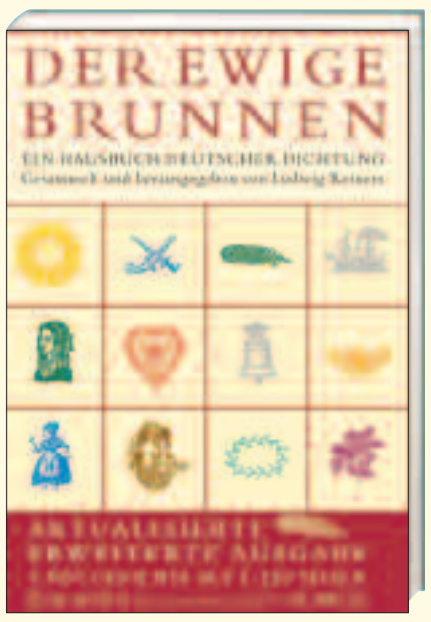
Peter Michalzik
Kleist – Dichter, Krieger, Seelensucher
Biografie
558 Seiten/
Gebunden
Nr. P A1299 **6,99 €**

Heinrich von Kleist (1777–1811) gilt als der modernste Klassiker der deutschen Literatur. Sein Tod – der legendäre Selbstmord am Berliner Wannsee – jährte sich 2011 zum 200. Mal. Aus diesem Anlass legt der Frankfurter Publizist und Theaterkritiker Peter Michalzik eine neue Biografie vor, in der er einen überraschend frischen, unverstellten Blick auf den großen Dichter wirft. Kleist, das notorisch verkannte Genie, war Seismograph einer Welt im Umbruch. Er war ein Mann der Extreme, kriegserprobter preußischer Offizier einerseits, Erfinder großer Frauenfiguren und einer herzerweichenden Sprache andererseits. Er hasste Napoleon und liebte das entstehende Deutschland. Er war Realist und Phantast, Unternehmer und Bankrotteur, Beamter und Journalist, immer wieder scheiternder Glückssucher und der einzige wirkliche Tragiker der deutschen Literatur.

Rudolf Pörtner
Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit
Städte und Stätten Deutscher Frühgeschichte
Anschaulich und detailliert erzählt Rudolf Pörtner von einem halben Jahrtausend römischen Lebens in Germanien. Pörtner präsentiert in seinem Buch Beispiele römischer Kultur auf deutschem Boden, wie z.B. römische Wachtürme im Taunus; Xanten, dem „Pompeji am Niederrhein"; Bergwerke und Steinbrüche in der Eifel; den Keller des Kölner Rathauses, wo er die Ruinen des einstigen Statthalterpalastes inspizierte. So verleitet er die Leser dazu, die Städte und Stätten der Römer in Deutschland neu zu entdecken, dem Abenteuer ihrer Erhaltung und Erforschung nachzugehen und, geführt von den Erkenntnissen der Archäologie, eine Zeit zu durchschreiten, welche die erste große Epoche der deutschen Geschichte umschließt. 480 Seiten
Nr. P A1370 **Gebunden** **9,95 €**

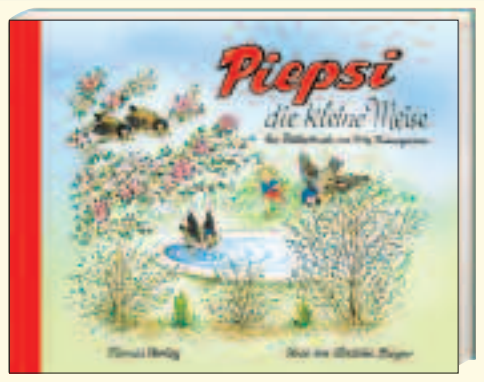
J. Bielefeld u. Alfred Büllesbach
Bismarcktürme
In Deutschland stehen heute noch 146 Bismarcktürme. Viele von ihnen dienen heute wie damals als Aussichtstürme. Mit vielen Details zeichnet dieser Bildband die Entstehungsgeschichte der Bismarcktürme nach und geht auch auf die architektonischen Besonderheiten der teils sehr kunstvollen Türme ein. Fast 150 historische Bilddokumente vermitteln den einzigartigen Bau-Boom der Bismarcktürme und den damaligen Zeitgeist. Das Buch enthält ein Verzeichnis aller 240 jemals gebauten Bismarcktürme. 180 Seiten/Gebunden
Nr. P A1210 **28,00 €**

Kühlschrankmagnet und Flaschenöffner mit einer Abbildung der beliebten preußischen Königin Luise
4,5 cm Breite und 7 cm Höhe
Nr. P A1275 **Magnet** **4,95 €**



Ludwig Reiners (1.136 Seiten)
Der ewige Brunnen
Ein Hausbuch Deutscher Dichtung
Der ewige Brunnen ist die berühmteste Sammlung deutscher Gedichte. Auf über 1.100 Seiten sind mehr als 1.600 Gedichte aus acht Jahrhunderten zusammengestellt. Die Ausgabe wurde von Albert von Schirnding überarbeitet und durch Gedichte aus den letzten fünfzig Jahren erweitert. So ist dieses „Hausbuch deutscher Dichtung" jetzt aktualisiert und auf den neuesten Stand gebracht. Mit seiner Gedichtsammlung „Der ewige Brunnen" – Ein Hausbuch deutscher Dichtung hat Ludwig Reiners vor über fünfzig Jahren ein Werk zusammengestellt, das inzwischen selbst zum Klassiker geworden ist. Für Millionen Leserinnen und Leser wurde dieses Buch zum Ort der Begegnung mit der deutschen Dichtkunst. Es ist ein schier unerschöpfliches Lesebuch und für viele ein Erbauungsbuch. Für jeden Geschmack, für alle Altersstufen ist etwas darin vorhanden. Es finden sich die zum literarischen Kanon zählenden Gedichte ebenso wie unbekanntere und heute fast vergessene. In den Gedichten spiegeln sich die Lebenserfahrungen aus acht Jahrhunderten.
Nr. P A0950 **Gebunden** **19,95 €**

Elisabeth Bangert
Kochen ohne Schnickschnack
Es gibt sie noch, „die Rezepte aus Omas Backstube"
Kochen und genießen wie zu Großmutters Zeiten – ohne komplizierte und teuere Zutaten! Die liebevoll zusammengestellten Rezepte erinnern an die gute alte Zeit. Überraschen Sie Ihre Familie oder Freunde doch einmal mit Himmel und Erde, frischen knusprigen Pfannkuchen oder einem Kirschenmichel. Die Rezepte sind so beschrieben, dass sowohl Anfänger gut damit zurechtkommen, als auch Geübte Spezielles nachschlagen können. 80 Seiten im Großformat.
Nr. P A0951 **Gebunden** **6,00 €**



Fritz Baumgarten
Piepsi, die kleine Meise (Format 27 x 21 cm)
Im Garten von Susannchen baut die Meisenmutter ihr Nest. Zwischen Piepsi, der kleinen Meise, und dem Mädchen entwickelt sich eine Freundschaft. Auf Piepsis Weg zum Erwachsenwerden erleben die beiden einige kleine Abenteuer. 24 Seiten
Nr. P A1257 **Gebunden** **8,95 €**

Ulrike Renk
Frühling auf Gut Fennhusen
Roman – Die Ostpreußen-Saga Teil 5
Ostpreußen, 1926: Endlich ist der Frühling da. Bevor Frederike im Herbst die höhere Töchterschule besuchen wird, will sie das Leben auf dem Land noch einmal in vollen Zügen genießen. Mit ihrem Lieblingspferd Caramell unternimmt sie lange Ausritte oder verbringt ihre Zeit im Stall, schließlich werden dieses Jahr gleich drei Fohlen erwartet. Als ihre beste Freundin Thea zu Besuch kommt, scheint das Glück perfekt. Doch mit dem Müßiggang ist es nun vorbei, denn auf Gut Fennhusen soll ein Fest vorbereitet werden, das es so noch nie gegeben hat … Eine zauberhafte Frühlingsgeschichte, die auf wahren Begebenheiten beruht. 224 Seiten
Nr. P A1349 **Gebunden** **12,00 €**

Elisabeth Bangert
Backen ohne Schnickschnack
Es gibt sie noch, „die Rezepte aus Omas Backstube"
Ein selbst gebackener Kuchen ist die Krönung jeder Kaffeetafel! Die köstlichen Rezepte von früher stehlen so mancher aufwendigen Backkreation die Show. Und dank moderner Küchengeräte sind gedeckter Apfelkuchen, Rotweinkuchen oder Waffeln schnell, einfach und gelingsicher gebacken. Alle Rezepte sind leicht verständlich erklärt und einfach nachzubacken. Ein umfangreicher Ratgeber informiert über die wichtigsten Zutaten und die benötigten Backutensilien. 80 Seiten im Großformat.
Nr. P A0952 **Gebunden** **6,00 €**

Fritz Baumgarten
Sportfest im Walde (Format 27 x 21 cm)
Für das Sportfest im Walde wird alles geschmückt und vorbereitet. Es finden Wettbewerbe in verschiedene Sportarten statt. Am Ende des Tages werden die Sieger geehrt und es wird bis spät in die Nacht gefeiert. 32 Seiten
Nr. P A1353 **Gebunden** **8,95 €**

Der 2. Weltkrieg
* **Die Hitlerjugend**
* **Die Wehrmacht**
* **Sturmtrupps**

Laufzeit: ca. 162 Minuten/DVD
Nr. P A1192 **14,99 €**

Der Zweite Weltkrieg forderte weltweit rund 60 Millionen Menschenleben. Auf seinem Höhepunkt waren zwei Drittel aller Staaten und drei Viertel der Weltbevölkerung davon betroffen. Dieser zweite, weltumspannende Konflikt des 20. Jahrhunderts brachte neue, verheerende Waffentechnologien und nicht gekannte Formen der Kriegsführung hervor. Die britische Serie dokumentiert anschaulich die militärischen Aspekte eines Krieges, der im Abwurf der ersten Atombomben über Hiroshima und Nagasaki gipfelte und eine neue Weltordnung hervorbrachte. Jeder der drei Filme in dieser DVD-Box hat eine Laufzeit von ca. 54 Minuten.

Luis Trenker Edition
DVD – Der Berg ruft
Dieses mitreißende Hochgebirgsdrama zeigt Luis Trenker in einer seiner berühmtesten Rollen: als italienischen Bergführer Tonio Carell. Im Mittelpunkt des Films steht der authentische Konkurrenzkampf zweier Seilschaften um die Erstbesteigung des Matterhorns. (Laufzeit: 94 Min.)
Nr. P A1202 **DVD** **15,99 €**

RAUTENBERG
BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
in der Verlagshaus Würzburg
GmbH & Co. KG
Beethovenstraße 5 B
97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
Telefax 09 31/ 46 58 89-29
Email info@rautenberg-buch.de
Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname ..... Name .....
Straße/Nr. ..... Telefon .....
PLZ/Ort .....
Datum ..... Unterschrift .....

BÜCHER • KARTEN • KALENDER • FAHNEN/PINS • DVD/CD • SPIRITUOSEN • MARZIPAN • BERNSTEIN
Telefon 09 31/46 58 89 12 • Telefax 09 31/46 58 89 29 • www.rautenberg-buch.de
Telefonische Erreichbarkeit: Montags bis Freitags von 9.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr

MELDUNGEN

Rezo auf den Malediven

Aachen – Der Aachener Video-Blogger Rezo nimmt es mit seinen eigenen Ansprüchen offenbar nicht so genau. Er hatte kurz vor der EU-Wahl mit einem Video für Aufsehen gesorgt, in dem er insbesondere die CDU hart anging wegen ihrer angeblichen Versäumnisse beim Klimaschutz. Jetzt ist ein Eintrag bei Instagram aufgetaucht, der Rezo lässig im Pool während seines Urlaubs im August 2018 zeigt – auf den Malediven. *H.H.*

Kurz vor dem »Blackout«

Zürich – Am 20. Mai ereignete sich offenbar eine sehr kritische Situation in der deutschen Stromversorgung. Der Schweizer Netzbetreiber Swissgrid musste um 8 Uhr Alarmstufe Rot auslösen, weil so viel Strom nach Deutschland abfloss, dass es fast zur Abschaltung („Blackout") kam. Grund war, dass die deutschen Wind- und Solarstromerzeuger weniger als ein Zehntel ihrer installierten Kapazität liefern konnten. *H.H.*

ZUR PERSON

Daimlers Elektrifizierer

Der Mercedes-Benz-Konzern muss sich selbst neu erfinden: Die letzte Quartalsbilanz unter dem bisherigen langjährigen Daimler-Chef Dieter Zetsche fiel düster aus: Der operative Gewinn schrumpfte zweistellig. Schleppende Verkaufszahlen, Milliarden-Entschädigungen wegen des Dieselskandals sowie hohe Kosten für die Aufstellung des Konzerns als Holding schlugen zu Buche. Zetsche hinterlässt seinem 49-jährigen Nachfolger **Ola Källenius** keine leichte Hypothek. Doch der gebürtige Schwede ist ein Hoffnungsträger. Er bringt eine 25-jährige Erfahrung im Unternehmen mit. Mit Källenius wird erstmals kein Ingenieur, sondern ein Betriebswirt Konzernchef. Der in Europas Kaderschmieden (Handelshochschule Stockholm und Universität St. Gallen) ausgebildete BWLer ist an moderner Technik interessiert. In den kommenden fünf Jahren will er den Konzern schlagkräftiger, moderner und flexibler machen. „Weg vom reinen Autobauer, hin zum Mobilitätsanbieter", lautet die Devise.

Bild: Matti Blume

Um das Ziel „Börsenwert erhöhen" und „Rendite verbessern" zu erreichen, muss Daimler sparen. Mittelfristig werden rund 10 000 der insgesamt knapp 300 000 Stellen gestrichen. Ein Schwerpunkt soll künftig auf der Entwicklung von teilelektrifizierten und elektrischen Fahrzeugen liegen. Bis 2030 soll jeder zweite Mercedes einen rein elektrischen Antrieb haben.

Källenius gilt als Mannschaftsspieler. Als solcher denkt er an eine Zusammenarbeit mit BMW, etwa an ein Joint-Venture für Mobilitätsdienste und ein gemeinsames Elektroniksystem. Eine weitere Strategie hat Källenius bereits vorgestellt: Bis 2039 soll Mercedes-Benz eine Neuwagenflotte entwickeln, die völlig schadstofffrei ist. Bis 2022 will Mercedes seine Werke umrüsten, damit diese CO_2-neutral produzieren können. *MRK*

Lachen über Deutschland

Warum niemand SPD-Chef werden will, wann der Windkraftwahn wohl platzt, und was wir heute für besonders mutig halten / Der satirische Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Das ging aber schnell. Kaum war der letzte Wochenrückblick geschrieben, da warf unser Favorit für den SPD-Vorsitz, Martin Schulz, das Kandidatenhandtuch. Und kaum war der Lappen im Dreck gelandet, schleuderte Amtsinhaberin Andrea Nahles den ihren dazu.

Von da an wurde es gruselig. Offenbar will den einst begehrten Posten des Chef-Sozialdemokraten überhaupt keiner mehr haben. Die Ausreden der Angesprochenen: haarsträubend! Olaf Scholz? Ach nein, er habe viel zu viel mit seinem Ministeramt zu tun, da bleibe – es tut ihm ja auch furchtbar leid – bedauerlicherweise keine Zeit mehr für den SPD-Vorsitz. So ähnlich klang das auch bei Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil.

Weils wahrer Absagegrund: Der Mann ist 60 Jahre alt und sitzt mit einem Traumergebnis auf dem Thron des Hannoveraner Landesvaters. Da wäre er schön blöd, jetzt in die Todesgrube zu springen, in der Leute wie Sigmar Gabriel oder Andrea Nahles politisch krepiert sind. Eigentlich kam auch Martin Schulz dort um, nur dass der sein Ableben nicht richtig mitbekommen hat und deshalb immer weiter sabbelt.

Damit überhaupt einer zu Hause ist, wenn bei der SPD jemand klingelt, hat nun ein „Trio" den Laden übernommen: Zwei Ministerpräsidentinnen und ein Hesse, der jede Wahl in den Sand gesetzt hat. Letzterer, Thorsten Schäfer-Gümbel, hätte den Job auch gleich alleine machen können. Mit seiner sagenhaften Serie von Niederlagen (Landtagswahlen in Hessen 2009, 2013 und 2018) wäre er das ideale Gesicht für die finale Katastrophe der SPD.

Doch steht dieser finale Akt überhaupt noch aus? Oder war der schon? Folgen wir den Pessimisten, dann ist die Partei bereits tot. Wenn das stimmt, sollten wir doch noch mal mit Martin Schulz reden, denn in diesem trüben Falle wäre er die perfekte Besetzung: Ein untoter Politiker, der sich einbildet, noch dabei zu sein, führt eine Partei, die phantasiert, sie habe eine Zukunft.

Die Zukunft gehört erst mal den Grünen. Die drehen jetzt richtig auf. Und alle, die mit Windparks Milliarden scheffeln, kommen aus dem Träumen nicht heraus. Alles ist möglich. Die Chefin der Grünen-Fraktion im bayerischen Landtag, Katharina Schulze, schafft Platz: Die lästige „10-H-Regelung" müsse dringend weg, so Schulze. Nach dieser Regel müssen Windräder zehnmal so weit von der nächsten Wohnsiedlung weg sein wie die Anlagen hoch sind. Und die Viecher erreichen samt Rotorblatt mittlerweile eine Höhe von mehr als 245 Metern, heißt: Sie müssen fast zweieinhalb Kilometer Abstand halten zum nächsten Wohnhaus.

Das begrenzt die Profitmöglichkeiten der Branche massiv in einem so dicht besiedelten Land wie Deutschland. Zudem sind solche Begrenzungen einfach ungerecht, schließlich haben wir jahrzehntelang für diesen Moment gewühlt und gearbeitet.

> Öl bald alle, Eiszeit voraus, Hitzetod um die Ecke: Hauptsache, die Leute kriegen Angst – und zahlen

Schon vor fast 50 Jahren haben kluge Köpfe herausgefunden, dass man mit fossilen Energieträgern nicht genug Geld verdienen kann. Was tun? Sie kamen auf eine geniale Idee: Man muss den Leuten Angst machen. Anfang der 1970er Jahren jagten sie uns daher den Schrecken ein, dass Erdöl und Kohle schon bald erschöpft sein würden und wir dringend Alternativen bräuchten.

Das Dumme an der Sache war, dass man die Prognose irgendwann überprüfen konnte. In unserer Gegenwart, so die düstere Vorhersage der Experten von damals, sollte es schon lange keinen Tropfen Öl mehr zu fördern geben. Ärgerlicherweise wird das Zeug aber nicht alle. Es reicht bei derzeitigem Verbrauchsniveau wohl immer noch für Generationen.

Also erschrak man uns danach mit einer bevorstehenden Eiszeit – wegen der vielen Wolken, die aus den Schornsteinen beim Öl- und Kohleverbrennen quellen. Die Eiszeit jedoch wollte sich auch nicht einstellen, und die Furcht vor dem klirrenden Tod verblasste. Nunmehr drehten die Experten die Sache einfach um und reden seitdem vom Hitzetod in der menschengemachten Klimakatastrophe. Und siehe da: Das wirkt endlich. Zumindest in Deutschland. Das Geld sprudelt und die politischen Vorkämpfer des großen Beutezuges kommen zu Macht und Einfluss.

Nun weiß man allerdings nie, wie lange der Boom dauert, wann der Hokuspokus also auffliegt. „Welt"-Herausgeber Stefan Aust rät dazu, den deutschen „Klima-Hype" einfach auszusitzen. Eines Tages komme von selbst heraus, dass diese gigantischen Windmonster umweltschädlicher Nonsens seien. Irgendwann, vielleicht schon in Bälde, werde man „über den Windkraftwahn der Deutschen lachen – wenn auch nicht in Deutschland". Und warum sollen wir nicht mitlachen?

Weil, so Aust, sich der massive Ausbau der Windkraft als das „teuerste und nutzloseste Investitionsprogramm aller Zeiten" erweisen werde, „von Kriegen abgesehen". Und wir, die Deutschen, bezahlen das. Da fällt das Lachen schwer, wenn man reichlich spät bemerkt, wie kinderleicht man reingelegt wurde.

Apropos Kinder: Die waren, wie wir an dieser Stelle schon bemerkt haben, in allen Epochen immer besonders gut zu gebrauchen für hochtönende Ideologien und Lügengebäude, weil sie fanatischen Eifer mit kindlicher Unschuldsmine verbinden können, was unwiderstehlich macht.

Leipziger Schüler schwärmen von den „Fridays for Future"-Demos jetzt aus, um Frevler zu entlarven. In dem Aufruf zur Greta-Demo heißt es: „Anschließend werden wir verschiedene Unternehmen besuchen, und uns kritisch mit deren Klima- und Umweltbilanz auseinandersetzen."

Wer das liest und noch ein paar Erinnerungen ans 20. Jahrhundert mit sich herumschleppt, kriegt feuchte Augen vor Nostalgie: Das ist ja wie damals, wie in den guten alten Diktaturen! Dies kommt nicht von ungefähr: Grüne träumen ja schon seit den 1980ern von der Öko-Diktatur, nachdem die marxistische Machtergreifung infolge von 1968 in die Hose gegangen war. Aber wäre das so schlimm? Ist eine ökologische Diktatur nicht das letzte Mittel, wenn man die Leute mit Überzeugungskraft allein nicht zum „Umdenken" bewegen kann?

Na ja, eines haben Diktaturen, die totalitären zumal, ja gemein: Das Etikett stimmt nie. So war die NS-Diktatur nicht national, die sozialistische nicht sozial und so wird auch die Ökodiktatur nicht ökologisch sein. Aber Diktatur wird sie sein, und allein darum geht es. Wie groß und mächtig sich die Schüler von Leipzig wohl vorkommen, wenn sie erwachsene Unternehmer zurechtweisen und piesacken dürfen, während die Gescholtenen beflissen ihre Schuld bekennen und vor den Pimpfen Besserung geloben müssen! So einen Machtrausch lässt sich kein Milchbart entgehen, und die Profiteure im Hintergrund rufen den begeisterten Jugendlichen insgeheim zu: „Eure Unwissenheit ist unsere Stärke!"

Ebenfalls wie in den alten Diktaturen kriegen besonders eifrige Gefolgsleute der Mächtigen schon wieder Orden verliehen für ihre herausragende Folgsamkeit. In Jena bekam die Inhaberin eines Fitness-Studios den „Jenaer Preis für Zivilcourage" dafür, dass sie einem ihrer Lehrlinge fristlos gekündigt hat.

Sein Vergehen: Er trug ein Schlüsselband der Marke „Thor Steinar", die, wie es in dem Medien einhellig heißt, „auch bei Neonazis beliebt sein soll".

Erst habe sie ihm noch eine Chance geben wollen, so die tapfere Frau, habe sogar einen „Workshop zum Thema Marken" für die Azubis in ihrer Firma eingerichtet (früher hieß das „Kritik und Selbstkritik"). Doch dann habe sie erkannt, dass der junge Mann „provozieren" wolle und ihn rausgeworfen, wegen ihrer eigenen Haltung und um das Image ihres Ladens nicht zu gefährden.

Das fand der „Runde Tisch für Demokratie" so dermaßen mutig, dass er der Frau jenen Orden für Zivilcourage umhängte. Na ja, wo Unwissenheit Stärke ist, da nennen wir Feigheit und Intoleranz auch gern Mut und Haltung.

MEINUNGEN

*Ex-„Focus"-Chef **Helmut Markwort** hat eine eigene Erklärung für den raketenhaften **Aufstieg der Grünen**. In dem früher von ihm geleiteten Magazin benennt das **Journalisten**-Urgestein in der Nummer vom 1. Juni den **Einfluss seiner Kollegen** auf diese Entwicklung:*

„Aus Wahlumfragen unter Journalisten ist bekannt, dass sie die Grünen besonders schätzen ... Morgens und abends werden sie in Sendungen eingeladen, sitzen in jeder Talkshow und vor allem: Sie dürfen ausreden. Im Gegensatz zu Vertretern anderer Parteien können sie zusammenhängend Gedanken entwickeln, werden selten unterbrochen oder gar beim lauten Denken behindert. Diese Situation wird sich nicht bessern. Nachdem die Lieblinge der Medien gut abgeschnitten haben, ist mit noch ausführlicheren Auftritten zu rechnen."

***Dushan Wegner** erläutert auf seinem Blog (28. Mai), warum er sich „weitgehend von dem Gedanken verabschiedet, **mit Grünenwählern diskutieren** zu wollen":*

„Wie diskutiert man mit Leuten, die gleichzeitig die Umwelt schützen, Vogelhäcksler installieren und dafür Wälder beschädigen wollen? Wie diskutiert man mit Leuten, die dir erzählen, die Welt ginge in zwölf Jahren unter? Wie diskutiert man mit Leuten, welche die Unterwerfung der Frau für Feminismus halten und die Förderung von Intoleranz für Toleranz?"

***Dirk Schümer** beschäftigt sich in der „Welt" (31. Mai) mit eklatanten **Widersprüchen** in der Politik der **Grünen**:*

„Das Ziel, die strahlende Atomenergie durch Windkraft zu ersetzen, dürfte zum Insektensterben massiv beigetragen haben. Auch die Fledermäuse, die zu Hunderttausenden von den Rotorblättern sauberer Stromerzeuger erschlagen werden, finden im Parteiprogramm der Grünen keine Gnade."

***Konrad Paul Liessmann**, Professor für Methoden der Vermittlung von Philosophie und Ethik an der Universität Wien, nimmt in der „Neuen Zürcher Zeitung" (28. Mai) die öffentliche **Heuchelei** um das **Strache-Video** unter die Lupe:*

„Die Selbstverständlichkeit, mit der die von dubiosen Hintermännern gestellte Videofalle zu einem legitimen Akt zivilgesellschaftlichen Engagements hochstilisiert wird, verwundert dann doch etwas. Dass der Zweck nicht die Mittel heiligen dürfe, war ja das erklärte Credo all jener Kritiker der Macht, die diese nicht einem rein machiavellistischen Kalkül unterwerfen wollten. Von diesem Glaubensbekenntnis ist nicht mehr viel geblieben."

*Auch nach dem Rücktritt von Parteichefin **Andrea Nahles** gibt **Nikolaus Blome** der **SPD keine Chance** mehr. In der „Bild"-Zeitung" (3. Juni) schreibt er:*

„Niemand ist in Sicht, der die tödliche Blutung stoppen könnte: Es ist fast egal, wer die Partei künftig anführt. Die SPD hat die Chance nicht genutzt, die sich nach dem schwierigen, aber verantwortungsbewussten Gang in die Regierung bot. Ihr ist nicht zu helfen, weil sie sich selbst nicht zu helfen weiß. Die SPD ist eine untote Partei."